

WOLFGANG HOHLBEIN

Der Albtraum beginnt...

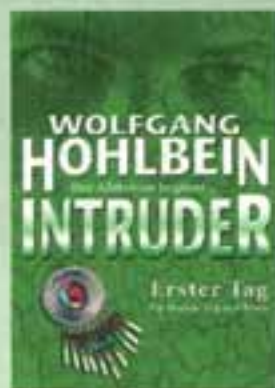
INTRUDER



Erster Tag

Ein Horror-Trip in 6 Teilen

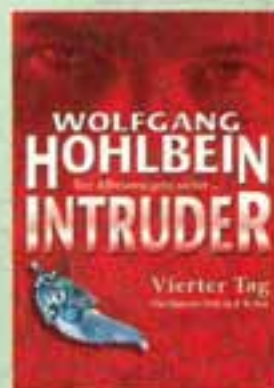
Intruder – Chronik eines Albtraums



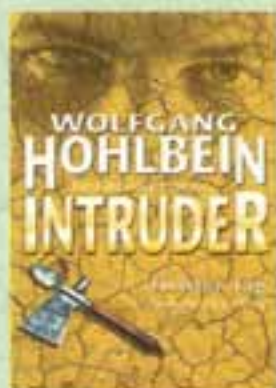
Teil 1
erscheint im
**September
2002**
ISBN 3-404-14800-2



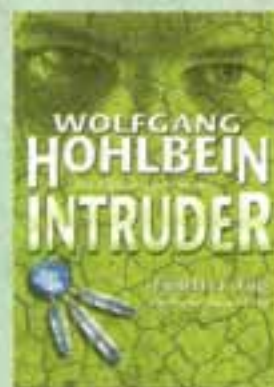
Teil 2
erscheint im
**Oktober
2002**
ISBN 3-404-14801-0



Teil 3
erscheint im
**November
2002**
ISBN 3-404-14802-9



Teil 4
erscheint im
**Dezember
2002**
ISBN 3-404-14803-7



Teil 5
erscheint im
**Januar
2003**
ISBN 3-404-14804-5



Teil 6
erscheint im
**Februar
2003**
ISBN 3-404-14805-3

Der Albtraum beginnt ...

Chronik eines Albtraums

ein Horror-Trip in 6 Teilen

Erster Tag

Für Mike, Stefan und Frank sollte es die Erfüllung eines Jugendtraums werden: eine Motorradreise quer durch die USA.

Aber von Anfang an scheint ein Fluch auf den Freunden zu lasten, ein uralter Fluch, geboren aus den Mythen der Anasazi, eines Indianerstammes, der vor vielen Jahrhunderten spurlos verschwunden ist, deren Götter aber bis heute keine Ruhe gefunden haben ...



WOLFGANG HOHLBEIN Der Albtraum beginnt ... INTRUDER

BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH
Band 14800

1. Auflage: September 2002
Vollständige Taschenbuchausgabe
Deutsche Erstausgabe © 2002 by
Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,
Lektorat: Stefan Bauer
Titelfoto: Rene Durant
Umschlaggestaltung: Van De Schans GmbH,

Printed in Germany

ISBN 3-404-14800-2

Erster Tag

Es hatte die Erfüllung eines Jugendtraums werden sollen: Born To Be Wild in den Kopfhörern, das dumpfe Grollen einer Harley zwischen den Schenkeln und das endlose graue Band der Route 66 vor dem Lenker - aber zumindest dieser erste Tag hatte alles aufgeboten, um zu einem glatten Albtraum zu werden.

War es überhaupt noch der erste Tag?

Wahrscheinlich nicht.

Mike gähnte, hob den linken Arm und sah auf die Uhr, doch die Zeiger verschwammen ebenso wie der Rest der Ankunftshalle vor seinen Augen. Und selbst wenn es anders gewesen wäre, hätte es ihm nicht viel gebracht: Er hatte die Uhr auf dem Flug quer über den Atlantik und anschließend noch einmal über einem Gutteil des nordamerikanischen Kontinents viel zu oft umgestellt, um noch ein echtes Zeitgefühl zu haben. Er schätzte, dass sie alles in allem seit vierundzwanzig Stunden unterwegs waren, und das bedeutete, dass er jetzt seit mindestens sechsenddreißig Stunden auf den Beinen war. Seine Augen brannten. Sein Herz schlug so schwer und hart, als wäre er die gesamte Strecke von Chicago bis nach Phoenix gelaufen statt geflogen. Und das Allerschlimmste war: Er war ganz allein daran Schuld, dass er sich am ersten Tag seines so lang herbeigesehnten Urlaubs so miserabel fühlte wie schon seit Monaten nicht mehr.

Mike gähnte erneut, fuhr sich mit beiden Händen durchs Gesicht und wartete darauf, dass das Sammelsurium von Koffern, Reisetaschen und anderen Gepäckstücken auf dem verchromten Rondell vor ihm endlich weiterlief.

Das Gepäckband war vor gut zehn Minuten mit einem Geräusch zum Stehen gekommen, über das er lieber nicht nachdachte, und hatte sich seither um keinen Millimeter

bewegt. Sein Gefühl sagte ihm, dass es sich auch in den nächsten drei oder vier Stunden nicht mehr bewegen würde.

Was auch sonst?, dachte er resigniert. Murphys Law besagte schließlich, dass alles, was schiefgehen konnte, auch schiefging. Wenn er sich richtig erinnerte, war Ed Murphy Captain der amerikanischen Airforce gewesen. Nun, erstens waren sie hier in Amerika, und zweitens waren die Amerikaner dafür bekannt, es mit ihren Gesetzen ganz besonders genau zu nehmen.

Er verscheuchte den Gedanken. Ihm war nicht nach Spott zumute, und den Moment, in dem er sich noch in Sarkasmus retten konnte, hatte er schon vor ein paar Stunden hinter sich gelassen. Es war irgendwo in Chicago gewesen - seinem Gefühl nach auf der anderen Seite der Galaxis - und wahrscheinlich ziemlich genau in dem Augenblick, im dem ihm Frank die Lautsprecherdurchsage übersetzt hatte, die den verspäteten Abflug ihres Anschlussfluges nach Phoenix verkündete. Aus der halben Stunde waren eine ganze, dann zwei und schließlich fünf Stunden geworden, in denen sie auf unbequemen Plastikstühlen gesessen und darauf gewartet hatten, dass es endlich weiterging.

Überhaupt war auf dem Flug alles Erdenkliche schief gegangen.

Abgesehen von einer Flugzeugentführung und einem Absturz waren sie in den Genuss des vollen Katastrophenprogramms gekommen. Es hatte damit angefangen, dass sie bereits in Düsseldorf gut anderthalb Stunden verspätet eingeecheckt hatten. Danach hatte die Maschine, quasi um im gleichen Rhythmus zu bleiben, fast zweieinhalb Stunden auf dem Rollfeld gestanden, bevor endlich die Startfreigabe vom Tower gekommen war. Warum, hatten sie nie erfahren.

Die drei Stewardessen, die Frank, Stefan und er unabhängig voneinander nach dem Grund der Verzögerung gefragt hatten, hatten ihnen drei vollkommen unterschiedliche und ebenso

beruhigend wie unglaublich klingende Antworten gegeben. Schließlich hatten sie es aufgegeben. Irgendwann war es dann endlich losgegangen und der Flug ...

Nein, er wollte lieber nicht mehr daran denken. Die absolute Krönung war der Kaffee gewesen, den er irgendwo in der Mitte des Atlantiks bekommen hatte. Bekommen, aber nicht getrunken. Er hatte geschlagene fünf (fünf!) Mal nach der Stewardess geklingelt, und als sie ihm endlich den Kaffee serviert hatte, war dieser kalt gewesen und hatte nach etwas geschmeckt, worin man sich höchstens die Hände waschen konnte - vorausgesetzt, man legte nicht allzu viel Wert auf Hygiene. Zwei Minuten später hatten die Piloten die Boeing zielsicher in ein Luftloch gesteuert und etliche Meter weit durchsacken lassen, zusammen mit den Sitzen, den Passagieren, die darauf saßen, und der Kaffeetasse in seiner Hand. Der Kaffee war oben geblieben - ungefähr eine Sekunde lang, dann war er der Tasse gefolgt, hatte sie aber weit verfehlt und stattdessen Mikes Schoß in einen braunen See verwandelt.

Frank war in schallendes Gelächter ausgebrochen, während Stefan eine wenig originelle Bemerkung gemacht hatte, die irgendetwas mit der Kombination aus weißen Jeans und Transkontinentalflügen zu tun hatte. Angesichts des deutlich sichtbaren gelbbraunen Flecks auf dem Schoß seiner weißen Jeans hatte es Mike für den Rest des Fluges nicht mehr gewagt, von seinem Platz aufzustehen.

Und das war nur eine von Dutzenden kleinerer und größerer Gehässigkeiten gewesen, die das Schicksal für sie auf dem Flug von Düsseldorf nach Phoenix bereitgehalten hatte. Wenn er zurück war, dachte er, würde er ein Buch darüber schreiben. Oder vielleicht auch nicht. Glauben würde ihm diese Anhäufung gottgewollter Bosheiten sowieso niemand.

»Mike!«

Er drehte sich erschrocken herum und blinzelte in die Runde. Im ersten Moment sah er nichts außer einer Ansammlung

ausnahmslos schlecht gelaunter Fluggäste, die wie er darauf warteten, dass ihr Gepäck endlich auftauchte. Die Stimme, die seinen Namen gerufen hatte, gehörte Frank - glaubte er wenigstens. Und es hatte so geklungen, als rief er nicht zum ersten Mal nach ihm. Mike spürte einen völlig sinnlosen, aber heftigen Ärger. Was erwarteten die beiden Schwachköpfe denn von ihm? Dass er das Gepäck aus dem festgefressenen Transportband herausprügelte?

Der erste der beiden »Schwachköpfe« tauchte in diesem Moment am anderen Ende der Halle auf, winkte ihm fröhlich zu und deutete mit dem anderen Arm zum Ausgang. Als Mike hinübersah, entdeckte er Stefan, der einen Gepäckwagen mit ihren drei Reisetaschen vor sich herschob. Mike machte sich kopfschüttelnd auf den Weg. Er wollte gar nicht wissen, wie es den beiden gelungen war, ihr Gepäck aus dem Flieger zu bekommen.

Er wollte einfach nur schlechte Laune haben!

Natürlich entblödete sich Frank nicht, ihm seinen Erfolg auch noch genüsslich unter die Nase zu reiben: »Jetzt erzähl mir noch einmal, dass man niemals lügen sollte«, stichelte er grinsend, während sie Stefan durch die automatisch aufgleitenden Türen folgten. Das Sonnenlicht war so grell, dass Mike instinktiv den Kopf senkte und die linke Hand über die Augen hob. Ihm fiel erst jetzt auf, dass die Fenster des Ankunftsgebäudes offenbar abgedunkelt waren. »Ich habe ganz dreist gelogen und behauptet, dass eine Gruppe von dreißig Leuten auf uns wartet und wir den Anschluss verpassen, wenn wir hier noch länger rumhängen. Ein netter junger Mann von der TWA hat nach unseren Gepäcknummern gefragt und die Taschen höchstpersönlich aus dem Laderaum geholt.«

»Spannend«, murrte Mike. Er konnte kaum noch etwas sehen.

Es war nicht einmal außergewöhnlich heiß, aber das Sonnenlicht war fast unerträglich hell. Seine Augen brannten nicht mehr, sie taten, regelrecht weh.

»Ist wohl wahr, was man über die Amis sagt«, plapperte Frank so fröhlich weiter, als wolle er mit Smalltalk einen Interviewpartner locker quatschen - eine Angewohnheit, die er aus seiner Zeit als Journalist beibehalten hatte. »Sie sind wirklich sehr freundlich. Kannst du dir vorstellen, was ein Mitarbeiter einer deutschen Fluggesellschaft machen würde, wenn du ihn bittest, dein Gepäck aus dem Flugzeug zu holen? Wahrscheinlich würde er dafür sorgen, dass es ganz besonders tief vergraben wird.

»Bei euch in Bayern vielleicht«, murmelte Mike.

Frank zog die linke Augenbraue hoch und maß ihn mit einem leicht verstörten Blick, beließ es aber ansonsten bei einem Achselzucken und beschleunigte seine Schritte ein wenig; gerade genug, dass Mike das neu angeschlagene Tempo als unangenehm empfand.

Allmählich begann er sich selbst albern vorzukommen. Gut, er war hundemüde, weil er auf die grandiose Idee gekommen war, die Nacht vor dem Abflug durchzumachen, um den achttündigen Flug zu verschlafen - überflüssig zu erwähnen, dass er kein Auge zugetan, Frank und Stefan aber rechts und links von ihm um die Wette geschnarcht hatten - und die Reise war eine glatte Katastrophe gewesen, aber sie waren im Urlaub, verdammt noch mal! Und es war nicht irgendein Urlaub, sondern eine Tour, auf die sie sich seit zwei Jahren gefreut und gründlich vorbereitet hatten - warum also tat er sein Möglichstes, um sich selbst den ersten Tag nach Kräften zu vermiesen?

Weil er hoffnungslos übermüdet war, weil er in einer Hose herumlief, die aussah, als hätte er mindestens zweimal hineingepinkelt, und weil er seit Stunden nichts mehr gegessen hatte und sein Blutzuckerspiegel deshalb im Keller war. Am besten sagte er jetzt gar nichts mehr, sondern sah zu, dass er es noch irgendwie bis ins Hotel schaffte, um dann bis zum nächsten Morgen durchzuschlafen.

Er ignorierte Franks von fragenden Blicken flankiertes Schweigen, zwang seine Augen, sich gegen das grelle Sonnenlicht zu öffnen und blinzelte das erste Mal wirklich aufmerksam in die Runde.

Was er sah, hätte ihn enttäuscht - wenn er zu einem solchen Gefühl überhaupt noch in der Lage gewesen wäre. Eine Menge Beton, vor allem. Das Innere des Flughafengebäudes hatte klein gewirkt - kein Vergleich mit Düsseldorf oder gar München oder Frankfurt - und schon fast provinziell, auf gar keinen Fall aber amerikanisch, wie man es sich so aus Film und Fernsehen vorstellte. Und auch hier draußen war alles ganz anders als erwartet. Die - zugegebenermaßen gewaltigen - Gebäude bestanden hauptsächlich aus monotonem Sichtbeton, dem auch die futuristische Architektur nicht viel von seiner tristen Ausstrahlung nehmen konnte. Die Straßen waren breit, aber überall schlampig geflickt und hier und da schon wieder zur Beute heftig nachwuchernden Unkrauts geworden. Und statt der Armada von Taxis und Limousinen, die er erwartet hatte, entdeckte er gerade vier oder fünf Wagen, von denen zwei so aussahen, als würden sie den Weg bis zum nächsten Hotel und zurück nicht ohne Reparatur durchhalten.

Und so etwas nennt sich Sky Harbour!, dachte er spöttisch. Na ja, zumindest der Name hatte ja amerikanische Dimensionen ...

Stefan steuerte mit seiner Gepäckkarre den größten der hintereinander geparkten Wagen an - eine cremefarbene, sechstürige Limousine, deren Fahrer (ganz offensichtlich einer von Franks ach so hilfsbereiten Amis) mit gelangweiltem Gesicht und hartnäckig verschränkten Armen am Kotflügel seines Straßenkreuzers lehnte und Stefan dabei zusah, wie er sich mit dem sperrigen Gepäck abmühte. Stefan richtete sich ächzend auf und begann unverzüglich mit dem Fahrer zu verhandeln. Mike fragte sich, wozu. Der junge Bursche im Reisebüro hatte gesagt, dass sie ungefähr fünfundzwanzig Dol-

lar bis zum Hotel bezahlen müssten, nicht mehr und nicht weniger. Wie bereits gesagt: Die Tour war gründlich vorbereitet.

Stefan strahlte über das ganze Gesicht, als sie endlich heran waren. »Zehn«, krächte er.

»Zehn was?«, fragte Mike.

»Zehn Dollar«, erklärte Stefan stolz. »Er fährt uns für zehn Bucks ins Hotel.«

Bucks, dachte Mike spöttisch. Sieh an. Selbst Zahnarzt Dr. Stefan Böttcher hat schon gemerkt, dass wir in Amerika sind. Und er sorgt selbstverständlich dafür, dass wir auch merken, dass er es gemerkt hat. Laut sagte er: »In welches Hotel?«

»Ins Best Western«, antwortete Stefan in leicht beleidigtem Tonfall. »Hältst du mich für doof?«

Die ehrliche Antwort wäre ein glattes Ja gewesen, aber die schluckte Mike vorsichtshalber hinunter. Während der letzten Stunden war er alles andere als freundlich zu den beiden gewesen, und er hatte keine besondere Lust, ihren gemeinsamen Urlaub mit einem handfesten Streit zu beginnen. Schlechte Laune hatte mitunter die unangenehme Eigenschaft, ansteckend zu wirken.

Der Chauffeur, der seelenruhig zusah, wie Stefan das Gepäck in den Kofferraum der Limousine wuchtete, betrachtete mit ausdrucksloser Mine den gelbbraunen Fleck auf Mikes Hose. Einen Moment lang fürchtete Mike, er würde sich weigern, jemanden mit einer »voll gepinkelten« Hose mitzunehmen. Doch stattdessen kam endlich Bewegung in den Mann, und er ließ sich dazu herab, zwei der zahllosen Türen seines rollenden Einfamilienhauses aufzureißen.

Endlich wieder sitzen, dachte Mike spöttisch, während er in den Wagen stieg. Ihm tat schlicht und einfach der Hintern weh, so viel hatte er in den letzten vierundzwanzig Stunden gegessen. Die Vorstellung, die nächsten zwölf Tage im Sattel eines Motorrades verbringen zu müssen, jagte ihm einen kalten

Schauer über den Rücken.

Wenigstens waren die breiten Sitze der Luxuslimousine deutlich bequemer als die Economy-Class der TWA, und vermutlich würde es hier auch keinen Kaffee regnen. Mike ließ sich zurücksinken, schloss für einen Moment die Augen und registrierte zu seiner eigenen Überraschung, dass sich fast sofort ein Gefühl wohliger Entspannung in ihm breit machte. Vollkommen absurd, aber im ersten Moment wehrte er sich fast dagegen. Doch dann atmete er tief durch und beschloss, die Ruhe so lange zu genießen, wie sie ihm die beiden überdrehten Motorradfreaks zugestanden, die er vor sechsunddreißig Stunden noch für seine besten Freunde gehalten hatte. Als dunkle Schatten nach ihm griffen, um ihn mit sich in das verlockende Reich des Schlafes mitzunehmen, riss er erschrocken die Augen wieder auf- nur um nicht versehentlich hinwegzudämmern und den Beginn des »Spaßes« zu verpassen, auf den er sich völlig blödsinniger Weise zwei Jahre lang gefreut hatte.

Frank und Stefan waren hinter der hochgeklappten Kofferraumhaube verschwunden und alberten lautstark herum, und von ihrem Fahrer war überhaupt nichts mehr zu sehen. Also würde ihn niemand daran hindern, sich diesen Wagen einmal genauer anzusehen, der sie billiger als ein herkömmliches Taxi ans Ziel bringen sollte.

Das Innere der Limousine war weit weniger geräumig, als ihre enormen äußeren Abmessungen vermuten ließen, und sie hatte ihre besten Tage wohl schon eine Zeit lang hinter sich. Die Lederpolster waren leicht abgewetzt, und in der linken unteren Ecke der Windschutzscheibe befand sich ein haarfeiner Riss. Das Radio dudelte Country-Musik der übelsten Art. Willkommen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, dachte Mike spöttisch. Doch dieser sichtbare Beweis dafür, dass selbst in diesem Sonnenstaat nicht alles Gold war, was glänzte, stimmte ihn irgendwie versöhnlich.

Der Kofferraum fiel mit einem dumpfen Knall zu, und Stefan und Frank schwangen sich aus entgegengesetzten Richtungen und so schwungvoll in den Wagen, dass die gesamte Limousine ins Schwanken geriet.

Mike fand, dass die beiden geradezu widerwärtig guter Laune waren.

»Das wäre geschafft«, sagte Stefan in einem Ton wohlthuender Erschöpfung. »Freunde, wir sind in den USA.«

»Scharf beobachtet«, murmelte Mike. »Ein Hotel und vor allem ein Bett wären mir allerdings lieber.«

Stefan warf ihm einen leicht irritierten Blick zu, aber Frank schüttelte nur den Kopf und versetzte Mike einen Rippenstoß, den er normalerweise als freundschaftlich empfunden hätte. Jetzt musste er sich beherrschen, um nicht zurückzuschlagen - und das alles andere als freundschaftlich.

»He, Mann, wir sind im Urlaub!«, sagte Frank aufmunternd. »Jetzt hör gefälligst auf, Trübsal zu blasen, und genieß deinen ersten Tag im Land der T-Bone-Steaks und Harley-Davidsons. Morgen früh sitzen wir im Sattel und lassen uns den Wind des Wilden Westens um die Nasen wehen!«

»Falls ich morgen früh noch lebe«, antwortete Mike mit einem gequälten Lächeln. Er unterdrückte ein Gähnen. »Entschuldigt. Ihr habt ja Recht. Ich bin im Moment nicht ganz zurechnungsfähig. Nehmt mich nicht ernst.«

»Wieso im Moment?«, wollte Stefan wissen, und Frank fügte mit einem angedeuteten Stirnrunzeln hinzu: »Hast du den Eindruck, wir hätten dich jemals ernst genommen?«

Mike seufzte. »Wer ist eigentlich auf die hirnrissige Idee gekommen, dass wir gemeinsam diese Tour machen?«

»Du«, antworteten Stefan und Frank einstimmig. »Und sag jetzt nicht, wir hätten dich nicht gewarnt«, fuhr Frank ernst fort. »Du weißt doch: Einzelne sind wir nur schlimm.«

»Aber zusammen werden wir unerträglich«, schloss Stefan.

»Zusammen braucht ihr eigentlich einen Waffenschein«,

seufzte Mike. Der reichlich gequälte Humor seiner ansonsten vollständig unterschiedlichen Freunde ging ihm gehörig auf die Nerven, aber ihm war natürlich auch klar, dass sie nur versuchten, ihn irgendwie aufzumuntern.

»Lasst gut sein«, seufzte er. »Am besten ignoriert ihr mich einfach ... wo ist eigentlich unser hilfsbereiter Chauffeur?«

»Der angelt sich noch einen Fahrgast«, antwortete Frank. »Gibt immer einen, der in die gleiche Richtung will. Das macht es für alle billiger.«

»Prima«, maulte Mike. »Warten wir noch ein bisschen. Darin haben wir ja mittlerweile Übung.«

Frank blinzelte, während Stefan flüchtig die Stirn runzelte und für einen Moment nun wirklich beleidigt aussah. Zwei oder drei Augenblicke lang breitete sich Schweigen im Wagen aus, aber gerade, als es wirklich unangenehm zu werden drohte, ging die Tür auf und eine vielleicht fünfzigjährige Frau ließ sich neben Mike auf die Sitzbank fallen.

Mike starrte sie an, blinzelte, starrte sie noch einmal an und wandte dann hastig den Blick ab, ehe sein Gesicht entgleisen und er die Frau möglicherweise beleidigen konnte.

Sie sah nicht einmal schlecht aus, aber sie entsprach so sehr dem Klischee der typischen Amerikanerin, dass er um ein Haar laut aufgelacht hätte: aufgedonnerte Klamotten, eine strassbesetzte Brille, hochtupiertes und vollkommen unnatürlich gefärbtes Haar und dazu so viel Schminke im Gesicht, dass man sich vermutlich vor herumsausenden Farbspritzern in Sicherheit bringen musste, falls sie laut lachte.

Endlich setzte sich die Limousine in Bewegung. Mike legte den Kopf gegen die Scheibe, schloss die Lider und riss die Augen mit einem Ruck wieder auf, als er spürte, dass er fast sofort einzuschlafen drohte. Noch zehn Minuten bis zum Hotel, so lange würde er schon noch durchhalten. Alles andere wäre albern, nach allem, was hinter ihm lag.

Er versuchte sich damit wach zu halten, dass er den Verkehr

beobachtete. Obwohl er so etwas schon tausend Mal im Fernsehen gesehen hatte, beeindruckte ihn die schiere Größe der Straße: achtspurig, vier Spuren in die Stadt hinein und vier hinaus, von denen jede einzelne fast so breit war wie eine normale zweispurige Landstraße in Deutschland. Die Größe der meisten Wagen war entsprechend; anscheinend hatten Automobile und Aquarienfische nicht nur eine gewisse Farbenvielfalt gemein, sondern auch die Eigenart, ihre Größe der ihrer Umgebung anzupassen. Im ersten Moment schien diese gewaltige Stadtautobahn die pure Verschwendung zu sein, denn sie wirkte kaum befahren - aber das kam ihm nur so vor.

Stefan fasste es in Worte: »Bei uns zu Hause wäre das schon wieder etwas für den Verkehrsfunk: Zwölf Kilometer zählender Verkehr am Autobahnkreuz Heumar durch hohes Verkehrsaufkommen.«

Er hatte Recht, dachte Mike. Es waren eine Menge Autos auf der Straße. Sie fielen nur nicht auf, weil dieser Highway, oder wie immer man das hier nannte, derart gigantische Ausmaße hatte.

»Bin ich froh, auf dich gehört zu haben und mit in die USA gekommen zu sein, statt nach Paris oder Madrid zu fahren,« pflichtete ihm Frank bei. »In Europa wäre das der blanke Terror. Aber die Amis fahren ja Gott sei Dank viel defensiver als wir.«

Mike nickte, fühlte einen neuen Schub von Müdigkeit und brauchte fast eine Minute, um sie niederzukämpfen und wieder halbwegs klar sehen zu können. Frank und Stefan unterhielten sich leise mit Miss Piggy, aber Mike war viel zu müde, um sich auf ihre Worte zu konzentrieren; außerdem war sein Amerikanisch viel zu schlecht. Viel schlechter, nebenbei bemerkt, als er seinen Freunden gegenüber zugegeben hatte. Er stand vor dem spannenden Problem, die nächsten beiden Wochen mit viel Geschick bluffen zu müssen, um sich nicht

bis auf die Knochen zu blamieren.

Das Gefühl, angestarrt zu werden, riss ihn aus seinen Gedanken. Es war nicht gerade angenehm. Mike löste die Stirn von der kühlen Glasscheibe, drehte den Kopf und sah, dass ihre Mitfahrerin ihn tatsächlich nicht aus den Augen ließ. Genauer gesagt: nicht ihn, sondern den gelbbraunen Kaffeefleck auf seinem Schoß.

Mike sah mit einem Ruck hoch. Miss Piggy fuhr erschrocken zusammen und beeilte sich, hastig aus dem Fenster auf der anderen Seite zu starren. Stefan grinste unverschämt, und Frank sagte: »Lass dir keine grauen Haare wachsen. Ich habe ihr erklärt, dass du unter ganz schrecklicher Flugangst leidest.«

Mike hätte ihm am liebsten sein Flugticket quer in den Mund geschoben aber er beherrschte sich und reagierte lieber überhaupt nicht. Erstens war Frank mindestens einen Kopf größer als er und ungefähr dreißig Kilo schwerer; und auch wenn das meiste davon kein Muskelgewebe war, sondern wohl eher die Auswirkungen von gutem bayerischem Hefeweizen: Dreißig Kilo blieben dreißig Kilo. So ganz nebenbei waren sie seit ungefähr ebenso vielen Jahren befreundet, und außerdem war das genau die Art von derben Scherzen, zu denen Mike selbst normalerweise neigte.

Trotzdem verlief der Rest der Fahrt, den sie zusammen mit Miss Piggy zurücklegten, in unbehaglichem Schweigen. Nach gut zehn Minuten bog der Straßenkreuzer ab und hielt vor einem Hotel, dessen Foyer vermutlich größer war als das gesamte Hotel, in dem die drei Freunde die kommende Nacht verbringen würden.

Ihre Mitfahrerin stieg aus, verabschiedete sich von Stefan und Frank - Mikes Blick wich sie geflissentlich aus - und bedeutete dem Taxifahrer gestenreich, wohin er ihr Gepäck bringen sollte.

»Ich habe es Miss Rheinkiesel erklärt«, sagte Frank in versöhnlichem Ton.

»Und?«, schnappte Mike. »Ob du's glaubst oder nicht, es ist mir herzlich egal, was sie von mir denkt.«

»Miss Rheinkiesel?« Stefan runzelte die Stirn.

»Ihre Brille«, erklärte Frank. »Strasssteine. Rhinestones auf Amerikanisch. Die meisten zweitklassigen Übersetzer machen Rheinkiesel daraus. Kannst du dir eine Brille vorstellen, die mit Rheinkieseln besetzt ist?«

»Kommt ganz darauf an, wer sie trägt.« Stefan lachte und sah auf die Uhr. »Leute, allmählich werde ich müde. Es wird Zeit, dass wir ins Bett kommen.«

Endlich fuhren sie weiter. Es konnte jetzt nicht mehr weit bis zum Hotel sein, aber Mike hatte hart zu kämpfen, um auf den letzten Meilen nicht doch noch einzuschlafen. Schließlich rollte die Limousine die Zufahrt eines Hotels hinauf, das weitaus größer war, als Mike insgeheim befürchtet hatte. Mit nur noch mühsam koordinierten Bewegungen öffnete er die Tür, fiel mehr aus dem Wagen, als er hinausstieg, und schlurfte mit hängenden Schultern die Treppe hinauf und auf die Rezeption zu. Das junge Ding dahinter hätte er normalerweise als attraktiv empfunden; jetzt fiel ihm nur auf, dass sie ziemlich geschmacklos gekleidet war - und auf seine Hose starrte.

Mike schenkte ihr das eisigste Lächeln, das er zustande brachte, griff wortlos in die Tasche und legte ebenso wortlos das Heft mit den Hotelcoupons auf die Theke, das er im Reisebüro bekommen hatte. Das Mädchen sagte irgendetwas, das er nicht verstand und auch gar nicht verstehen wollte, und Mike drehte sich wieder herum und ging nach draußen. Stefan mühte sich mit ihren Gepäckrollen und den beiden übergroßen Nylontaschen ab, die Frank zusätzlich mitschleppte - wie Mike ihn kannte, hatte er wahrscheinlich einen Wintermantel, drei Paar pelzgefütterte Handschuhe und mindestens ein halbes Dutzend Wollpullover eingepackt, obwohl sie im schon recht heißen Mai mitten durch die Wüsten von Arizona, Utah und Nevada fahren würden! Frank selbst schien einen kleineren

Disput mit dem Chauffeur der überdimensionierten Limousine auszufechten. Mike hatte eine ungefähre Vorstellung, worum es dabei ging.

Er wollte gerade zurückgehen und seinem Freund in schlechtem Englisch beispringen, als etwas anderes seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm: Ein schwarzer, schon ziemlich betagter Van rollte auf den Parkplatz, und als die Türen aufgingen, hatte er den endgültigen Beweis, dass sie in Nordamerika waren.

Indianer. Es waren richtige, echte Indianer: ein Mann, eine Frau, eine zweite, sehr viel ältere Frau und ein vielleicht fünfjähriger Junge; offensichtlich eine ganze Familie. Sie trugen weder Mokassins noch Federschmuck im Haar, sondern ganz normale Freizeitkleidung, Jeans, Hemden und Straßenschuhe, aber es waren eindeutig Indianer, und etwas Seltsames geschah: Mike kam sich eindeutig albern vor, aber er fühlte sich plötzlich wie ein Kind, das leibhaftigen Helden aus seinen Abenteuer geschichten gegenübersteht. Natürlich war das Blödsinn. Die vier sahen weder besonders gut noch irgendwie edel aus.

Die Frau war alles andere als eine Schönheit, der Mann wirkte eher wie ein alkoholkranker Reservatsindianer als wie Winnetous großer Bruder, und der Junge machte einen verhaltensgestörten, beinahe schwachsinnigen Eindruck. Trotzdem waren es Indianer - Navajos, vermutete Mike, jedenfalls nach allem, was er sich in der Vorbereitung auf diesen Trip über Arizona und Utah angelesen hatte -, und Mike starrte sie mit unverhohlener Faszination an.

Offensichtlich fiel dies nicht nur Stefan auf, der kurz und irritiert zu ihm hochsah, sondern auch den Indianern selbst. Der Mann sah ihn kühl und fast feindselig an und sagte dann etwas zu der älteren Frau, was sie mit einem Achselzucken und einer wenig freundlichen Geste quittierte. Der Junge aber blieb stehen, legte den Kopf auf die Seite und blickte Mike aus

schmalen, zu Schlitzen verengten Augen an. Dann hob er die Hand, deutete mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf Mike und sagte ein einzelnes Wort, das nicht amerikanisch klang. Sein Vater antwortete mit einem rauen Lachen darauf, sah wieder in Mikes Richtung und schlug sich dann mit der flachen Hand auf den Schritt.

Mike drehte sich abrupt zur Seite und ballte in einer Aufwallung sinnlosen Zorns so heftig die Fäuste, dass seine Gelenke krachten. Er musste sich beherrschen, um nicht etwas Unhöfliches zu sagen, etwas, das sogar die vier Rothäute begriffen hätten. Es war schließlich nicht ihre Schuld. Der Junge war ein Kind, verdammt noch mal, und Kinder waren nun einmal per Definition brutale kleine Monster. Was erwartete er eigentlich, wenn er in einer Hose herumlief, die aussah, als hätte er hineingepinkelt?

Frank kam die Treppe herauf und machte ein langes Gesicht.

»Mach dir nichts draus«, knurrte er.

»Ich habe gerade auch mein Fett abgekriegt.«

»Lass mich raten«, sagte Mike. »Die zehn Dollar ...«

»... waren pro Fahrgast gemeint«, führte Frank den Satz zu Ende, »ganz genau. Jedenfalls behauptet er, er hätte es Stefan vorher gesagt... Nicht, dass sich einer von uns beiden daran erinnern könnte.«

»Willkommen in Amerika«, brummte Mike.

Natürlich gingen sie nicht früh zu Bett, wie Mike es sich vorgenommen hatte, sondern gönnten sich gerade einmal eine knappe Stunde Ruhe, bevor sie das Best Western wieder verließen und bis weit nach Mitternacht das Vergnügungsviertel Scottsdales unsicher machten.

Wider Erwarten erwachte Mike am nächsten Morgen ausgeruht und bester Laune. Während er unter der Dusche stand, fragte er sich immer häufiger, wieso er gestern eigentlich so mies drauf gewesen war. Alles in allem waren ihm gestern ein paar kleine Missgeschicke zugestoßen, aber mehr auch nicht.

Kein Grund, der ganzen Welt den Krieg zu erklären.

Das Hotel verfügte über einen großzügigen Patio, in dem ein amerikanisches Frühstücksbüfett aufgebaut war - zum größten Teil Grünzeug und Körnerfutter, die Mike mit Verachtung strafte, während sich Frank und Stefan mit wahrer Begeisterung darauf stürzten. Mike selbst begnügte sich mit einer Tasse Kaffee und zwei Scheiben Butterstoast. Frank bedachte seine Auswahl stirnrunzelnd, ersparte sich aber jeden Kommentar. Die beiden Toastscheiben waren schon mehr, als Mike zu Hause frühstückte.

»Leute, wir sind in Amerika!«, sagte Stefan zwischen zwei Löffeln voll Müsli, das ganz bestimmt schrecklich gesund war, aber zwischen seinen Zähnen knirschte wie Glassplitter.

»Unser erster Urlaubstag!«

»Der war gestern«, sagte Mike.

»Gestern war Anreise«, widersprach Stefan. »Heute ist unser erster Urlaubstag. In ein paar Stunden sitzen wir auf unseren Böcken und donnern über die Route 66.«

»Bis dahin sind es noch gut hundert Meilen«, warnte Frank.

»Ist das ein Problem für drei schneidige Kerle wie uns, auf drei Harleys?«, grient Stefan.

Mike verkroch sich hastig hinter seiner Kaffeetasse. Was die Harleys anging, stand den beiden noch eine Überraschung bevor, und es war keine von der unbedingt angenehmen Sorte. Spätestens jetzt wäre der Moment gekommen, ihnen die Wahrheit zu sagen, aber er schreckte davor zurück. Es würde so oder so Ärger geben, und es gab keinen Grund, diesen jetzt schon zu provozieren.

Sie sprachen eine Weile über die bevorstehende Tour und die Strecke, die sie heute noch bewältigen wollten - von hier aus nonstop nach Flagstaff und dann weiter die Bundesstraße 89 hinauf bis zu einem Kaff, das auf den klingenden Namen Tuba City hörte. Eine ziemliche Ochsentour, gerade für den ersten Tag. Selbst der Mann im Reisebüro hatte ihnen davon

abgeraten, sofort am Anfang ein so langes Stück zu fahren. Sie hatten sich jedoch trotzdem dafür entschieden. Wenn sie am nächsten Morgen zeitig genug aufbrachen, konnten sie schon am frühen Vormittag den Grand Canyon erreichen, ihr erstes wirkliches Etappenziel.

Aber nur, wenn sie nicht noch länger hier herumsaßen und kostbare Zeit vertrödelten. Mike sah auf die Uhr.

»Du hast Recht, es ist spät«, meinte Stefan, der die Geste richtig deutete. »Der Verleih macht in zwanzig Minuten auf. Wir wollen unsere Fat Boys doch nicht warten lassen.«

Kaum, dachte Mike. Die dürften sich jetzt bereits schon irgendwo in Nevada befinden.

Stefan stand auf. »Ich kümmere mich um ein Taxi. Trinkt in Ruhe euren Kaffee aus - oder das, was sie hier Kaffee nennen.«

Er ging. Frank sah ihm kopfschüttelnd nach, stopfte sich ein Salatblatt in der Größe eines Sombreros in den Mund und stand auf. »Er freut sich wie ein kleines Kind auf den Weihnachtsmann«, sagte er.

»Du nicht?«

»Doch«, antwortete Frank, wenn auch erst nach sekundenlangem Überlegen. »So war das nicht gemeint. Ich finde es toll, wenn jemand seine Freude so zeigen kann. Ich selbst bin eher neugierig.«

»Neugierig?«

»Auf den Unterschied zwischen Traum und Wirklichkeit.« Frank machte eine flatternde Handbewegung in unbestimmte Richtung. »Von dem, was wir jetzt tun, habe ich immer geträumt. Bin gespannt, wie es nun wirklich wird.«

»Ich auch«, sagte Mike, und aus einem plötzlichen Impuls heraus fügte er hinzu: »Wegen gestern ...«

»Du warst nicht gut drauf.« Frank machte eine wegwerfende Handbewegung. »Das passiert uns allen mal. Vergiss es einfach.«

Das tat Mike nur zu gerne. Und es war auch gewiss nicht der

richtige Moment, Frank zu erzählen, dass ihm da noch etwas »passiert« war, etwas mit ihren Motorrädern. In zwanzig Minuten würden sie es sowieso erfahren.

»Hauen wir ab, bevor Stefan sich vor lauter Ungeduld die Fingernägel bis auf die Knöchel abkaut«, sagte Frank grinsend. »Und ich mich so voll fresse, dass ich nicht mehr auf die Maschine passe.«

Mike stand auf und wandte sich zum Ausgang. Als er sich umdrehte, streifte sein Blick den Tisch am anderen Ende des Patios, und er verhielt automatisch einen Moment in der Bewegung. An dem achteckigen Pinienholz saß die Indianerfamilie von gestern Abend. Sie trugen noch immer die gleichen Kleider wie gestern, nur dass sie jetzt so aussahen, als hätten sie darin geschlafen. Und alle starrten ihn an.

Einen Moment lang erwiderte Mike ihren Blick ausdruckslos und höchstens mit leiser Verwirrung, dann verspürte er plötzlich das - eigentlich grundlose - Bedürfnis, sich für den gestrigen Abend entschuldigen zu müssen. Er lächelte dem Jungen freundlich zu, hob die Hand und winkte, und der Junge lächelte zurück. Wenigstens kam ihm das im ersten Moment so vor.

Dann erkannte er seinen Irrtum.

Der Junge lächelte nicht. Er grinste. Er grinste auf eine ganz außergewöhnliche, schmutzige Art, die einem Kind seines Alters nun weiß Gott nicht zukam. Dann sagte er etwas in seiner guttural klingenden Muttersprache, worauf sein Vater und seine Mutter mit dem gleichen schmutzigen Gelächter wie am vergangenen Abend reagierten. Einem sehr lauten Gelächter, sodass einige der Gäste an den anderen Tischen überrascht und neugierig zu ihnen herübersahen. Auch Frank hatte den Kopf gedreht und sah ihn stirnrunzelnd an. Der Indianer lachte noch einmal und machte eine spöttische Bemerkung, diesmal im breiten Westernslang und in einer Lautstärke, die keinen Zweifel daran ließ, dass die Worte nicht

nur für seine Familie bestimmt waren. Die meisten Gäste reagierten gar nicht - und wenn, dann höchstens mit peinlichem Schweigen, aber einige sahen doch in Mikes Richtung, und zumindest an einem Tisch klang ein kurzes, spöttisches Gelächter auf.

»Was hat er gesagt?«, fragte Mike. Nicht, dass diese Frage nötig gewesen wäre. Er hatte die Worte tatsächlich nicht verstanden, aber das brauchte er auch gar nicht, um zu wissen, was der Kerl gemeint hatte. Einen Moment lang musterte Mike den Indianer auf jene ganz bestimmte Art, die normalerweise einer tätlichen Auseinandersetzung vorausging. Mike schätzte ihn auf ungefähr dreißig, allerhöchstens fünfunddreißig Jahre, also mindestens zehn Jahre jünger als er selbst. Ungefähr seine Größe, und auch ungefähr sein Gewicht, aber eindeutig besser in Form.

Als hätte er seine Gedanken gelesen, sagte Frank: »Das lohnt sich nicht. Vergiss ihn einfach. Er ist ein Idiot.«

Irgendetwas an dem anzüglichen Grinsen des Indianers ... veränderte sich. Seine Augen wurden schmal, und Mike dachte voller Unbehagen daran, dass das Wort »Idiot« im Englischen auch nicht viel anders klang als auf Deutsch. Dann verscheuchte er den Gedanken. Der Bursche konnte Frank unmöglich verstanden haben. Der Tisch, an dem er saß, war mindestens fünfzehn Meter weit weg. Außerdem hatte Frank vollkommen Recht: Es lohnte sich nicht. Sollte dieser Blödmann doch noch seinen Urenkeln am Lagerfeuer von der großen Schlacht am Frühstücksbüfett des Best Western erzählen, in der er den weißen Trottel in die Pfanne gehauen hatte!

Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und folgte Frank, der bereits mit schnellen Schritten dem Ausgang zustrebte. Zehn Minuten später saßen sie im Taxi und waren unterwegs, um ihre Maschinen abzuholen.

»Intruder?« Frank betonte das Wort auf eine Weise, die jede weitere Erklärung im Grunde überflüssig machte. »Was soll

das bedeuten?«

»Es heißt in etwa so viel wie Eindringling«, begann Mike, »oder auch ...«

Frank drehte sich auf dem Absatz um und fuhr ihn in derart scharfem Ton an, dass Mike den Rest seiner Erklärung sicherheitshalber hinunterschluckte.

»Ich weiß was es bedeutet, verdammt noch mal«, schnappte er. »Ich weiß nur nicht, was es auf diesem Mietvertrag zu suchen hat. Als ich das Ding das letzte Mal gesehen habe, stand Harley-Davidson drauf.«

Das war nicht ganz korrekt. Genau genommen hatte Frank seinen Mietvertrag noch nie gesehen, ebenso wenig wie Stefan. Der Einzige, der die drei Verträge in Deutschland in die Hand genommen hatte, war Mike, und da hatte Suzuki VL 800 Intruder auf jedem einzelnen dieser verdammtten Formulare gestanden.

Schließlich hatte Mike es eigenhändig hineingeschrieben, nachdem er die Typenbezeichnung Harley-Davidson Fat Boy durchgestrichen hatte.

Wenn überhaupt, dann war jetzt der Moment, seinen beiden Freunden zu beichten, dass er ziemlichen Mist gebaut hatte. Vor drei Monaten, als sie die Tour vorbereitet hatten, hatte er es übernommen, sich um die Anmietung der Motorräder, die Versicherungen und alles, was sonst noch dazugehörte, zu kümmern. Natürlich war vom ersten Moment an, in dem aus einer gelegentlichen Schwärmerei allmählich Ernst zu werden begann, eines klar gewesen: Wenn sie mit dem Motorrad durch Amerika fuhren, dann selbstverständlich auf einer Harley, und ohne zu zögern hatte er deshalb drei der legendären Maschinen angemietet, in identischer Ausführung und Farbe. Bis zu diesem Zeitpunkt war alles glatt gegangen, bis hin zu dem Hochglanzprospekt des Vermieters, in dem die Maschinen abgebildet waren.

So weit der Teil, der funktioniert hatte. Der Rest hätte

vermutlich auch funktioniert, wäre er nicht plötzlich zur Vernunft gekommen. Immerhin: Es war eindeutig vernünftig gewesen, sich vorab eine Harley zu leihen und auf einer abgelegenen Seitenstraße ein paar Proberunden zu drehen!

Unglückseligerweise hatte diese Probefahrt prompt im Straßengraben geendet, mit einem Sachschaden in vierstelliger Höhe und der Bestätigung dessen, was Mike schon vorher vermutet hatte: nämlich dass dieser Koloss von Motorrad um mehrere Nummern zu groß für ihn war. Es war eindeutig unvernünftig, mit einem Motorrad über enge Passstraßen fahren zu wollen, das Mikes Eigengewicht beinahe um das Sechsfache übertraf. Er war noch am gleichen Tag ins Reisebüro gegangen und hatte den Mietvertrag geändert.

»Ich habe mit dem Chef gesprochen«, sagte Stefan mit langem Gesicht. »Der Mietvertrag ist in Ordnung. Er ist genau so aus Deutschland gefaxt worden. Da hat jemand gewaltigen Mist gebaut, aber nicht hier.« Er machte ein noch finsteres Gesicht, warf Mike einen kurzen, prüfenden Blick zu und schien dann innerlich den Kopf zu schütteln, als hätte er sich selbst eine Frage gestellt und die Antwort als vollkommen unmöglich verworfen.

Mike schwieg. Er fühlte sich alles andere als wohl, aber was zum Teufel sollte er sagen? Tut mir Leid, Jungs, aber ich habe ganz aus Versehen den Mietvertrag für alle drei Maschinen geändert. Und als ich es gemerkt habe, war es zu spät, um alles noch einmal umzumodeln. Wirklich, es tut mir Leid, dass ich euch den Spaß verdorben habe, aber so was passiert nun mal, wenn man das Maul zu voll nimmt und dann Schiss vor der eigenen Courage bekommt.

Ja, genau das sollte er sagen. Spätestens jetzt. Aber er sagte es nicht, sondern hob nur die Schultern und fragte: »Können wir den Vertrag nicht ändern?«

»Theoretisch schon«, knurrte Stefan. »Praktisch hat er die letzten beiden Harleys vorgestern rausgegeben. Es sind nur

noch die Susis da.« Er lachte humorlos. »Wisst ihr, was der größte Witz ist? Er hat die dritte Intruder extra von einem befreundeten Motorradverleih besorgt, weil der Dödel im Reisebüro auf drei identischen Maschinen bestanden hat.«

»Aber das ist doch Scheiße!«, sagte Frank zornig. »Ich fahre doch nicht mit einer abgespeckten Reisschüssel über die Route 66!«

»Das werden wir wohl müssen«, sagte Stefan resignierend.

»Ist die Intruder nicht so etwas Ähnliches wie eine Harley?«, fragte Mike harmlos. Natürlich wusste er, dass sie es nicht war. Er hatte die Kiste schließlich ausgesucht. Was tat er hier eigentlich? Sich mit aller Gewalt um Kopf und Kragen reden? Spätestens wenn sie wieder zurück waren, würden Frank oder Stefan im Reisebüro Krach schlagen: Und dann würde der ganze Schwindel auffliegen.

Frank knirschte mit den Zähnen, bevor er mühsam beherrscht hervorquetschte: »Eine 1500er Intruder steht einer Harley sicherlich in nichts nach.« Er lachte humorlos auf. »Wenn es wenigstens noch die 800 Volusia wäre - die hat nämlich ein Wahnsinnsdrehmoment für eine 800er. Aber ausgerechnet die brave alte VL 800!«

»Aha.« Mike versuchte möglichst unbekümmert auszusehen. »Was ist denn mit der?«

»Die taugt vielleicht für einen Abstecher durch die Eifel«, antwortete Stefan an Franks Stelle. »Aber für einen 3000-Kilometer-Trip durch Wüste, Sand und Staub ist sie eine so krasse Fehlbesetzung - das kannst du dir gar nicht vorstellen.«

»Genau«, pflichtete ihm Frank bei. »Um es mal auf den Punkt zu bringen, Mike: Die VL 800 ist nur halb so groß wie ein Fat Boy, sieht nur ein Viertel so gut aus und bringt bei niedrigen Drehzahlen höchstens ein Achtel der Leistung auf die Straße.«

»In diesem Satz waren jetzt mindestens drei grammatikalische Fehler«, sagte Mike.

Frank starrte ihn nur finster an.

»Sehen wir sie uns wenigstens an«, schlug Stefan vor. »Wir müssen sie ja nehmen, ob wir wollen oder nicht. Also kommt. Machen wir das Beste draus.«

»Meinetwegen«, sagte Frank übellaunig. »Aber die Sache hat ein Nachspiel, das verspreche ich euch. Sobald wir zu Hause sind, drehe ich diesem Blödmann im Reisebüro den Schreibtisch auf links, mein Wort darauf.«

Das klang nicht gut. Mike kannte Frank fast so lange, wie er sich zurückerinnern konnte, und in all dieser Zeit hat Frank seines Wissens nach niemals eine leere Drohung ausgestoßen. Er würde sich etwas einfallen lassen müssen, um den beiden möglichst schonend die Wahrheit beizubringen, und zwar, bevor sie wieder nach Hause flogen.

Sie betraten die große, pedantisch aufgeräumte Garage, deren hinteres Drittel zugleich als Werkstatt diente. Sie bot gut und gerne Platz für fünfzig Motorräder, war aber im Moment fast leer. Die drei dunkelroten Suzuki Intruder wirkten tatsächlich winzig und irgendwie verloren. Natürlich waren sie es nicht. Mit 800 ccm Hubraum, fünfzig PS und fast zweihundertfünfzig Kilogramm Leergewicht waren es ausgewachsene Motorräder, die Mike in kritischen Situationen durchaus Kopfzerbrechen bereiten konnten.

»Na ja«, maulte Frank, der immer noch kurz davor stand, aus der Haut zu fahren. »Da bleibt uns ja wohl nichts anderes übrig.«

Der Vermieter - ein hoch gewachsener, dünner Bursche undefinierbaren Alters, der Cowboykleidung und den dazu passenden Hut trug und bisher schweigend neben ihnen gestanden hatte, richtete ein paar Worte auf Amerikanisch an ihn, die Frank ebenso rüde wie knapp beantwortete, hob dann die Schultern und trollte sich in einen winzigen Verschlag, der an die Werkstatt grenzte und mit Office gekennzeichnet war.

»Was hat er gesagt?«, wollte Mike wissen.

»Irgendwas von einer Einweisung.« Frank zog eine Grimasse.

»Ich kann Motorrad fahren.«

»Auch so eine Reisschüssel?«, grinste Stefan.

Frank würdigte ihn nicht einmal eines Blickes als Antwort, sondern stiefelte mit finsterem Gesichtsausdruck zum Büro. Stefan schaltete sein Grinsen ab und schloss sich ihm an. Mike atmete innerlich auf. Er kannte die beiden gut genug, um zu spüren, dass der gefährlichste Moment vorbei war. Frank würde noch eine Weile vor sich hin muffeln und sich dann in das ohnehin Unausweichliche fügen, und Stefans Maxime war es ohnehin, immer das Beste aus der jeweiligen Situation zu machen, statt lange über verpasste Chancen zu jammern.

Bevor er den beiden und ihrem stetsonbewehrten Führer folgte, warf er noch einen Blick über die Schulter. Auf der Straße, an der der Motorradverleih lag, herrschte nur wenig Verkehr, was er mit einer gewissen Erleichterung zur Kenntnis nahm. Auf diese Weise blieb ihm noch eine kleine Gnadenfrist, bis er sich mit einem bis zum Zusammenbrechen voll geladenen Motorrad in den Berufsverkehr von Phoenix stürzen musste.

Ein schwarzer Van älteren Baujahres fuhr vorbei, und Mike fuhr wie elektrisiert zusammen. Sein Herz begann zu pochen. Die Scheiben des Wagens waren schwarz, sodass er nicht erkennen konnte, wie viele oder gar welche Personen sich im Van befanden, aber für einen winzigen Moment, vielleicht nur den Bruchteil einer Sekunde, war er hundertprozentig sicher, einen Mann, ein Kind und zwei Frauen unterschiedlichen Alters darin zu erblicken, die höhnisch zu ihm herüberstarrten.

Unsinn!

Natürlich war es Unsinn. Es war nicht derselbe Van. Es musste Tausende Wagen dieser Bauart und Farbe in den USA geben, wahrscheinlich Hunderte allein hier in Arizona und Dutzende in Phoenix. Der Van rollte an der Auffahrt vorbei, ohne auch nur langsamer zu werden, und die Scheiben wurden auch nicht heruntergefahren. Niemand warf ihm böse Blicke

zu, und es gab auch keine Indianerkinder, die ihn hämisch auslachten.

Was war nur mit ihm los? Die Geschichte war vorbei, endgültig und vollkommen vergessen von allen Beteiligten, abgesehen natürlich von ihm selbst. Nicht einmal dieses widerliche kleine Indianerbalg würde sich morgen noch daran erinnern.

Mike drehte sich mit einem Ruck um und betrat als Letzter das winzige, fensterlose Büro.

Die Einweisung dauerte eine gute halbe Stunde und bestand in der Hauptsache aus einer nicht enden wollenden Aufzählung von Dingen, die sie alle nicht tun durften, solange sie im Besitz der gemieteten Motorräder waren. Mike hatte am Anfang große Schwierigkeiten, sich auf die Worte des Händlers zu konzentrieren. Ob er es wollte oder nicht, seine Gedanken wanderten immer wieder zu jenem schwarzen Van und den vier Indianern zurück, die (ganz bestimmt nicht, verdammt noch mal!) darin gesessen hatten, aber schließlich holte ihn die Wirklichkeit doch ein - spätestens in dem Moment, als die Unterrichtsstunde beendet war und John Wayne Junior sie darauf hinwies, dass er den ganzen Müll samt ihren verständnislosen Gesichtern auf Video aufgenommen hatte; nur für alle Fälle, natürlich.

»Ich wollte, ich hätte auch nur ein Wort verstanden«, murmelte Mike.

»Sei froh, dass du es nicht hast«, erwiderte Frank. Er schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht ganz sicher, ob wir nicht schon gegen irgendeine Vertragsbedingung verstoßen, wenn wir diese Maschinen auch nur anlassen.«

»Geschweige denn, damit fahren«, fügte Stefan hinzu. »Und jetzt kommt noch die Krönung: Wir dürfen eine Proberunde auf dem Hof drehen.«

»Proberunde?«, wiederholte Mike verständnislos.

»Klar.« Frank zog eine Grimasse. »Daddy will sich doch

davon überzeugen, dass wir auch wirklich Motorrad fahren können - und nicht nur so tun.« Er seufzte übertrieben. »Also los. Augen zu und durch.«

So ungefähr kam es dann auch. Der humorlose Cowboy bestand darauf, dass sie auf dem weitläufigen Hof einige Runden drehten und eine Vollbremsung vollzogen (bei der sich Mike beinahe hingelegt hätte), und als krönenden Abschluss mussten sie noch eine Runde um den Block fahren - mit voll beladenen Maschinen, und es handelte sich um einen amerikanischen Block, der für sich allein genommen ungefähr so groß war wie so manche deutsche Kleinstadt.

Mike wackelte mehr auf die Straße hinaus, als dass er fuhr - er konnte die misstrauischen Blicke des Händlers fast körperlich im Rücken spüren - und musste dann notgedrungen kräftig Gas geben, um nicht den Anschluss an die beiden anderen zu verlieren. Er fühlte sich unsicher wie nie zuvor. Es war noch keine zweiundsiebzig Stunden her, dass er zu Hause auf seinem eigenen (deutlich schnelleren) Motorrad gesessen hatte, aber plötzlich war es, als versuche er zum ersten Mal ein Fahrzeug zu steuern, das weniger als vier Räder hatte. Mike verstand sich allmählich selbst nicht mehr.

Die beiden ersten Kurven waren ein Albtraum, zumal sie sehr eng waren und es dazu noch leicht bergab ging, aber irgendwie schaffte er es, und dann lag endlich eine von den Straßen vor ihm, wie er sie sich bei der Planung der Tour vorgestellt hatte: ein sechsspuriger, breit ausgebauter Highway, auf dem der Verkehr gemächlich dahinrollte. Er gab etwas mehr Gas, um zu Frank aufzuschließen, und spürte, wie er ganz allmählich ein Gefühl für die Maschine zu gewinnen begann.

Wahrscheinlich würde es noch Stunden dauern, bis er sich auch nur einigermaßen sicher auf der Intruder fühlte, aber sein Herz klopfte jetzt wenigstens nicht mehr bis zum Hals. Behutsam beschleunigte er das Motorrad weiter und schielte dabei mit einem Auge auf den Tacho, mit dem anderen in

einen der beiden Rückspiegel. Der Tacho zeigte beruhigende fünfunddreißig Meilen, der Rückspiegel das ganz und gar nicht beruhigende Bild eines schwarzen Van mit abgedunkelten Scheiben.

Mike verriss den Lenker. Die Maschine kam ins Trudeln, näherte sich in einem gefährlich engen Bogen dem entgegenkommenden Verkehr und richtete sich schwerfällig wieder auf, als Mike den Gashebel mit einem Ruck bis zum Anschlag aufdrehte und sich gleichzeitig mit aller Kraft nach rechts warf. Hinter ihm quietschten Reifen. Ein zorniges Hupen erscholl, und Mike sah im Rückspiegel, wie der schwarze Van im buchstäblich allerletzten Moment auswich und dabei nun tatsächlich auf die Gegenfahrbahn geriet. Aus dem einzelnen Hupen war mittlerweile ein wahres Hupkonzert geworden, aber Mike hatte keine Zeit mehr, in den Spiegel zu sehen; er hatte alle Hände voll damit zu tun, die Maschine daran zu hindern, sich aufzuschaukeln oder zur Seite zu kippen.

Irgendwie - er konnte beim besten Willen nicht sagen, wie - gelang es ihm, die Kontrolle über die Intruder zurückzugewinnen und die Maschine zum Stehen zu bringen, kurz bevor sie die nächste Ecke erreichten und abbiegen mussten. Frank hielt unmittelbar neben ihm, während Stefan noch ein Stück weiterrollte, ehe auch er anhielt und einen irritierten Blick zurückwarf.

Frank klappte sein Helmvisier nach oben und legte fragend den Kopf auf die Seite. Er sagte nichts, aber das war auch gar nicht nötig. Noch bevor Mike jedoch antworten konnte, hupte es erneut laut hinter ihnen.

Mike drehte erschrocken den Kopf und sah den schwarzen Van direkt auf sich zurasen. Der Fahrer hatte das Fenster auf der rechten Seite heruntergelassen, zeigte ihm den hochgereckten Mittelfinger und überschüttete ihn, Frank und Stefan mit einer wahren Flut von Beschimpfungen, deren Sinn Mike nur zu gut verstand, ohne die im Westen Amerikas

üblichen Schimpfwörter jemals zuvor gehört zu haben. Das Gesicht des Mannes war zu einer Grimasse verzerrt, und in seinen Augen flackerte eine Wut, die an pure Mordlust grenzte. Mike war ziemlich sicher, dass er nur aus einem einzigen Grund nicht anhielt und ausstieg: weil sie zu dritt waren.

Außerdem war der Fahrer ein Schwarzer, kein Indianer.

»Was ist los?«, rief Stefan über die Schulter zurück; mehr als nur ein wenig ungeduldig.

Mike antwortete, allerdings erst nach ein paar Sekunden und an Frank gewandt: »Entschuldige«, sagte er. »Ich dachte für einen Moment...«

Er ließ den Satz unvollendet, aber Frank sah ihn einen Augenblick lang durchdringend an und sagte dann in einem sonderbar ernsten Tonfall: »Ich weiß. Ich dachte dasselbe.«

Der Van hatte mittlerweile die nächste Ampel erreicht und bog mit kreischenden Reifen und ohne zu blinken nach links ab. Auf der anderen Seite erscholl ein ärgerliches Hupen, und Stefan kippte seine Maschine auf den Ständer, um mit schnellen, aber trotzdem irgendwie schwerfällig wirkenden Schritten zu ihnen zurückzukehren.

»Was ist los?«, fragte er. »Glaubt ihr, das hier wäre der richtige Platz für ein Picknick? Ich meine: Ich kann Kaffee und Donuts besorgen, wenn ihr wollt.«

Während Mike noch nach einer passenden (und wenigstens halbwegs glaubhaft klingenden) Ausrede suchte, machte Frank eine Geste in die Richtung, in der der Van verschwunden war. »Wir bewundern nur die Fahrkünste der einheimischen Bevölkerung.«

»Ich hatte eher den Eindruck, als wären es die Motorrad-Fahrkünste deutscher Greenhorns, die es hier zu bewundern gibt.« Stefan zog eine Grimasse, aber für einen kurzen Augenblick schlich sich doch ein Ausdruck echter Sorge in sein Grinsen. Dann schüttelte er den Kopf. »Jetzt lasst uns weiterfahren, bevor wir unsere erste Tagestour gleich mit

einem Strafticket beginnen. Vergesst den Blödmann.«

Das musste Mike gar nicht. Den »Blödmann« hatte er bereits vergessen. Er dachte an den schwarzen Van. Und es war verrückt: Irgendwie hatte er das Gefühl, dass doch noch jemand anderes darin gegessen hatte ...

Bevor Mike dazu kam, den ersten Gang hereinzuhämmern, um wieder Land zu gewinnen, stieß Stefan einen markerschütternden Schrei aus - ein Geräusch, das Mike unangenehm an das gequälte Freudengeheul eines Fußball-Fans erinnerte, dessen Verein in letzter Sekunde den lang ersehnten Ausgleichstreffer erzielt hatte.

Während Frank ein entgeistertes »Was ist los?«, abschoss, hatte Mike alle Hände voll zu tun, um seine Maschine vor dem Abwürgen zu bewahren. Die Hand, mit der er den Kupplungshebel bis zum Anschlag gezogen hatte, zitterte und fühlte sich so seltsam kraftlos an, dass er einen Herzschlag fürchtete, die Kupplung nicht mehr halten zu können.

Es hätte gerade noch gefehlt, mit einem unfreiwilligen Kavalleriestart loszuschießen.

»Seht ihr die Kiste da?« Stefans Stimme zitterte geradezu vor Neid. »Das ist ein Motorrad. Nicht so eine Fernost-Pappschachtel mit Rasenmäher-Motor, wie wir sie fahren.«

Mike hätte wirklich gerne in die Richtung geblickt, in die seine beiden Freunde jetzt starrten wie zwei Erstklässler, die zum ersten Mal in ihrem Leben eine nackte Frau sahen; aber dazu musste er erst mal den verdammten Leerlauf finden. Zumindest konnte er sich damit Zeit lassen. Denn so, wie sich Stefan gebärdete, war es kein schwarzer Van, der seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, sondern irgendein heißer Hobel, dessen Sound die Kaffeetassen der Straßencafes erzittern ließ, an denen er vorbeidonnerte.

»Das ist doch keine Harley, oder?«, fragte Frank.

»Doch, doch«, murmelte Stefan vollkommen hingerissen.

»Das erkennt man an dem kopfgesteuerten Vollaluminium-

Motor. Harley baut die Dinger seit vierundachtzig.«

»Und das Fahrwerk ist dann Marke Eigenbau aus Edelstahl«, vermutete Frank.

»Wohl kaum. Auch wenn die ganze Kiste blitzt, als wäre sie in ein Chrombad getaucht worden - sieht schon irgendwie klasse aus. Obwohl das nicht unbedingt mein Geschmack wäre.«

Mittlerweile hatte Mike den Kampf mit dem Getriebe gewonnen und den Leerlauf reingewürgt. Mit einem erleichterten Seufzer gaben seine verkrampften Finger den Kupplungshebel frei. Erst dann drehte er sich betont langsam zu seinen Freunden um.

»Wovon spricht ihr eigentlich?«, fragte er gedehnt.

Stefan stöhnte auf. »Mann, du siehst wohl ein Scheunentor selbst dann nicht, wenn du direkt drauf zuhältst, was?«

»Scheunentor?« Mike kniff die Augen zusammen, wobei er sich bemühte, den einsitzigen Chopper auf der gegenüberliegenden Straßenseite zu übersehen, der blitzte und blinkte, als hätte man ihn aus Sechziger-Jahre-Chromstoßstangen zusammengeschweißt. »Ich seh kein Scheunentor.«

Stefans begeisterter Gesichtsausdruck gefror, und einen Augenblick später warf er Mike einen fast traurigen Blick zu, der letztendlich mehr schmerzte als jeder Wutausbruch.

»Intruder VL 800«, stieß er verächtlich hervor. »Das ist ja wohl eher das, was dich begeistern kann, oder?«

Offensichtlich erwartete er keine Antwort, denn er stiefelte zu seiner Maschine zurück, startete sie und brauste mit quietschenden Reifen los. Mike starrte ihm einen Moment lang gedankenverloren nach, bevor er einen langen Blick auf das chromblitzende Ungetüm warf, das Stefan so fasziniert hatte. Der Anblick der aufgemotzten Harley, die bis auf ihre schwarzen Packtaschen, den Sattel und die breiten Reifen aus geradezu unanständig funkelndem Metall bestand, versetzte ihm einen scharfen Stich. Eine solche Maschine hätten sie zwar

kaum leihen können - sicher aber eine Harley Fat Boy oder auch eine Intruder 1500 LC. Auch wenn er sich das nur sehr ungern eingestand: Das war eben doch etwas ganz anderes als die zwar grundsolide, aber leider auch stinklangweilige VL 800.

»Wenn wir eine Pause machen sollen ...«, begann Frank vorsichtig, der seinen Blick wohl falsch gedeutet hatte.

»Eine Pause, bevor wir überhaupt richtig losgefahren sind?« Mike quälte sich ein schiefes Grinsen ab. »Ich halte es schon noch eine Weile aus, bevor ich mir wieder einen Glimmstängel zwischen die Zähne schieben darf. Komm, lass uns die Probefahrt beenden, und dann geht es los!«

Frank öffnete den Mund, als wolle er etwas sagen, schüttelte dann aber nur den Kopf.

Mike trat mit voller Wucht auf den Schalthebel, als wolle er ausprobieren, ob die Japaner wirklich robuste Motorräder bauen können, und ließ die Kupplung mit einem ärgerlichen Ruck kommen. Die Intruder machte einen fast hilflos wirkenden Satz nach vorne, fing sich dann aber wieder, als er vorsichtig Gas gab. Es hatte keinen Sinn, seine Wut an der Maschine auszulassen.

Als er einen letzten Blick auf Frank warf, der sich nun endlich anschickte, ihm zu folgen, sah er den glücklichen Besitzer der Chrom-Harley auf seine Maschine zusteuern. Es war ein großer, schlanker Kerl in schwarzer Lederkluft, der fast aussah, als wolle er Schwarzenegger in der Rolle des Terminators beerben. Dieses Bild passte irgendwie nicht zusammen. Mike hatte einen angejahrten, dicklichen Harley-Fahrer erwartet, der seine Fettpolster unter einer abgewetzten Lederjacke verbarg - aber nicht einen solchen Bodybuilder-Typ. Einzig die langen Haare passten zu dem Klischee des typischen Arizona-Rockers.

Als der Typ sich auf seinen Sattel schwang, rutschte etwas, das an seiner Seite baumelte, nach vorne und rauschte nur

knapp über den edlen Tank hinweg. Es sah fast aus wie eine Kamera. Aber ein Harley-Fetischist in Lederkluft, der wie ein x-beliebiger Touri herumlief? Das passte zusammen wie Rambo und Mickey Mouse.

Frank zog an Mike vorbei, und Mike blieb nichts anderes übrig, als sich wieder auf den Verkehr zu konzentrieren, wollte er nicht schon wieder in eine prekäre Situation schlittern. Er wusste, dass er sich keinen Schnitzer mehr leisten konnte. Der Urlaub hatte kaum begonnen: Und er hatte schon alles darangesetzt, ihn gründlich zu ruinieren.

Sie verließen Phoenix auf dem Highway 17 in nördlicher Richtung und erreichten gegen fünf Flagstaff. Es war tatsächlich die Erfüllung eines Jugendtraums, ganz egal, wie man es betrachtete. Auch wenn aus der Harley eine Suzuki geworden war und auf den ersten zweihundert Kilometern anstelle von »Steppenwölfen« hauptsächlich genervte Truckfahrer die Begleitmelodie beitrugen. Abgesehen von dem Van-Fahrer in Phoenix traf das, was Frank über die defensiv fahrenden Amis gesagt hatte, durchaus zu, aber es gab eine Ausnahme: Trucks. Mike hatte irgendwann aufgehört, in den Rückspiegel zu sehen. Es war ganz und gar kein beruhigendes Gefühl, einen Vierzigtonner darin zu erblicken, der auf weniger als zwei Meter Abstand auffuhr und über einen zusätzlichen Hebel für die Lichthupe zu verfügen schien, dafür aber über so wenig Bremsen wie sein Fahrer Verstand.

Der Mann von der Motorradvermietung hatte sie ganz genau darauf vorbereitet. Die Route 17 war gebirgig. Lang gestreckte Steigungen wechselten sich mit ebenso langen und steilen Gefällstrecken ab. Die gewaltigen Trucks hatten trotz ihrer zahllosen Pferdestärken manchmal alle Mühe, die Steigungen zu schaffen, und die Fahrer dachten nicht daran abzubremsen, wenn sie ihre schwerfälligen Gefährte endlich einmal auf Touren hatten; schon gar nicht wegen dreier Motorräder, die vor ihnen mit den vorgeschriebenen fünfundsechzig Meilen

über einen Highway zuckelten.

Von diesem einen Wermutstropfen abgesehen, war es ein Tag wie aus dem Bilderbuch gewesen - ein Bilderbuch für die großen Jungs, die am liebsten mit Spielzeugen aus Chrom und Stahl und mindestens 100 PS spielten.

Seit sie Phoenix verlassen hatten, waren sie abwechselnd durch Gebirge, malerische Wälder, trockene Wüstengebiete und dann wieder durch Landstriche gefahren, die sich kaum von denen im weitaus kühleren Mitteleuropa unterschieden.

Nach einer Weile hatte selbst Mike seine anfängliche Scheu vor dem unbekannten Motorrad verloren und nach einer weiteren, etwas länger dauernden Weile sogar seine Angst vor den Truckdrivern. Alles, was danach kam, war ein Traum. Nicht einmal der Umstand, dass sie praktisch keine Chance mehr hatten, ihr erstes Fahrziel vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen, vermochte das Hochgefühl zu dämpfen, das von Mike Besitz ergriffen hatte; ein Gefühl, wie er es noch nie zuvor erlebt hatte: eine Art stiller Euphorie, die sich, von innen heraus kommend, langsam in seinem ganzen Körper ausgebreitet hatte.

Stefan, der von Anfang an vorne geblieben war, drückte kurz auf die Hupe und gab dann das vereinbarte Zeichen, bei nächster Gelegenheit rechts heranzufahren. Mike sah automatisch auf den Tachometer und rechnete nach, wie viele Meilen sie seit ihrem letzten Tankstopp zurückgelegt hatten. Seiner Einschätzung nach hatten sie noch für siebzig oder achtzig Kilometer Sprit in den Tanks. In Deutschland hätte er keinen Gedanken daran verschwendet, jetzt schon nachzutanken, aber Stefan hatte natürlich Recht: In diesem Land war alles ein bisschen größer - auch die Entfernungen zwischen den Tankstellen. Er drängte das Easy-Rider-Gefühl zurück (nicht weit genug, um es nicht noch immer in vollen Zügen genießen zu können) und konzentrierte sich dann wieder etwas mehr auf seine Umgebung.

Während der letzten zwei oder drei Stunden war das Motorradfahren selbst mehr und mehr in den Hintergrund getreten; war nur noch ein Teil des Ganzen - ein unverzichtbarer vielleicht, aber längst nicht mehr die Hauptsache.

Mike war fast enttäuscht, aber nur fast. Flagstaff, Arizona, klang vielleicht nach Wildem Westen und Lagerfeuerromantik, aber zumindest auf den ersten Blick war es eine Stadt, die ebenso gut in Deutschland, Belgien oder Italien oder irgendeinem anderen Land der Welt hätte liegen können. Die Straßen waren vielleicht ein wenig breiter, als er es gewohnt war, die Autos etwas größer (und vor allem lauter), und es gab sogar zwei oder drei Leute, die mit Stetson und Cowboystiefeln herumliefen: Aber das war auch schon alles. Doch gerade das scheinbar so Vertraute an dieser Umgebung machte die Situation auf schwer zu fassende Weise noch exotischer.

Er entdeckte eine Texaco-Tankstelle am Ende der Straße und erwartete, dass Stefan sie ansteuern würde, aber ihr selbst ernannter Scout fuhr plötzlich deutlich schneller und bog an der nächsten Ampel nach rechts ab, ohne die Bremse auch nur zu berühren und - um den Spaß komplett zu machen - das Ganze auch noch bei Rot. Frank folgte ihm nur unwesentlich langsamer und auf die gleiche gesetzwidrige Weise. Mike schluckte einen Fluch herunter, sah hastig in den Rückspiegel und fuhr dann ebenfalls bei Rot über die Ampel.

Ihm war alles andere als wohl dabei zumute - nicht wegen der Gesetzesübertretung, sondern weil er nicht besonders begierig darauf war, gleich am ersten Tag herauszufinden, ob die amerikanischen Cops tatsächlich so scharf waren, wie allgemein behauptet wurde. Aber noch viel weniger wild war er darauf, jetzt den Anschluss an seine beiden Freunde zu verlieren.

Ein wenig zu spät fiel ihm ein, dass er der Einzige war, der die Adressen der Hotels im Gepäck hatte.

Er versuchte, zu den beiden anderen aufzuschließen, aber irgendwie gelang es ihm nicht. Der Verkehr wurde dichter, je mehr sie sich dem Zentrum von Flagstaff näherten, und die Intruder besaß nicht einmal einen Bruchteil der Durchzugskraft, die er von seiner heimatlichen Hayabusa gewohnt war. Er war schon froh, nicht noch weiter zurückzufallen. Als Stefan endlich anhielt und rechts ranfuhr, war Mike regelrecht wütend auf ihn; nicht einmal so sehr wegen des kleinen Fehlers an der Ampel, sondern weil sein Freund drauf und dran war, ihm die gute Laune zu verderben.

Er würgte den Gedanken ab, bevor er zum Selbstläufer werden und ihm tatsächlich die Laune verderben konnte, parkte das Motorrad und riss sich den Helm vom Kopf, während er abstieg und auf Stefan zuing.

»Was sollte denn das gerade?«, schnappte er, zwar nicht annähernd so scharf, wie er beabsichtigt hatte, aber immer noch zornig genug.

»Was?«

»Der kleine Scherz mit der Ampel. Bist du scharf auf einen Strafzettel? Ich glaube nicht, dass sie Touristen Rabatt gewähren.«

»Vor allem solchen nicht, die ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben«, sagte Stefan grinsend.

»Was soll das heißen?«

»Rechts abbiegen bei Rot ist hier erlaubt«, sagte Frank.

»Es ist sogar vorgeschrieben«, fügte Stefan hinzu. »Du bekommst ein Ticket, wenn du es nicht tust. Stand alles in dem Reiseführer, den wir bekommen haben. Aber den hast du ja wahrscheinlich nicht gelesen, wie ich dich kenne.«

Mike verzichtete auf eine Antwort. Er hatte den Reiseführer tatsächlich nicht einmal angerührt. Er las niemals Reiseführer, ebenso wenig wie Betriebsanleitungen, Handbücher oder Programmzeitschriften. Stefan hatte schon mehr als einmal - und nicht ganz zu Unrecht - gewitzelt, dass Mike Anleitungen

jeglicher Art wohl prinzipiell erst dann las, wenn seine eigene Fantasie für Fehlbedienungen erschöpft war. Außerdem hatten seine Worte durchaus versöhnlich geklungen.

»Also gut«, knurrte Mike. »Und warum hast du angehalten? Wir haben bisher allerhöchstens die Hälfte geschafft. In drei oder vier Stunden wird es dunkel.«

»Also, meine Karre hat ein Lampe«, sagte Stefan spöttisch. »Außerdem habe ich Hunger. Kommt. Ich spendiere ein Bier und ein paar Hotdogs.«

Mike zögerte. Sie hatten tatsächlich noch eine Menge Meilen vor sich, vermutlich mehr, als sie bis zum Einbruch der Dunkelheit schaffen konnten. Auch das gehörte zu den Dingen, die man ihm zwar zuvor gesagt hatte, die er aber trotzdem erst am eigenen Leibe erleben musste, um sie wirklich zu glauben: Vierhundert Kilometer waren auf deutschen Autobahnen ein Klacks; eine Sache von einem halben Tag oder weniger. Auf einem amerikanischen Highway war es fast mehr, als man an einem Tag schaffen konnte, wenn man sich an die rigorosen Geschwindigkeitsbegrenzungen hielt.

Dabei hatte Stefan natürlich Recht: Sie würden das Hotel ohnehin nicht mehr im Hellen erreichen. Es spielte keine Rolle, ob sie eine halbe Stunde früher oder später ankamen.

Sie überquerten die Straße und steuerten ein Cafe im Western-Stil an, eine wuchtige Holzhütte mit kleinen Fenstern, hölzernen Dachschindeln und einer weitläufigen Terrasse, in deren Inneren sich allerdings eine hochmoderne McDonald's-Filiale verbarg. Stefan und Frank gingen in Richtung Eingang, aber Mike schüttelte nur den Kopf und schritt zielsicher zur Terrasse. Zwar war es viel zu heiß, um draußen zu sitzen, aber Mike hatte die letzte Zigarette vor mehr als drei Stunden geraucht. Wenn er seinen Nikotinspiegel nicht bald wieder anhob, würde er wahrscheinlich den Verstand verlieren.

Frank verdrehte die Augen, protestierte aber nicht, und Mike verspürte ein flüchtiges, aber sehr tiefes Gefühl der

Dankbarkeit. Frank war so ziemlich der überzeugteste Nichtraucher, dem er jemals begegnet war. Trotzdem akzeptierte er Mikes Sucht stillschweigend, auch wenn Mike wusste, wie sehr Frank manchmal darunter litt.

»Was darf ich den Herren holen?«, fragte Stefan. »Kaffee und Hotdogs?«

»Gibt's bei McDonald's nicht«, sagte Frank. »Aber Kaffee und Donuts tun's auch.« Er deutete auf einen freien Tisch. »Wir braten inzwischen ein bisschen, damit unser Suchtpuckel seinen inneren Schweinehund füttern kann.«

Stefan lachte und verschwand in der Tür. Auch Mike rang sich ein gequältes Grinsen ab und setzte sich auf eine der niedrigen Steinbänke, die tatsächlich noch unbequemer waren, als sie aussahen.

»Vielen Dank«, sagte er.

Frank hob die Schultern. »Es ist deine Gesundheit. Obwohl sie mir ganz und gar nicht egal ist.«

»Weil ich sozusagen dein Chef bin?« Mike kramte in der Tasche und zog Zigaretten und Feuerzeug hervor.

»Mein größter Kunde«, korrigierte ihn Frank. Er lächelte. Aber Mike hörte trotzdem das Klingeln einer (leisen) Alarmglocke in seinem Kopf und beschloss, das Thema zu wechseln. Frank und er kannten sich jetzt seit mehr als dreißig Jahren, aber irgendetwas hatte sich geändert, seit sie auch zusammen arbeiteten. Frank hatte sich als freiberuflicher Schriftsteller und Journalist selbstständig gemacht und übernahm in Mikes Auftrag oft die Recherchen für dessen eigene Bücher. Nicht zum ersten Mal fragte Mike sich, ob es wirklich klug gewesen war, aus einer so langjährigen Freundschaft auch eine Geschäftsbeziehung zu machen. Er kannte zwar eine Menge Geschäftsbeziehungen, aus denen im Laufe der Zeit Freundschaften entstanden waren, aber er war sich nicht sicher, ob es auch umgekehrt funktionierte.

Aber jetzt war nicht der Moment, um das auszudiskutieren.

Gerade jetzt nicht. Er zündete sich eine Zigarette an, nahm einen so tiefen Zug, dass ihm leicht schwindelig wurde, und warf einen langen, nachdenklichen Blick in die Runde. Während der letzten Minuten war er so damit beschäftigt gewesen, seinen Groll auf Stefan zu pflegen, dass er kaum auf seine Umgebung geachtet hatte. Dafür fiel ihm jetzt umso mehr auf, wie krass sich diese Straße von dem breit ausgebauten Highway unterschied, über den sie Flagstaff erreicht hatten. Was er vorhin vermisst hatte, das sah er nun geradezu im Überfluss. Sie mussten sich in dem Teil Flagstaffs befinden, den die Planer dieser auf dem Reißbrett entstandenen Stadt zur Altstadt erkoren hatten.

So ziemlich alles hier sah aus, als stammte es aus dem vergangenen Jahrhundert - oder vielleicht sogar aus dem davor. Die Häuser waren klein und größtenteils im Kolonialstil erbaut. Andere, wie das Restaurant, auf dessen Terrasse sie saßen, waren Blockhütten oder aus grobem Stein erbauten Katen nachempfunden. Die Straße hätte ihm gefallen müssen, aber sie tat es nicht. Vielleicht, weil alles so unecht wirkte - und das auf eine schwer fassbare, aber nicht besonders angenehme Art. Amerikanische Plastik-Kultur eben.

Er nahm einen weiteren, noch tieferen Zug und behielt den Rauch diesmal so lange in den Lungen, bis er Atemnot bekam. Er sah nicht einmal in Franks Richtung, aber er spürte trotzdem, dass dieser ihn durchdringend anstarrte. Unbehaglich drehte er sich wieder zu ihm um, versuchte einen Moment lang vergeblich, seinem Blick standzuhalten, und rettete sich schließlich, indem er einen weiteren Zug aus seiner West inhalierte. Diesmal konnte er nur noch mit Mühe ein Husten unterdrücken, und zu allem Überfluss brachte sich sein Herz mit einem dünnen, aber durchdringenden Stechen wieder in Erinnerung.

Wieder einmal, um genau zu sein.

Er konnte sich gar nicht mehr daran erinnern, wann diese

verdamnten Herzbeschwerden angefangen hatten. Es mussten zehn Jahre oder mehr sein.

Aber seit zwei oder drei Jahren waren sie jenem Stadium entwachsen, das er in blauäugiger Selbstdiagnose als Lappalie eingestuft und mit begeisterter Naivität verdrängt hatte. Manchmal hatte er ein taubes Gefühl in Händen oder Fingerspitzen und seit einigen Wochen auch immer öfter echte Schmerzen. Nicht schlimm und nicht besonders oft, aber mit wachsender Tendenz. Sobald sie wieder zu Hause waren, dachte er, würde er das Rauchen aufgeben und zum Arzt gehen. Oder wenigstens eines von beiden.

»Allmählich müssen wir uns entscheiden«, sagte Frank plötzlich.

»Entscheiden?«

Frank deutete zur Straße, setzte dazu an, etwas zu sagen und stockte dann mitten in der Bewegung. Ein seltsamer Ausdruck erschien auf seinem Gesicht. Überraschung spiegelte sich darin, aber auch ein noch nicht ganz erwachter Schrecken, als wäre das, was er gesehen hatte, eher unerwartet als wirklich bedrohlich. Mike wollte sich umdrehen und in die Richtung sehen, in die seine Hand wies, aber Frank ließ rasch den Arm sinken und suchte dann wieder den direkten Augenkontakt mit Mike.

»Ich wette, du hast nicht einmal auf die Karte gesehen«, sagte er spöttisch. »Ein paar Straßen weiter kreuzt die 17 die Route 66. Wir können weiter zum Grand Canyon fahren, oder wir schlagen einen Bogen nach Osten und schauen uns die Anasazi-Ruinen an. So oder so kommen wir erst nach Einbruch der Dämmerung im Hotel an.«

»Und? Ist das ein Problem?«

»Für mich nicht.« Franks Blick irrte für eine Sekunde zu einem Punkt irgendwo hinter Mike. »Aber ich dachte, du fährst nicht gerne bei Dunkelheit.«

Mike verzog das Gesicht. »Ich habe heute schon eine Menge

Sachen gemacht, die ich eigentlich nicht gerne tue«, sagte er. »Auf eine mehr oder weniger kommt's nicht mehr an. Bist du scharf auf diese Indianer-Ruinen?«

»Wenn ich ehrlich sein soll, ja«, gestand Frank. »Du weißt doch, wie ich mich für so was interessiere. Aber du bist der Boss.«

Mike antwortete nicht sogleich, sondern überlegte erst eine Weile, ob sich mehr hinter diesen Worten verbarg, als es auf den ersten Blick den Anschein hatte. Wahrscheinlich nicht. Frank war niemand, der ein Blatt vor den Mund nahm. Trotz der gutmütigen Sticheleien, die zwischen ihnen an der Tagesordnung waren, pflegte er normalerweise sehr klar und direkt zu sagen, wenn ihm etwas nicht passte.

»Kein Interesse an dem Job«, sagte er lächelnd. »Ich bin nicht in Urlaub gefahren, um Verantwortung zu übernehmen. Du hast doch Erfahrung in Menschenführung, oder?«

»Ja. Mit dem Erfolg, dass sie mich vor zwei Jahren gefeuert haben«, sagte Frank und zog eine Grimasse.

»Und dir damit vermutlich den größten Gefallen deines Lebens getan haben«, fügte Mike hinzu. Er machte eine entsprechende Geste. »Warten wir, bis Stefan zurückkommt. Ich beuge mich einfach der Mehrheit.«

»Du meinst: Du drückst dich vor der Entscheidung.« Erneut spürte Mike, wie Frank sich bemühte, seinen Blick nicht abschweifen zu lassen, und das war genug. Mike drehte sich auf der Bank um - und starrte ungefähr zehn Sekunden lang auf den schwarzen Van, der auf der gegenüberliegenden Straßenseite geparkt hatte.

»Sie sind es«, sagte Frank.

Mike hatte Mühe, zu antworten. Er fühlte sich ... Nein. Er konnte nicht einmal sagen, wie er sich fühlte. Vielleicht, weil es das erste Mal war, dass er so etwas überhaupt spürte. Schrecken, sicherlich. Angst, ganz bestimmt. Aber da war noch mehr. Etwas derart Fremdes, dass es ihn bis in die Seele zu

erschüttern schien. Viel mehr auf jeden Fall, als es der Anblick der Indianerfamilie tat, die aus dem Van stieg.

»Warum gehen wir nicht rein und sehen nach, wo Stefan mit dem Kaffee bleibt?«, schlug Frank vor. In seiner Stimme lag eine ganz leichte Spannung, und Mike konnte nur knapp mit dem Kopf nicken und aufstehen. Er widerstand mit Mühe dem Impuls, sich allzu zügig umzudrehen, aber es gelang ihm nicht, lässig auf den Eingang zuzugehen. Er betrat das Innere des McDonald's eindeutig zu hastig.

Nach dem grellen Sonnenlicht und der brütenden Hitze draußen war er im ersten Moment fast blind, und der Luftstrom aus der Klimaanlage erschien ihm so eisig, dass ihm ein kalter Schauer über den Rücken lief. Oder hatte das einen ganz anderen Grund? Wie auch immer, darüber wollte er im Augenblick lieber nicht nachdenken.

Stefan stand an der erstaunlich langen Schlange an der Kasse und zog überrascht die Augenbrauen hoch, als er seine beiden Freunde sah, machte zugleich aber auch ein bedauerndes Gesicht.

»Falls ihr vor der Sonne flüchtet, muss ich euch enttäuschen«, sagte er. »Auf die Idee sind schon ein paar andere gekommen.«

Mike drehte sich einmal im Kreis und verstand, was er meinte. Das Schnellrestaurant war hoffnungslos überfüllt. Auf den vielleicht dreißig Plätzen drängten sich mindestens vierzig Besucher, und einige hatten sich sogar gegen die Wände oder Fenster gelehnt, um die frisch erstandenen Köstlichkeiten im Stehen zu vertilgen. Mike war gelinde gesagt überrascht. Es war heiß draußen, aber keineswegs unerträglich, während er es hier drinnen eindeutig zu kalt fand.

Trotz der verärgerten Blicke, die ihnen einige der Wartenden zuwarfen, reihten sie sich neben Stefan in die Schlange ein und geduldeten sich wortlos, bis sie an der Reihe waren. Mike stockte seine Bestellung um ein Dutzend Chicken McNuggets und eine große Portion French Fries auf, woraufhin auch Stefan

und Frank nachzogen, sodass sie schließlich mit einem schon fast überladenen Tablett wieder zur Tür zurücksteuerten. Stefan warf noch einen letzten, fast sehnsüchtigen Blick in die Runde, zuckte dann aber resignierend mit den Achseln und fügte sich in sein Schicksal.

Kurz bevor sie die Tür erreichten, wurde diese von außen aufgestoßen, und ein knapp zwei Meter großer Indianer in Jeans, Karohemd und Cowboystiefeln kam ihnen entgegen. Sein Haar war zu einem schwarzen Zopf geflochten, der über die rechte Schulter fast bis zur Brustmitte herunterhing, und sein Gesicht kam Mike weitaus kräftiger und indianischer vor als gestern. Aber es musste der gleiche Mann sein. Er trug den Jungen locker in der Armbeuge, und seine Frau (die übrigens weitaus hübscher war, als er sie in Erinnerung hatte), folgte ihm in zwei Schritten Abstand. Für einen kurzen, verwirrten Moment fragte er sich, ob es wirklich die Indianer waren, die ihn gestern so genervt hatten.

Eine Familie von Rothäuten, Frau, Mann und Kind nebst Schwiegermutter in einem schwarzen Van, der aussah, als hätte die Alte ihn zur Feier ihrer ersten Menstruation bekommen.

Das war eine Kombination, die im Herzen Arizonas wahrscheinlich mehr als einmal vorkam.

Aber dann sah er ins Gesicht des Jungen, und all seine Zweifel verflüchtigten sich schlagartig. Der Junge hatte dunkle Haut, die eigentlich eher braun als rot war, das gleiche, blauschwarz schimmernde Haar wie seine Eltern und den leicht erstaunt wirkenden Gesichtsausdruck, der typisch für Kinder war, die ihrer Entwicklung ein wenig hinterherhinkten. Seine Augen waren viel klarer, als Mike erwartet hatte. Sie blickten stechend und intelligent, doch etwas lag in ihnen, das er nicht fassen konnte und das ihn verunsicherte. Der Junge grinste blöde und entblöbte dabei auffallend schlechte Zähne, selbst für ein Kind seines Alters.

Und es gab nicht einmal den Hauch eines Zweifels, dass es

der Junge von gestern war, denn er hatte Mike im gleichen Moment erkannt wie dieser ihn. In seinen Augen blitzte es tückisch auf, und sein breitflächiges Gesicht verzog sich zu einer noch breiteren Grimasse, die ihn nun wirklich idiotisch aussehen ließ.

Zwei, drei Sekunden lang stand Mike einfach wie vom Donner gerührt da und starrte den Jungen an, und für die gleiche Zeitspanne schien das Grinsen des Jungen zu ... etwas anderem zu werden. Seine Lippen bewegten sich, ohne dass sich in seinem Gesicht auch nur ein Muskel zu regen schien, so, als trüge er tatsächlich eine Maske, hinter der vielleicht etwas anderes, noch viel Schlimmeres lauerte, etwas Uraltes und Nichtmenschliches.

Unsinn, dachte Mike. Jedenfalls glaubte er, es nur gedacht zu haben, aber vielleicht hatte er es doch laut ausgesprochen, denn der Junge antwortete darauf.

»Fühl dich nicht zu sicher, weißer Mann«, sagte er mit einer unheimlichen, ganz und gar unpassenden Altmännerstimme. »Du solltest dieses Land verlassen, solange du es noch kannst.«

Ein Schlag ins Gesicht hätte Mike nicht härter treffen können. Was hatte der Junge da gesagt? Und wieso um alles in der Welt hatte er ihn verstanden?

Die Lippen des Indianerjungen bewegten sich weiter, aber nun kamen keine Laute mehr hervor, sondern nur eine Anzahl kleiner, ölig schimmernder Speichelblasen, die rasch hintereinander platzten und sich zu einem dünnen Speichelfaden sammelten, der eine glitzernde Spur an seinem Kinn hinunterzog.

Dann sagte er doch etwas, und seine Worte brachen den Bann. Mike fand schlagartig in die Realität zurück, und abgesehen davon, dass ihm klar wurde, wie dicht er davor stand, sich vor Angst in die Hosen zu pinkeln, kam er sich absolut lächerlich vor. Diesmal verstand er nicht, was der Junge von sich gab, denn er sprach kein Amerikanisch, sondern

wieder den gurgelnden Indianer-Dialekt von gestern. Und auch eben konnte Mike ihn unmöglich verstanden haben - denn der Junge hatte, verdammt noch mal, gar nichts gesagt! Nein, Mikes Fantasie lief Amok, das war alles.

Stefan balancierte mit seiner Last mühsam an der Indianerfamilie vorbei und versuchte, die Tür aufzubekommen, ohne dabei das Essen über den halben Fußboden zu verteilen. Frank legte Mike die Hand auf die Schulter und sagte sehr ruhig: »Unser Essen wird kalt.«

Mit einiger Mühe riss Mike den Blick von dem Indianerjungen los, drehte sich mit einem Ruck um und ging zur Tür. Er sah nicht zurück, aber er konnte fast körperlich spüren, wie ihm der Blick des Jungen folgte. Es war irgendetwas ... Klebriges an diesem Gefühl.

Stefan war zum anderen Ende der Terrasse gegangen und hatte einen Platz gefunden, der halbwegs im Schatten lag. Mit erheblich mehr Lärm als nötig stellte er sein Tablett ab, setzte sich und machte eine übertrieben einladende Handbewegung.

»Tretet näher und seid meine Gäste«, sagte er feixend. »Und erschreckt nicht. Gegen das, was ihr in den nächsten beiden Tagen wahrscheinlich sonst noch zu Essen bekommen werdet, ist das hier die reinste Köstlichkeit.«

Er sah Mike an, legte die Stirn in Falten und ließ das Feixen bleiben, als die erhoffte Reaktion ausblieb.

»Was ist los?«

»Nichts.« Mike setzte sich ganz bewusst mit dem Rücken zur Tür. Er wollte nicht sehen, wer aus dem Imbiss kam. Oder was.

»Du bist blass«, sagte Stefan.

»Das ist nichts«, wiederholte Mike. »Nikotinentzug, das ist alles.«

»Davon wird man nicht blass«, beharrte Stefan. »He, ihr zwei habt doch nicht etwa ein Geheimnis vor mir?«

»Natürlich haben wir das«, behauptete Frank. »Wir beide sind nämlich in Wirklichkeit Geheimagenten einer außerirdischen

Macht, die den Auftrag haben, dich zu überwachen. Aber nun bist du uns auf die Schliche gekommen. Schade, weil wir dich jetzt nämlich töten müssen.«

Franks Scherz klang so lahm, dass es schon beinahe peinlich war, aber Stefan ging trotzdem darauf ein.

»Spart euch die Mühe, Jungs. Wenn ich noch zwei Tassen von diesem Kaffee trinke, sterbe ich wahrscheinlich sowieso.« Er grinste jetzt wieder, aber in seinen Augen lag noch zu viel Ernst - und vielleicht sogar so etwas wie Misstrauen. Er spürte, dass seine Freunde irgendetwas vor ihm verbargen, und vermutlich kränkte ihn dieser Gedanke.

Um seine Behauptung über den Nikotinentzug zu untermauern, zog Mike die Zigarettenspackung heraus und zündete sich eine West an, griff aber schon nach dem ersten Zug nach dem panierten Formfleisch (ein schmeichelhafter Ausdruck für gehäckselte Fleischabfälle), das sie hier als Hühnchen verkauften, und biss die Hälfte davon ab.

Es schmeckte grauenhaft, vor allem zusammen mit dem Zigarettenrauch. Seine Frau behauptete immer, dass gleichzeitiges Zigarettenrauchen und Essen ganz besonders schädlich sei, was natürlich Blödsinn war - aber er sah an der Reaktion auf Stefans Gesicht, dass es offenbar ganz besonders unästhetisch war.

Hinter ihnen glitt die Tür des McDonald's auf, und in der kurzen Zeit, die es dauerte, bis sie wieder zufiel, hörte Mike ein hässliches Lachen, das wie ein Geräuschfetzen aus einer anderen Welt zu ihnen heranwehte. Es klang irgendwie gehässig, fand Mike. Auf eine verletzende Art schadenfroh.

Frank warf ihm einen raschen, leicht besorgten Blick zu, der Stefan nicht entging und konzentrierte sich dann scheinbar auf sein Essen.

Die Indianer hatten nicht über ihn gelacht, versicherte sich Mike. Das konnten sie gar nicht. Er hatte die verdreckte Jeans nicht mehr an, und ohne irgendeinen sichtbaren Grund würden

nicht einmal diese bekloppten Amis über einen harmlosen Touristen lachen. Dieses Gelächter galt nicht ihm. Es. Galt. Nicht. Ihm.

»Also jetzt raus mit der Sprache, ihr beiden«, sagte Stefan.

»Was ist los?«

»Nichts«, sagte Frank zwischen zwei Bissen Salat. »Wir waren uns nur nicht ganz einig, in welche Richtung wir weiterfahren.«

»Wir können es vielleicht doch noch bis zum Einbruch der Dunkelheit zum Hotel schaffen«, sagte Stefan. »Ich habe mich drinnen erkundigt. Die Straße zum Park hinauf ist gut ausgebaut. Keine Trucks. Wir brauchen höchstens zwei Stunden.«

»Aber dann schaffen wir die Ruinen nicht mehr«, sagte Mike.

Stefan grinste. »Das ist kein Problem«, sagte er. »Wie gesagt, ich habe mich schlau gemacht. Die Ruinen bei Montezuma Castle am Exit 289 sind nur Plunder, der für die Touristen aufbereitet worden ist. Es gibt ein viel besser erhaltenes Pueblo-Dorf, keine dreißig Meilen von hier. Und das Beste ist: Es liegt direkt auf dem Weg zum Grand Canyon. Wenn wir nicht zu lange hier rumtrödeln, bleibt uns noch genug Zeit, um sie anzusehen.«

»Und trotzdem noch ins Hotel zu kommen, bevor es dunkel wird«, fügte Frank hinzu. »Klingt gut.«

»Nicht verzagen, Stefan fragen«, grinste Stefan. »Also, was hältst du davon, Mike?«

Mike hatte keine Ahnung, was die beiden von ihm wollten. Er hatte nicht einmal richtig hingehört. Die Tür war längst wieder zugefallen und hatte das Gelächter abgeschnitten, aber er hörte es trotzdem noch; beinahe lauter als zuvor.

»Gute Idee«, murmelte er. »So machen wir es.«

»Jetzt fällt mir vor Begeisterung nur nicht beide gleichzeitig um den Hals«, sagte Stefan beleidigt. »Ich dachte, ich tue euch einen Gefallen.«

»Hast du auch«, sagte Frank. »Es hat nichts mit dir zu tun. Ich erkläre es dir. Später.«

Das letzte Wort betonte er etwas anders. Nicht besonders viel, aber deutlich genug, um das Thema wenigstens für den Augenblick zu beenden. Ein unbehagliches Schweigen begann sich auszubreiten, und wenn von der guten Stimmung, in der sie angekommen waren, überhaupt noch etwas geblieben war, so schien sie in diesem Schweigen zu versickern wie Wasser in einem ausgetrockneten Schwamm. Mike verfluchte sich dafür. Der Trip hatte schlecht angefangen, war gut weitergegangen und drohte nun endgültig in eine Katastrophe zu münden, und alles nur, weil er überreagierte, seine Fantasie nicht im Zaum hatte und weil er ein gottverdammter Feigling war.

Die Tür ging abermals auf. Das Gelächter war verstummt, und Mike widerstand der Versuchung, sich herumzudrehen. Es war auch nicht nötig. Ein einziger Blick in Franks Gesicht reichte aus, um ihm zu sagen, wer das Restaurant verlassen hatte.

Stefan sah rasch in die gleiche Richtung, machte ein überraschtes Gesicht und sagte dann: »Oh! Ich glaube, ich verstehe.«

»Das glaube ich nicht.« Mike sog nervös an seiner Zigarette. »Haltet euch zurück, okay? Das sind doch nur ein paar Spinner. In zwei Minuten sind sie weg, und in zwei Stunden wissen sie nicht einmal mehr, dass es uns gibt.«

»Ja, aber du weißt, dass es sie gibt.« Frank schüttelte langsam den Kopf, stand ebenso langsam auf und trank noch einen Schluck Kaffee. »Ich kläre die Sache jetzt.«

»Tu das bitte nicht«, sagte Mike. »Misch dich nicht ein. Es lohnt sich nicht.«

»Ich mische mich nicht ein«, antwortete Frank ruhig. »Sie mischen sich ein - und zwar in meinen Urlaub. Sie haben dich gestern den ganzen Tag provoziert, und jetzt tauchen sie hier auf und machen weiter.«

»Das ist bestimmt nur ein Zufall«, sagte Mike.

»Wahrscheinlich. Und wenn nicht, dann werde ich das jetzt herausfinden. Ich habe nämlich weder Lust, mich die nächsten zwei Wochen mit einem ausgeflippten Indianer herumzuärgern, noch vierzehn Tage lang deine schlechte Laune zu ertragen.«

Damit wandte er sich um und ging. Mike wollte das nicht. Seit sie sich kannten, spielte Frank auf seine ganz besondere Weise den Beschützer, und er hatte diesen Schutz immer ohne zu zögern angenommen, sich manchmal vielleicht mehr darauf verlassen als gut war, aber hier und jetzt, in diesem ganz besonderen Fall, ging ihm das entschieden zu weit. Nein, das hier war sein Kampf. Dieses Kind - dieses ... Etwas, das in die Maske eines Kindes geschlüpft war - hatte ihn herausgefordert, nicht Frank, nicht Stefan oder sie alle drei, sondern ihn. Er wusste einfach, dass alles nur noch schlimmer werden würde, wenn er zuließ, dass Frank sich wieder einmal schützend vor ihn stellte.

Aber er sagte nichts. Weil er ein erbärmlicher Feigling war.

»Mach keinen Unsinn«, sagte Stefan alarmiert.

»Ich habe nicht vor, das Kriegsbeil auszugraben, keine Sorge«, antwortete Frank. »Ich will nur mit ihm reden.«

Nein!, dachte Mike. Ich flehe dich an, tu es nicht! Du weißt nicht, was du anrichtest!

Frank trank seinen Kaffee aus, fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund und drehte sich um. Mike fragte sich, ob er sich der Tatsache bewusst war, wie kämpferisch diese an sich so harmlose Geste wirkte. Ein neuer, erschreckender Gedanke schoss ihm durch den Kopf: Was, wenn die Situation außer Kontrolle geriet und eskalierte?

»He, Chief!« Frank hob die Hand, während er mit ausgreifenden Schritten hinter den Indianern hereilte, die die Straße bereits halb überquert hatten. »Just a moment, please!«

Die beiden erwachsenen Indianer reagierten nicht, sondern

gingen ruhig weiter und überquerten in vorbildlicher Weise die Straße, nachdem sie zuerst einen Blick nach links, dann nach rechts geworfen hatten. Nur der Junge, der noch immer auf dem Arm seines Vaters saß, drehte den Kopf und sah zu Frank zurück.

Wenigstens war es das, was Frank und wahrscheinlich auch Stefan glaubten, und was sie möglicherweise sogar sahen. Aber Mike wusste es besser.

Der Junge starrte ihn an, nicht Frank, nicht Stefan, sondern ihn.

»Was war eigentlich los?«, erkundigte sich Stefan.

»Ich meine: Habe ich irgendetwas Wichtiges verpasst, als ich drinnen war?«

»Nein«, antwortete Mike knapp. Er ersparte es sich,

Stefan von den Indianern zu erzählen. Es hätte wenig Sinn gehabt. Er hatte sie weder vorhin ankommen sehen noch heute Morgen im Hotel oder am vergangenen Tag. Auch das gehörte irgendwie zu dem perversen Spiel, das der Junge mit ihm spielte.

Perverses Spiel? Mein Gott, was dachte er da? Hatte er jetzt endgültig den Verstand verloren? Mike konnte sich nicht erklären, warum seine Fantasie derartige Purzelbäume mit ihm schlug.

»Irgendwie fällt es mir schwer, dir zu glauben«, sagte Stefan.

»Raus mit der Sprache: Was ist los?«

»Nichts«, betonte Mike noch einmal. »Sie haben irgendeine dumme Bemerkung gemacht, glaube ich.«

Stefans Blick machte deutlich, was er von dieser Antwort hielt. Aber er schien wohl auch begriffen zu haben, dass er keine andere bekommen würde, denn er beließ es bei einem leicht beleidigten Achselzucken.

Winnetou und seine Familie hatten den Van mittlerweile erreicht und stiegen ein. Der Junge starrte Mike noch immer an, selbst als sein Vater die Tür öffnete und ihn an die alte Frau

übergab, die im Wagen gewartet hatte ... Warum kommst du nicht her, und wir regeln die Sache unter uns? Das hier geht nur dich und mich etwas an, das weißt du doch. Aber dazu bist du zu feige, nicht wahr? Schickst lieber deinen großen Freund.

Mike schloss die Augen und hoffte, dass Stefan seine Gedanken nicht einfach auf seinem Gesicht ablas. Die Stimme war nicht da! Es war nicht dieses seltsame Indianerkind, das er hörte. Wenn überhaupt, so war es eine Stimme in ihm, die er nur zu gut kannte. Aber er hatte gedacht, sie schon vor mehr als zwanzig Jahren endgültig zum Schweigen gebracht zu haben.

Sein großer Freund hatte den Van mittlerweile ebenfalls erreicht. Der Indianer hatte die Tür bereits geschlossen und fummelte irgendwo unter dem Lenkrad herum, vermutlich, um den Motor zu starten, aber er kam nicht dazu: Frank legte die linke Hand in das offene Fenster, langte mit der anderen nach dem Schloss und zog die Tür mit einem Ruck wieder auf. Nicht so schnell, um aus der Bewegung tatsächlich eine Provokation zu machen, aber eindeutig zu schnell, um sie nicht ein ganz klein wenig aggressiv wirken zu lassen.

»Was wird das denn, wenn's fertig ist?« Stefan klang überrascht, aber da lag noch mehr in seiner Stimme; etwas zwischen Verwirrung und einem Hauch von Furcht. Mike vermutete, dass es dem Indianer in diesem Moment kaum besser erging und dass er in diesem Moment deutlich mehr als nur einen Hauch von Furcht verspürte.

Genau das sollte er wohl auch. Frank war einer der friedfertigsten Menschen, die Mike kannte, aber er wusste auch sehr genau, wie er mit seinen einsneunzig und den gut zweihundert Pfund (den Rettungsring um seine Hüften nicht mitgerechnet) Eindruck machen konnte. Soweit Mike das beurteilen konnte, hatte Frank nie Hemmungen gehabt, diese Wirkung gezielt einzusetzen. Zusammen mit seiner meisterhaften Beherrschung der Körpersprache (die bei ihm ganz und gar nicht zufällig war) und der Aura von gelassener Kraft, die ihn umgab und die

er nach Belieben ein- und ausschalten konnte wie der Kommandant eines Science-Fiction-Raumschiffes seine Deflektorschirme, konnte diese Wirkung verheerend sein.

»Das gefällt mir nicht«, sagte Stefan leise. »Vielleicht sollten wir hingehen und ...«

»Nein!«

Nicht nur Stefan, sondern auch Mike selbst erschrak über die Heftigkeit, mit der er dieses Wort ausstieß. Er schüttelte den Kopf, lächelte nervös und sagte noch einmal und gezwungen ruhig: »Nein. Das ist bestimmt nicht nötig. Er macht das schon. Wenn wir uns einmischen, ist er höchstens beleidigt, glaub mir.«

Und außerdem ist es so sicherer, nicht wahr?, spöttelte die Stimme des Indianerjungen hinter seiner Stirn. Das ist es doch, was du wirklich meinst, habe ich Recht? Es könnte doch sein, dass die Sache außer Kontrolle gerät. Dass plötzlich doch ein Messer im Spiel ist oder eine Pistole. Dann ist es immer noch besser, wenn er den Kopf für dich hinhält. So wie immer andere den Kopf für dich hingehalten haben.

»Sei endlich ruhig, verdammt noch mal!«, stöhnte Mike.

Stefan blinzelte. »Was?«

»Nichts«, murmelte Mike. Seine Hände begannen zu zittern, und er hatte sie erst mehrere Sekunden später wieder unter Kontrolle. Dafür schlug nun sein Herz umso heftiger. Es tat jetzt ganz eindeutig weh. Sehr weh.

»Ich habe nichts gesagt«, sagte er noch einmal. »Aber vielleicht hast du Recht. Gehen wir besser hin und sehen nach, was los ist.«

Dieser Vorschlag schien Stefan nun doch eher unangenehm zu sein. Aber nach einer Sekunde des Zögerns zuckte er mit den Schultern und stand auf.

Nebeneinander traten sie von der Terrasse des Restaurants herunter und näherten sich dem Wagen, wobei Mike das Tempo vorgab und sorgsam darauf achtete, nicht so schnell zu

gehen, dass es wie ein Angriff wirkte, aber auch nicht so langsam, dass sein Zögern als Furcht ausgelegt werden konnte.

Was für ein komplizierter Gedanke, weißer Mann, spöttelte die Stimme hinter seiner Stirn. Warum machst du es dir nicht einfach und gibst zu, dass du nur sichergehen willst, dass er, dein Freund, das Messer in den Bauch bekommt, falls doch noch eines ins Spiel kommt?

Als sie näher kamen, konnten sie Franks Stimme hören. Er sprach leise und sehr ruhig mit dem Indianer, und noch bevor Mike Gelegenheit bekam, seine bescheidenen Englischkenntnisse zusammenzukratzen, um wenigstens den Tenor der Unterhaltung zu erraten, lachte Frank. Der Indianer erwiderte dieses Lachen, und so sehr Mike sich auch bemühte, er hörte nicht die leiseste Spur von Gehässigkeit oder Hohn darin. Im Gegenteil: Der Indianer sagte etwas zu Frank, aber er drehte dabei den Kopf, sah Mike an und lächelte, und auch dieses Lächeln wirkte so überzeugend und echt wie es nur ging.

Mike brauchte all seine Kraft, um wenigstens mit einem angedeuteten Kopfnicken darauf zu reagieren, und der Rote lächelte noch breiter, tippte sich mit zwei Fingern an eine gar nicht vorhandene Hutkrempe und startete mit der anderen Hand den Motor. Nur einen Augenblick, bevor sie den Wagen endgültig erreichten, fuhr er los. Mike versuchte, noch einen Blick auf den Jungen zu erhaschen, aber es gelang ihm nicht. Es war auch nicht nötig. Er wusste auch so, was er in dessen Augen gelesen hätte.

»Was war denn das für ein Manöver?«, fragte Stefan.

»Manöver?« Frank sah dem immer schneller davonfahrenden Van eine Sekunde lang nach, ehe er sich zu Stefan herumdrehte und weitersprach. »Es war kein Manöver. Ich habe ihn nach dem Weg gefragt, das ist alles.«

»Dem Weg? Wohin?«

»Möglicherweise ins nächste Krankenhaus, wenn wir noch lange hier mitten auf der Straße herumstehen und quatschen.«

Frank deutete auf die nebeneinander abgestellten Intruder auf der anderen Straßenseite und sprach erst weiter, nachdem sie sich alle drei umgedreht hatten und auf ihre Maschinen zugingen. »Er kennt die Ruinen, von denen du gerade erzählt hast. Ich habe ihn nur gefragt, wie wir dort hinkommen.«

Stefan beäugte ihn misstrauisch, sah dann - etwas länger und deutlich misstrauischer - in Mikes Richtung, bevor er abermals mit den Schultern zuckte. Bis sie die Straße überquert und die Maschinen erreicht hatten, hüllte er sich in beleidigtes Schweigen.

»Gut«, sagte er dann. »Wenn es mich nichts angeht, ist es in Ordnung. Ich gehe noch mal auf die Toilette, und dann fahren wir weiter.«

Mike sah ihm nach, bis er im Inneren der imitierten Blockhütte verschwunden war. Immer noch ohne Frank direkt anzusehen, sagte er: »Danke.«

»Keine Ursache«, antwortete Frank. »He - das war nicht nur so dahin gesagt. Es gibt wirklich keinen Grund, dich zu bedanken.«

»Wie meinst du das?«

Frank machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Anscheinend haben wir beide was in den falschen Hals gekriegt. Sie sind wirklich nur zufällig hier vorbeigekommen.«

»Zufällig? Nach zweihundert Kilometern und nach gestern und heute Morgen?«

»Sie haben im gleichen Hotel übernachtet wie wir, und das hier ist nun mal die Hauptverkehrsstraße, die von Phoenix nach Norden führt«, antwortete Frank. »Da ist es kein Wunder, wenn man immer mal wieder übereinander stolpert. Unsere Indianer-Freunde sind dabei ja nicht die Einzigen, die den gleichen Weg wie wir nehmen. In meinem Rückspiegel habe ich es ein paar Mal silbern aufblitzen sehen ...«

»Silbern aufblitzen?«, echote Mike alarmiert.

»Du erinnerst dich vielleicht noch an die verchromte Harley,

die wir in Phoenix gesehen haben. Das könnte sie gewesen sein. Oder vielleicht auch nicht.« Frank zuckte mit den Achseln. »Aber was soll's. Wahrscheinlich haben wir heute mindestens zwei Dutzend Autos überholt, die zur gleichen Zeit wie wir aus Phoenix Richtung Flagstaff aufgebrochen sind. Aber würdest du auch nur ein Einziges davon wieder erkennen? Ich jedenfalls nicht. Das Einzige, was mir auffallen würde, wären silberne Harleys und schwarze Vans - und vielleicht noch der rote Sportwagen mit der kleinen Blondin, der vor zwanzig Meilen an uns vorbeigerauscht ist. Der steht übrigens dort hinten auf dem Parkplatz.«

»Und? Was soll mir das mit der Blondine sagen?«

»Das hier der einzige McDonald's im Umkreis von fünfzig Meilen ist, mehr nicht«, sagte Frank ungeduldig. »Und was unseren Indianer angeht: Wegen heute Morgen hat er sich bei mir entschuldigt. Ich soll dir ausrichten, dass es ihm Leid tut.«

»Ach?«, sagte Mike. »Und das glaubst du?« Frank machte ein ärgerliches Gesicht. »Verdammt, was ist los mit dir? Suchst du mit Gewalt einen Grund, um unglücklich zu sein? Du hast doch gesehen, was mit dem Jungen los ist, oder? Er hat 'ne Schraube locker. Wahrscheinlich bringt er seine Eltern andauernd in unangenehme Situationen. Dem Mann war es jedenfalls sehr peinlich. Er sagt, er ist froh, dass er uns noch einmal getroffen hat, um sich entschuldigen zu können.«

Er starrte Mike fast herausfordernd an, wartete zwei oder drei Sekunden lang auf eine Antwort und griff schließlich nach seinem Helm, als er keine bekam. Ohne ein weiteres Wort schwang er sich auf seine Maschine und startete den Motor.

Sie folgten der Route 89 ungefähr fünfzig Meilen weit nach Norden, ehe sie Cameron und damit die Abzweigung zur 64 in Richtung Grand Canyon National Park erreichten. Seit sie Flagstaff verlassen hatten, waren sie weitaus schneller vorangekommen als zuvor, und obwohl die Landschaft in zunehmendem Maße abweisender und monotoner wurde, hatte

sie Mike doch schon nach kurzer Zeit wieder in ihren Bann geschlagen. Nach dem Zwischenfall in Flagstaff hatte er dies nicht mehr für möglich gehalten, aber zumindest ein guter Teil der Hochstimmung vom Nachmittag hatte sich tatsächlich wieder eingestellt. Er hatte die Indianerfamilie und ihr unheimliches Kind nicht wirklich vergessen, aber sie beherrschten sein Denken jetzt nicht mehr vollkommen.

Stefan und Frank erging es anscheinend nicht anders; zumindest verlor keiner von ihnen mehr ein Wort über die hässliche Episode, als sie in Cameron ankamen und eine Zigarettenpause für Mike einlegten. Sie alberten nur eine Weile herum, warfen noch einen (vollkommen überflüssigen) Blick auf die Karte und fuhren dann weiter.

Zehn Minuten später erreichten sie eine Abzweigung, die auf ihren ADAC-Karten gar nicht eingezeichnet war. Der vorausfahrende Stefan wurde langsamer, signalisierte etwas mit der Hand und hielt schließlich an.

»Also?«, fragte er, nachdem die anderen Bikes rechts und links von ihm zur Ruhe gekommen waren. »Das muss es sein. Fahren wir hin?«

Frank schob sein Helmvisier hoch und musterte die schmale Straße misstrauisch. Mike zog es vor, gar nicht hinzusehen. Die Straße verdiente diesen Namen kaum, sie war nicht befestigt, sondern stellte nur eine ausgefahrene Spur dar, die noch dazu mit Steinen, Unkraut und losen Geröll übersät war. Er dachte daran, dass sie vor ein paar Stunden eigenhändig einen Vertrag unterschrieben hatten, der ihnen ausdrücklich verbot, solche Straßen zu befahren. Aber er sprach es nicht aus.

»Wie viel Tageslicht haben wir noch?«, erkundigte sich Frank.

Stefan schob seinen Handschuh zurück und sah auf die Uhr. »Massig«, antwortete er. »Mindestens zwei Stunden, wenn nicht mehr. Wenn wir nicht mehr als eine Stunde bleiben, kommen wir noch im Hellen im Hotel an. Also?«

Statt zu antworten warf Frank einen fragenden Blick in Mikes Richtung, den dieser aber so gut es ging ignorierte. Er nahm an, dass Frank die unbefestigte Straße so wenig gefiel wie ihm, aber was zum Teufel erwartete er von ihm? Dass er ihm den Spaß verderbte, nachdem Frank vor kaum einer Stunde quasi sein Leben für ihn riskiert hatte? Kaum.

»Warum nicht?«, sagte er schließlich und in - wie er hoffte - einigermaßen beiläufigem Tonfall. »Ein paar schöne alte Ruinen wären doch mal eine Abwechslung, nachdem wir so lange keine Steine mehr gesehen haben.«

Frank seufzte. Seit sie Flagstaff verlassen hatten, hatte die Welt praktisch nur noch aus Stein bestanden. Die Wüste, durch die sie fuhren, war eine Steinwüste. Aber Mikes Rechnung ging auf. Frank ließ sich von seiner spöttischen Bemerkung provozieren, klappte sein Helmvisier mit einer übertrieben heftigen Bewegung wieder zu und fuhr so schnell an, dass das Hinterrad der Intruder durchdrehte. Stefan lachte herzlich und folgte ihm nur unwesentlich langsamer, und schließlich kupelte auch Mike wieder ein und fuhr los.

Obwohl er sehr viel langsamer fuhr als die beiden anderen, holte er sie schon nach wenigen Augenblicken wieder ein. Die Straße war noch viel schlechter, als es im ersten Moment den Anschein gehabt hatte. Sie wurde im gleichen Maße schmaler, in dem die Anzahl und Größe der Steine darauf zunahm, und stieg zu allem Überfluss auch noch steil an, wobei sie sich schlangengleich in immer engeren Kurven und Windungen nach oben wand. Ein paar Mal war sich Mike nicht mehr ganz sicher, ob sie sich überhaupt noch auf einer Straße befanden.

Aber die Mühe wurde belohnt. Obwohl sie praktisch Schrittempo fuhren, brauchten sie nur knapp zehn Minuten, dann erreichten sie eine letzte, halsbrecherisch steil ansteigende Kuppe, und als sie diese überwunden hatten, lag einer der schönsten Flecken Erde vor ihnen, die Mike jemals gesehen hatte.

Auf der anderen Seite des Hügels begann ein dichter Tannenwald, durch den sich eine zwar immer noch schmale, aber jetzt wieder gut befestigte Straße schlängelte. Nach den monotonen Rot-, Braun- und Sandtönen war das kräftige Grün eine Labsal für ihre Augen, und selbst das Licht wirkte hier anders; nicht mehr so hart und gewalttätig wie in der Wüste, durch die sie die letzten anderthalb Stunden gefahren waren, sondern weich und auf schwer in Worte zu fassende Weise lebendig.

»Das muss es sein.«

Sie hatten nebeneinander angehalten, und Mike war ein wenig überrascht, auch in Franks Stimme einen deutlichen Unterton von Erleichterung zu hören. Auch wenn er es nicht für möglich gehalten hatte - selbst Frank hatte offensichtlich seine Schwierigkeiten mit diesem Weg gehabt.

»Die Ruinen liegen hinter diesem Wald. Ungefähr eine Meile.«

»Wer sagt das?«, fragte Stefan.

»Ich«, antwortete Frank. »Und der Indianer, mit dem ich gesprochen habe. Also los. Schlimmer kann es ja kaum noch werden.«

Frank übernahm die Führung, und er fuhr jetzt so schnell, dass selbst Stefan Schwierigkeiten hatte, mit ihm Schritt zu halten.

Mike versuchte es erst gar nicht. Während der letzten zehn Minuten war er so durchgeschüttelt worden, dass ihm buchstäblich jeder Knochen im Leib wehtat.

Seine Handgelenke, die den Großteil der brutalen Stöße abgefangen hatten, mit denen die Intruder auf die grobe Behandlung reagierte, waren fast gefühllos, so dass er es regelrecht genoss, in langsamem Tempo zur Abwechslung einmal wieder über eine richtige, geteerte Straße zu gleiten. Den Gedanken an den Rückweg, der bergab führte und damit noch schwieriger werden würde, ließ er erst gar nicht

aufkommen.

Er verlor zuerst Frank und einen Augenblick später auch Stefan aus den Augen, machte sich aber keine Sorgen darüber. Auf einer Straße, die nur in eine Richtung führte, bestand kaum die Gefahr, dass sie sich verloren. Und wie Frank gesagt hatte, war sie ja nur eine Meile lang.

Allerdings schien es sich um eine ziemlich lange Meile zu handeln. Mike sah weder auf die Uhr noch auf den Tachometer, aber selbst bei langsamer Geschwindigkeit konnte es kaum länger als zwei oder höchstens drei Minuten dauern, eine Entfernung von sechzehnhundert Metern zurückzulegen.

Seinem Gefühl nach zu urteilen dauerte es Stunden.

Der Wald wurde immer dichter. War er auf dem ersten Stück noch durch eine Schlucht aus goldfarbenem Licht gefahren, so hatte er bald das Gefühl, sich im Inneren eines lebenden Tunnels zu befinden, denn die Zweige der Bäume vereinigten sich über der Straße zu einem immer dichter werdenden Dach, das kaum noch Sonnenlicht durchließ. Hätte er den Gedanken an sich herangelassen, hätte es ein durchaus unheimliches Gefühl sein können.

Aber natürlich tat er das nicht. Stattdessen konzentrierte er sich darauf, den Lenker der Intruder immer fester zu halten und sein Tempo allmählich zu steigern, so weit das der sich scheinbar willkürlich windende Weg zuließ. Irgendwann musste dieser verdammte Wald ja schließlich einmal aufhören!

Als er es tat, geschah es so plötzlich, dass es um ein Haar ein Unglück gegeben hätte.

Er sah das Ende des Weges nicht. Der lebende grüne Tunnel war von einem Sekundenbruchteil auf den anderen einfach nicht mehr da, und an seiner Stelle erstreckte sich vor ihm ein halbrunder, kaum fünfzehn Meter messender Parkplatz, der von einem kleinen, aber überraschend modern aussehenden Gebäude begrenzt wurde.

Und von Stefan und Frank, die auf ihren Motorrädern saßen,

die Helme abgenommen hatten und mit einer Mischung aus Ungeduld und Sorge in seine Richtung starteten.

Mike trat so hart auf die Bremse, dass das Hinterrad der Intruder ausbrach und sich quer stellte. Für einen winzigen, aber grässlichen Moment war er überzeugt, die Gewalt über das Motorrad endgültig zu verlieren und zu stürzen oder schlimmstenfalls mit Frank und Stefan zu kollidieren, aber das Wunder geschah: Er verlagerte blitzartig sein Gleichgewicht, arbeitete abwechselnd mit beiden Bremsen, Kupplung und Gas und bot jedes bisschen Kraft auf, das er in sich fand, um den bockenden Lenker in den Händen zu behalten - und irgendwie gelang es ihm tatsächlich, nicht zu stürzen. Das Vorderrad der Suzuki schlitterte kreischend in die schmale Lücke zwischen Franks und Stefans Maschine, und wie in einer bizarren Slow-Motion-Aufnahme sah er, wie sich auf Franks Gesicht ein Ausdruck ungläubigen Erschreckens breit machte, während Stefan blankes Entsetzen zeigte. Doch dann kam er mit einem letzten, wippenden Ruck zum Stehen. Die Intruder wankte, geriet haarscharf an den Punkt, an dem sie nach links kippen und Stefan doch noch mit sich zu Boden reißen würde, und richtete sich schließlich wieder auf.

»Donnerwetter!«, sagte Stefan. »Das war eine reife Leistung. Ich bin nicht sicher, ob ich das geschafft hätte.«

»Bist du mit der Nummer noch frei?«, fügte Frank hinzu. Beide grinsten, aber es war ihnen auch die Erleichterung anzusehen, dem schon sicher geglaubten Aufprall in letzter Sekunde doch noch entgangen zu sein.

Mike schloss die Augen, zählte in Gedanken langsam bis drei und atmete erst dann weiter. Jeder einzelne Muskel in seinem Körper zitterte. Die Intruder hustete noch einmal, schüttelte sich und ging aus.

»Puh«, machte Mike.

»Ja, so kann man es auch ausdrücken«, pflichtete ihm Frank bei. Er grinste noch immer, aber es wirkte jetzt noch weniger

echt. »Und du behauptest, du könntest nicht gut fahren? Ich hätte das wahrscheinlich nicht geschafft.«

»Ich auch nicht«, sagte Stefan - ohne auch nur andeutungsweise zu lächeln. »Aber ich hätte es auch erst gar nicht versucht. Der falsche Ort, um Schnelfahren zu üben.«

Mike fummelte mit einiger Mühe den Leerlauf hinein und kippte die Maschine dann auf den Ständer. »Die Maschine ist halt doch gar nicht so schlecht«, wiegelte er ab. »Und ich hatte Angst, den Anschluss zu verlieren«, gestand er. »Ihr wart plötzlich weg, und da habe ich Gas gegeben.«

»Den Anschluss zu verlieren?« Stefan und Frank tauschten einen verwunderten Blick aus. »Auf ein paar Metern?«

Mike wollte etwas sagen, aber aus irgendeinem Grund drehte er sich stattdessen um und sah zum Wald zurück. Eine kleine, dunkelhaarige Gestalt war wie aus dem Nichts auf dem Weg aufgetaucht und starrte ihn an. Sie war allerhöchstens einen Meter groß und hatte die leicht zusammengestaucht wirkenden Proportionen eines Kindes, aber trotz der viel zu großen Entfernung konnte Mike das boshafte Glitzern in ihren Augen erkennen.

Er blinzelte. Als er die Lider wieder hob, war der Junge verschwunden, und aus dem unheimlichen Schattenwald war wieder ein ganz normaler Wald geworden, zwischen dessen Stämmen das Sonnenlicht bizarre Muster bildete. Stefan hatte Recht: Es waren wirklich nur ein paar Meter. Nicht einmal annähernd eine Meile. Wenn man genau hinsah, konnte man zwischen den Bäumen noch die Kuppe des Hügels erkennen, den sie überwunden hatten, um hierher zu kommen.

Er stieg ab, zog Helm und Handschuhe aus und versuchte, einen möglichst gelassenen Ausdruck auf sein Gesicht zu zwingen, bevor er sich zu den beiden anderen umdrehte. Frank lehnte in einer schon übertrieben lässig wirkenden Art an seiner Maschine und sah ihn auf jene Weise an, die Mike stets Unbehagen verursachte, aber Stefan war bereits auf dem Weg

zu dem Gebäude, das den Parkplatz begrenzte.

Zum ersten Mal musterte Mike den eingeschossigen Bau genauer. Er wirkte nagelneu, und obwohl er hauptsächlich aus Glas und Chrom bestand, passte er sich so harmonisch in die natürliche Umgebung ein, dass er fast wie natürlich gewachsen wirkte.

Stefan ging zur Tür, rüttelte einen Moment vergeblich daran und presste schließlich die Stirn gegen das Glas, um einen Blick ins Innere zu werfen.

»Und?«, fragte Mike.

»Moment«, rief Stefan zurück. »Da steht ein Schild, aber ich kann es nicht richtig ...« Er schwieg ein paar Sekunden, dann seufzte er und sagte in übertrieben weinerlichem Ton: »Das ist gemein.«

»Was ist gemein?«, wollte Frank wissen, ohne Mike dabei aus den Augen zu lassen. Auf seinem Gesicht lag immer noch dieser sonderbare Ausdruck. Mike spürte etwas wie eine flüchtige Berührung zwischen den Schulterblättern, aber er widerstand der Versuchung, sich umzudrehen. Der Junge war nicht da! Er konnte gar nicht da sein, weil er nämlich gar nicht existierte außer in seiner durchgeknallten Fantasie.

»Das wird ein kleines Touristen- und Informationszentrum«, antwortete Stefan. »Die Eröffnung ist in einer Woche.« Er drehte sich zu ihnen um und grinste. »Warten wir so lange?«

»Sehr komisch«, knurrte Frank.

Er deutete auf einen schmalen, mit unregelmäßigen Bruchsteinen gepflasterten Weg, der hinter dem Haus verschwand. »Wo geht's denn da lang?«

»Finden wir es doch heraus«, schlug Mike vor.

Frank blinzelte verwirrt. Schließlich wusste er, dass Mike Spaziergänge regelrecht hasste und sich im Übrigen für nord-amerikanische Indianerkultur nicht die Bohne interessierte. Es ging Mike jedoch gar nicht um die Geheimnisse, die sich hinter dem Haus verbergen mochten. Es ging ihm um das, was sich

im Wald hinter ihm verbarg. Ohne eine Antwort abzuwarten, stieß er sich von seiner Maschine ab und ging mit schnellen Schritten los.

Der Weg führte ein kurzes Stück in den Wald hinein und gabelte sich dann. Ein auf einem meterhohen Pflock angebrachtes Schild erklärte (wie Frank vorlas), dass es links zur Indianersiedlung ging und rechts zu einer Schlucht, in der sich außer einem alten Indianerfriedhof irgendein Zeremonienplatz befand.

»Ein Friedhof«, spottete Stefan. »Wie unheimlich. Traut ihr euch hin, oder habt ihr Angst vor Geistern?«

Das »ihr« war vollkommen überflüssig. Mike wusste, dass die Worte einzig und allein ihm galten. Er schoss einen wütenden Blick in Stefans Richtung ab, drehte sich auf dem Absatz um und marschierte nach rechts.

Stefan lachte leise, während Frank sich beeilte, zu ihm aufzuschließen.

»Manchmal kann er ein richtiges Arschloch sein«, murmelte er.

Mike antwortete nicht. Frank hatte Recht, aber dasselbe galt auch für ihn selbst und Frank. Das war das Problem, wenn man eine Freundschaft auf der hart-aber-herzlich Ebene pflegte: Man überschritt manchmal Grenzen, die nicht klar definiert, aber dennoch vorhanden waren.

Frank zog seinen Fotoapparat hervor und begann im Gehen einen neuen Film einzulegen. »Hoffentlich lohnt sich die Mühe überhaupt«, sagte er. »Das letzte Stück Weg war wirklich hart. Ich war nicht sicher, ob es wirklich eine gute Idee war, sich daran zu wagen.«

»Ich bin nun mal kein Motocross-Fahrer«, verteidigte sich Mike.

Frank klappte seinen Apparat zu und sah ihn verblüfft an.

»Habe ich du gesagt?«, fragte er. »Ich wollte dir gerade ein Kompliment machen, aber wenn du es nicht hören willst ...«

»Entschuldige«, murmelte Mike. Er hätte sich selbst ohrfeigen können. Franks Worte waren aufrichtig gemeint gewesen. Allem Anschein nach war ein Teil von ihm wirklich wild entschlossen, ihnen allen den Tag zu verderben.

»Entschuldige bitte«, sagte er noch einmal. »Ich bin heute ... einfach nicht gut drauf. Am besten, du nimmst mich nicht ernst.«

»Hast du das Gefühl, dass ich das schon jemals getan hätte?«, erkundigte sich Frank.

»Blödmann«, antwortete Mike.

Sie lachten; ein kurzer, nicht gänzlich befreiender Laut, der die Spannung aber zumindest wieder auf ein erträgliches Maß senkte. Frank schüttelte den Kopf und fummelte im Gehen weiter an seinem Fotoapparat herum. Sie beschleunigten ihre Schritte ein wenig. So schön es hier war, keiner von ihnen wollte den Einbruch der Dunkelheit auf diesem abgelegenen Flecken Erde erleben.

Der Weg machte einen scharfen Knick und ging dann in eine teils natürlich entstandene, teils gemauerte Steintreppe über, die in einen schmalen Canyon hinabführte, der weniger als zwanzig Meter tief, allem Anschein nach aber sehr lang war. Mike schwindelte ein wenig, als er sah, wie steil die Treppe in die Tiefe führte, aber Frank stieß einen begeisterten Laut aus und hob seinen Fotoapparat. Mike hoffte insgeheim, dass er mindestens dreihundert Bilder machen und dann umkehren würde, ohne in diese verflixte Schlucht hinunterzusteigen.

Frank machte genau drei Aufnahmen, dann steckte er den Apparat wieder ein und begann mit einem Geschick die Treppe hinunterzuturnen, dass Mike vor Neid erblasste. Er selbst folgte ihm weit weniger schnell und auch nicht annähernd so elegant - mit dem Ergebnis, dass er vor lauter Unsicherheit tatsächlich fast ins Stolpern gekommen wäre und nur im letzten Moment an einem vorstehenden Ast Halt fand. Schwer atmend und mit heftig klopfendem Herzen erreichte er den Grund des Miniatur-

Canyons. Stefan, der dicht hinter ihm ging, deutete zwar ein Kopfschütteln an, war aber klug genug, sich jeden Kommentar zu verkneifen, während Frank von Mikes Ungeschick nicht einmal etwas gemerkt zu haben schien. Er fotografierte bereits wieder.

Die Schlucht war an der schmälsten Stelle keine fünf Meter breit und so steil, dass das Sonnenlicht den Grund nicht mehr erreichte, wodurch sie tiefer wirkte, als sie tatsächlich war. Unter Mikes Stiefeln knirschte trockener Sand, und als er nach unten sah, stellte er fest, dass es sich tatsächlich um einen Canyon handelte: Sie standen auf dem Grund eines ausgetrockneten Flussbettes, das sich offensichtlich im Laufe etlicher Millionen Jahre in den weichen Sandstein gegraben hatte.

Mikes Blick wanderte an der Felswand hinauf und blieb an einer dunklen Linie hängen, fast einen Meter über dem Boden. Ganz so ausgetrocknet schien der Fluss wohl doch noch nicht zu sein. Der Fels unterhalb der Wasserlinie war so glatt, als hätte ihn jemand mit großer Sorgfalt poliert. Wenn es hier über längere Zeit hinweg regnete, musste sich diese harmlose Schlucht in einen reißenden Gebirgsbach verwandeln. Ganz automatisch legte er den Kopf in den Nacken und sah nach oben. Aber der Himmel war leer. Auf dem strahlenden Blau zeigte sich nicht einmal ein Wolkenfetzen.

»Keine Sorge«, sagte Stefan hinter ihm. »Ich habe heute Morgen im Hotel den Wetterbericht gehört. Es wird nicht regnen.« Er machte eine Geste in Richtung der glatt polierten Felswände. »Das war auch mein erster Gedanke. Wenn dieses Flüsschen Wasser führt, dann ist hier garantiert die Hölle los.«

Er schüttelte den Kopf.

»Komischer Platz für einen Friedhof.«

»Die Gräber sind da oben, in den Wänden«, sagte Frank, der seinen Fotoapparat bereits in die entsprechende Richtung geschwenkt hatte und emsig den Auslöser drückte. »Seht ihr

die Höhlen? Sie haben sie in den weichen Fels gemeißelt und ihre Toten darin bestattet. Auf diese Weise waren sie vor Tieren und Grabräubern geschützt.«

»Donnerwetter«, sagte Stefan anerkennend. »Du weißt eine Menge darüber, wie?«

»Ja«, bestätigte Frank. »Außerdem steht es auf dem Schild, über das ihr beide gerade fast gestolpert wärt.«

Mike sah sich überrascht um und entdeckte tatsächlich einen weiteren Holzpflöck mit einem Schild, das dicht über der Wasserlinie angebracht war. Er hatte so viel damit zu tun gehabt, heil die Treppe herunterzukommen, dass er es nicht bemerkt hatte. Neugierig ging er hin, überflog die unter Plastik geschützten Zeilen und betrachtete mit etwas mehr Interesse die daneben liegende Skizze.

»Hinter der nächsten Biegung scheint etwas Besonderes zu sein«, sagte er. »Gehen wir hin?«

»Das ist mindestens ein Kilometer, hin und zurück«, sagte Stefan. »Ihr denkt hoffentlich daran, dass wir noch gute fünfzig Meilen vor uns haben?«

»Gott sei Dank müssen wir sie ja nicht zu Fuß gehen«, antwortete Mike. »Außerdem hasse ich es, etwas umsonst zu tun. Ich latsche doch nicht die ganze Strecke hier hinunter und kehre dann zehn Schritte vor dem Ziel um!«

»Stimmt«, sagte Frank. »Aber Stefan hat auch Recht. Wir haben nicht mehr viel Zeit. Ich habe keine Lust, diesen Berg im Dunkeln runterzudonnern. Also beeilen wir uns lieber ein bisschen.«

Der Weg zog sich länger hin, als sie angenommen hatten, allein schon deshalb, weil das Gehen auf dem feinkörnigen trockenen Sand des Flussbettes äußerst mühsam und kräftezehrend war. Doch die Anstrengung lohnte sich: Nachdem sie die fast rechtwinklige Biegung hinter sich gelassen hatten, erweiterte sich das Flussbett auf das gut Dreifache seiner ursprünglichen Breite. Unmittelbar vor ihnen lag eine

etwa anderthalb Meter hohe ebene Plattform aus härterem Gestein, die wie eine Insel aus den Fluten ragen musste, wenn der Fluss Wasser führte. Jetzt war sie nicht mehr als ein Miniatur-Tafelberg, den sie ohne besondere Mühe erklettern konnten. Genau in seiner Mitte erhob sich der Überrest eines halb zusammengestürzten Kuppelbaus, der aus rechteckigen Lehmziegeln erbaut worden war.

»Na toll«, maulte Stefan. »Und dafür die ganze Mühe? Für einen Iglu aus Lehm?«

»Das ist kein Iglu«, antwortete Frank betont. »Das müssen Anasazi-Ruinen sein! Fantastisch! Ich wusste gar nicht, dass es sie in dieser Gegend gibt. Normalerweise findet man sie eher in Neu-Mexiko.«

»Aha«, sagte Stefan. »Annawas?«

»Anasazi«, antwortete Frank begeistert. Er zückte schon wieder seinen Fotoapparat.

»Das waren die eigentlichen Ureinwohner Nordamerikas, lange vor den Sioux, Apachen und wie sie alle hießen. Sie waren ein relativ friedliches Volk, das von Ackerbau und der Jagd gelebt hat.«

»Und was ist aus ihnen geworden?«, erkundigte sich Stefan.

In seiner Stimme lag nicht die leiseste Spur wirklichen Interesses.

»Das weiß niemand so genau.« Frank fotografierte, was das Zeug hielt, und wedelte unwillig mit der Hand, als Stefan in den Bereich vor der Kamera treten wollte. »Sie sind einfach verschwunden. Manche glauben, dass sie nach Süden gegangen sind. Vielleicht waren sie die Vorfahren der Azteken.«

Er schwenkte die Kamera hin und her und fotografierte wie wild.

»Die alten Legenden behaupten, sie wären in eine andere Welt gegangen.«

Ein eisiger Windhauch strich über Mikes Nacken. Er schauderte, drehte sich instinktiv um und sah zum Rand der

Schlucht hinauf.

Im grellen Gegenlicht der Sonne war die Gestalt des Jungen nur als verschwommener, tiefenloser Schatten zu erkennen, dessen Konturen sich in der gleißenden Helle wie in flüssiger Säure aufzulösen schienen. Mike konnte sein Gesicht nicht erkennen, aber er spürte seinen Blick. Die Eiseskälte, die ihn getroffen hatte, war nicht der Wind gewesen.

»Ich bin kein Spezialist, was die Anasazi angeht.« Frank plapperte so fröhlich weiter, als würde er einen Artikel zu diesem Thema planen. »Aber es ist eine faszinierende Geschichte. Hätte ich gewusst, dass wir so etwas finden, hätte ich mich vorbereitet.«

Mike starrte weiter zu dem Schatten am Rand der Schlucht empor. Er war nicht wirklich da! Nein, es konnte nur eine Ausgeburt seiner Fantasie sein. Unglücklicherweise änderte diese Erkenntnis nichts an dem Schrecken, mit dem die Erscheinung ihn erfüllte. Es spielt keine Rolle, ob das Monster echt oder eingebildet ist. Es kann dir so oder so den Kopf abreißen.

Da hast du vollkommen Recht, Blödmann, kicherte die Stimme des Indianerjungen hinter seiner Stirn. Der Unterschied ist gar nicht so groß, wie du glaubst. Aber das wirst du bald herausfinden.

»Was willst du von mir?«, flüsterte Mike. Er sah aus den Augenwinkeln, dass Stefan irritiert den Kopf wandte und in seine Richtung sah, aber es gelang Mike nicht, den Blick von der schrecklichen Erscheinung auf dem Felsen zu lösen.

Ich habe dich gewarnt, höhnte der Junge. Ich habe dir gesagt, du sollst diesen Ort meiden, aber du wolltest ja nicht auf mich hören. Jetzt sieh zu, wie du hier wieder heil herauskommst.

Diesmal gelang es Mike zumindest, seine Antwort nicht laut auszusprechen und nur in Gedanken zu formulieren.

Du kannst mir nichts tun, dachte er trotzig. Du bist nicht echt. Nur ein Phantom, das ich mir selbst ausgedacht habe.

Und? Meinst du, das ändert etwas?, kicherte der Junge-
Es ändert alles. Du bist nicht real. Du hast keine Macht über Dinge.

»Mike?«, fragte Frank. »Ist alles in Ordnung mit dir?«

Ach?, höhnte der Junge. Glaubst du? Nun, wenn ich nicht real bin, dann erklär mir doch mal, wie ich zum Beispiel das hier mache.

Er hob einen zerfließenden, halb in verschwimmendem weißen Licht aufgelösten Arm und deutete in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Mikes Blick folgte der Geste. Im ersten Moment geschah nichts, doch dann hörte er ein leises, aber sehr machtvollendes Grollen, das rasend schnell an Lautstärke zunahm. Es wurde schlagartig kälter, und etwas geschah mit dem Licht. Es wurde nicht dunkel, aber alles sah mit einem Male ... anders aus, ohne dass er diesen Unterschied in Worte kleiden konnte.

»Ist alles in Ordnung mit dir?«, fragte Frank noch einmal.

Mike wollte antworten, aber die Zeit reichte nicht mehr. Aus dem Grollen wurde ein Brüllen, das jeden anderen Laut einfach verschlang. Der massive Fels unter ihren Füßen begann zu vibrieren.

Dann kam das Wasser.

Es war keine Welle, sondern eine kompakte, zehn Meter hohe Wand, schimmernd und hart wie Glas, die mit der Geschwindigkeit eines D-Zuges den Canyon hinterraste, um die Biegung tobte und mit unvorstellbarer Gewalt an der gegenüberliegenden Wand zerbarst.

Mike schrie gellend auf, wirbelte herum und wandte sich verzweifelt zur Flucht, aber natürlich hatte er nicht die Spur einer Chance.

Das Wasser war im Bruchteil eines Augenblickes heran, überspülte das Plateau und riss alles mit sich. Stefan und Frank waren von einem Sekundenbruchteil auf den anderen einfach nicht mehr da. Die Ruine des Kuppelbaus explodierte wie unter

einem Hammerschlag, und erst dann wurde auch Mike ergriffen und mit unwiderstehlicher Kraft in die Höhe gerissen. Das Wasser war so kalt, dass es auf der Haut brannte, und es hämmerte wie mit Fäusten aus allen Richtungen zugleich auf ihn ein. Er wurde wie ein Spielzeugschiff herumgewirbelt, das aus Versehen in einen richtigen Sturm geraten war, verlor augenblicklich die Orientierung und prallte mit Rücken und Hinterkopf gegen eisenharten Fels.

Irgendwie gelang es ihm, nicht vor Schmerz aufzubrüllen und damit sein letztes bisschen kostbare Atemluft zu verschwenden - aber dadurch wurde es nicht besser. Er wurde in den Schlamm des Flussgrundes gepresst, herumgewirbelt und wieder nach oben geschleudert und schließlich einfach vom tobenden Wasser ausgespien, stürzte aber zu schnell zurück, als dass ihm Zeit zu einem Atemzug geblieben wäre. Seine Lungen waren mit Feuer gefüllt. Noch zwei oder drei Sekunden, und er würde gierig das Wasser in sich einsaugen - und weitere zwei oder drei Sekunden danach tot sein. Er ...

Jemand schlug ihm mit der flachen Hand ins Gesicht, und als er die Augen öffnete, stellte er fest, dass es wohl Frank gewesen sein musste. Er lag auf dem Rücken. Frank kniete neben ihm, hatte die Hand noch halb erhoben und sah ihn mit einem Ausdruck von Sorge an, der fast an Panik grenzte.

»Was ...?«, murmelte er.

»Er ist wieder bei sich«, sagte Stefan erleichtert.

»Gott sei Dank.«

»Da bin ich nicht sicher.« Frank legte den Kopf schräg und sah ihn durchdringend an. »Ist wieder alles in Ordnung mit dir?«

»Ich bin nicht ganz sicher«, murmelte Mike. Er richtete sich mühsam auf und betastete mit spitzen Fingern sein Gesicht. Seine Wange brannte wie Feuer. »Wolltest du mir die Zähne ausschlagen?«

»Mach dir darüber keine Sorgen«, sagte Stefan grinsend. »Ich

mache dir ganz preiswert schöne neue. Bessere, als du je hattest.«

Mike starrte ihn benommen an. Meistens zwang er sich wenigstens ein Grinsen ab, wenn Stefan darauf anspielte, dass er Zahnarzt war. Aber diesmal hatte er für eine solche Bemerkung überhaupt keinen Nerv.

Auch Frank blieb ernst. »Tut mir Leid, wenn ich zu hart zugeschlagen habe, aber ich wusste mir einfach nicht anders zu helfen.«

»Was ist passiert?«, fragte Mike. Dann beantwortete er seine eigene Frage, indem er erschrocken herumfuhr und zur Biegung starrte.

Nichts hatte sich verändert. Das Wasser war verschwunden, und der Boden war mit staubfeinem, trockenem Sand bedeckt. Er lag nur wenige Schritte neben dem Kuppelbau, der eben noch vor seinen Augen vom Wasser in Stücke gesprengt worden war. Aber die einzigen Zerstörungen, die er erkennen konnte, waren die, die die Zeit angerichtet hatte.

»Das wollte ich eigentlich von dir wissen«, sagte Frank. »Du bist plötzlich zusammengebrochen und hast wild um dich geschlagen.«

»Und du hast dauernd etwas von Wasser geschrien«, fügte Stefan hinzu.

»Wasser?«

Frank nickte, stand auf und streckte die Hand aus, um ihm ebenfalls auf die Füße zu helfen.

»Jedenfalls hat es sich so angehört. Was war los?«

»Keine Ahnung«, sagte Mike. Er sah zum Canyonrand hinauf. Dort oben stand niemand.

»Kannst du gehen?«, fragte Frank.

»Natürlich kann ich gehen«, antwortete Mike automatisch, obwohl er nicht sicher war, ob er wirklich dazu in der Lage war. »Selbst wenn ich es nicht könnte, bliebe mir wohl nichts anderes übrig. Oder wollt ihr mich etwa zu den Maschinen

zurücktragen?«

»Wenn es sein muss«, meinte Stefan.

»Nimm die Sache nicht auf die leichte Schulter«, warnte Frank. »Man bricht nicht einfach so zusammen.«

»Ich hatte einen Schwächeanfall«, sagte Mike. »Das ist etwas anderes. Vielleicht war es einfach zu heiß.« Er spürte, dass seine Worte die beabsichtigte Wirkung verfehlten, zwang sich zu einem Lächeln, und setzte noch einmal neu an: »Wirklich, mir fehlt nichts. Ich bin noch ein bisschen wackelig auf den Beinen, aber das ist alles. Gehen wir.«

Sowohl Frank als auch Stefan sahen nicht besonders überzeugt aus, aber Mike gab ihnen keine Gelegenheit, weitere Einwände vorzubringen. Mit einem schon übertrieben kraftvollen Satz sprang er von dem Felsplateau herunter und marschierte los. Er widerstand dem Impuls, noch einmal zum Rand der Schlucht hinaufzublicken.

Er fürchtete sich zu sehr vor dem, was er dort sehen könnte.

Der Aufstieg zum Wald hinauf kostete ihn den Rest seiner Kraft, sodass er sich einen Moment setzen musste, um auszuruhen; ein zwar vernünftiger Entschluss, der aber nicht unbedingt dazu angetan war, Franks Sorge zu dämpfen.

»Bist du auch wirklich in Ordnung?«, fragte er, nachdem er schwer atmend hinter ihm die Felsentreppe erklommen hatte. Sein Gesicht war schweißbedeckt. Auch er begann allmählich an seine Grenzen zu stoßen.

»Ja«, antwortete Mike. »Ich brauche nur einen Moment Ruhe. Geht schon weiter und seht euch das Dorf an. Ich rauche eine Zigarette und komme dann nach.«

»Klasse Idee, um wieder zu Atem zu kommen«, sagte Frank sarkastisch. »Aber du musst ja wissen, was du tust. Ruf einfach, wenn du Hilfe brauchst.«

Mike musste sich beherrschen, um nicht etwas Unhöfliches zu sagen. Franks Sorge war echt, aber gerade das war es ja, was ihn wütend machte. Verdammt, er war alt genug, um auf

sich selbst aufzupassen!

Statt zu antworten, zog er die Packung aus der Tasche und zündete sich eine Zigarette an. Der Rauch schmeckte so, wie er eigentlich immer schmeckte, wenn er ehrlich war: schal und ein ganz kleines bisschen nach der Krankheit, die er mit sich bringen konnte. Mike nahm wie zum Trotz noch einen zweiten, tieferen Zug, hustete den Rauch aus und hätte die Zigarette um ein Haar angeekelt weggeworfen.

Stattdessen zwang er sich, sie bis zu Ende zu rauchen. Er brauchte wirklich einen Moment, um wieder neue Kraft zu schöpfen. Außerdem wäre er sich albern vorgekommen, Stefan und Frank schon nach ein paar Augenblicken nachzurrennen; wie ein kleiner Junge, den seine Freunde allein im Wald zurückgelassen hatten und der es nun mit der Angst zu tun bekam.

Er achtete sorgsam darauf, dass keine Funken oder glühende Asche zu Boden fielen und die trockenen Tannennadeln entzündeten, denn er hatte keine Lust, einen Waldbrand auszulösen. Erst dann drückte er die Zigarette im Deckel der Packung aus, steckte die Kippe in die Jackentasche und überzeugte sich davon, dass nirgendwo etwas schwelte, ehe er Stefan und Frank folgte.

Nachdem er die Weggabelung hinter sich gebracht hatte, waren es nur noch ein paar Dutzend Schritte, und als er die kleinere Lichtung erreichte, auf der die Siedlung lag, war er im ersten Moment fast enttäuscht.

Es gab keine Zelte aus Büffelhaut, keine Lagerfeuer und Totempfähle, sondern nur eine Handvoll kleinerer und zwei etwas größere Kuppelbauten, so genannte Hogans, die jenem unten auf der Flussinsel ähnelten, nur dass diese hier aus Ästen und Laub bestanden. Selbst die beiden großen waren so niedrig, dass man nur gebückt darin stehen konnte. In den anderen konnte man sich vermutlich nur auf Händen und Knien fortbewegen.

Stefan stand mit verschränkten Armen vor einem Baum auf der anderen Seite der Lichtung, der ihm nicht einmal ganz bis zur Brust reichte, und Frank kam in genau diesem Moment tatsächlich auf Händen und Knien aus einer der Hütten herausgekrochen und machte noch im Aufstehen ein weiteres Bild. Mike warf erneut einen Blick auf Stefan, der noch immer reglos dastand und den Baum anstarrte (was machte er da eigentlich, zum Teufel noch mal?); dann ging er zu Frank hinüber.

»Das ist ja großartig«, sagte Frank. »Der Ausflug hat sich ja wirklich gelohnt.«

»Disneyland wäre bequemer gewesen.«

»Disneyland?«

»Das hier ist doch alles falsch«, behauptete Mike. »Oder glaubst du wirklich, dass diese Hütten fünfhundert Jahre alt sind?«

Frank verdrehte die Augen. »Natürlich haben sie sie nachgebaut«, sagte er. »Aber an Originalplätzen und so naturgetreu wie möglich und mit den alten Techniken und Materialien. Ich weiß, dass du für so etwas keine Antenne hast, aber ich finde es faszinierend. Dieser Ort hat etwas ... Mystisches.«

Keine Antenne? Mike hatte ungefähr ein Dutzend Antennen mehr in dieser Richtung, als ihm lieb war. Allerdings hätte er anstelle von mystisch ein etwas anderes Wort gewählt.

Als er keine Antwort bekam, wechselte Frank das Thema. »Fühlst du dich besser?«

»Bombig«, log Mike. »Die Pause hat mir gut getan - aber wir können gerne noch ein paar Minuten bleiben, falls du noch ein paar Aufnahmen machen willst.«

»Zehn Minuten?«, fragte Frank.

»Kein Problem«, antwortete Mike. »Zeit genug, um noch eine zu rauchen. Oder zwei.«

Frank nickte nur knapp und verschwand mit gezücktem

Fotoapparat in einer der größeren Hütten, und Mike drehte sich unschlüssig um, um zu Stefan zu gehen. Er konnte ihn nirgendwo sehen. Stattdessen registrierte er aus den Augenwinkeln eine hastige, flüchtige Bewegung. Mike fuhr wie elektrisiert herum und sah gerade noch, wie eine kleine Gestalt mit kurzen Gliedern und viel zu großem Kopf in einem der beiden größeren Hogans verschwand.

Sein Herz begann zu hämmern, und die Angst war wieder da, plötzlich, ohne die geringste Vorwarnung und zehnmal schlimmer als zuvor. Seine Hände und Knie begannen zu zittern. Furcht breitete sich wie eine Welle klebriger Lähmung in seinem Körper aus.

Unsinn, dachte er hysterisch. Der Junge war nicht da! Es gab keinen Jungen. Der reale Junge war schon mindestens hundert Meilen weit weg. Nein, er hatte kein Kind gesehen. Er hatte gar nichts gesehen, allenfalls einen Schatten - oder vielleicht Stefan, der in die Hütte gegangen war.

Es nutzte nichts. Die Angst, sein uralter Wegbegleiter, war wieder da, und sie zerrte nicht an ihrer Kette, sondern hatte sich losgerissen. Er versuchte sie mit Logik zu bekämpfen, aber Logik war keine Waffe gegen die Furcht. Es spielte keine Rolle, dass ihm sein Verstand sagte, dass der Junge nicht da sein konnte. Er spürte, dass er da war, irgendwo in dieser Hütte in den Schatten hockte und ihn aus seinen schmalen Augen anstarrte.

Ich habe es dir gesagt. Du hättest nicht hierher kommen sollen.

»Ich habe keine Angst vor dir«, murmelte Mike. Er war sich nicht einmal sicher, ob er es wirklich sagte oder vielleicht nur dachte. Sein Herz hämmerte, als wolle es aussetzen. Er zitterte am ganzen Leib. Hätte er noch die Kraft dazu gehabt, hätte er geschrien. Er hatte Angst wie nie zuvor in seinem Leben. Noch ein Deut mehr - und er würde einfach den Verstand verlieren.

Ich . Habe . Keine . Angst . Vor . Dir ., hämmerten seine Ge-

danken.

Du kannst mir nichts tun. Du existierst nicht wirklich. Du bist ich.

Langsam, in einer Bewegung, als schleppe er eine Zentnerlast hinter sich her, drehte er sich um und ging auf den Hogan zu. Jeder Schritt kostete ihn größere Überwindung. Seine Beine weigerten sich, seinen Befehlen zu gehorchen. Alles in ihm schrie danach, herumzufahren und davonzustürzen, so schnell und so weit er nur konnte.

Stattdessen ging er langsam auf die aus Holz und Laub erbaute Hütte zu, sammelte noch einmal alle Kraft und trat gebückt ein.

Nichts geschah. Es war vollkommen dunkel. Fast schien es, als hindere irgendetwas das Tageslicht daran, durch den weit offen stehenden Eingang hereinzuströmen. Und es war fast vollkommen still. Stefan war nicht hier - und der Junge auch nicht. Und trotzdem: Etwas war hier. Etwas Böses. Etwas Uraltes und Mächtiges und auf eine grässlich falsche Weise Lebendiges.

Mike ballte die Hände so fest zu Fäusten, dass sich die Fingernägel in seine Handflächen gruben und Blut an seinen Gelenken herab zu Boden tropfte. Es tat weh, aber vielleicht war dieser Schmerz das Einzige, was ihn in diesem Moment noch daran hinderte, wirklich den Verstand zu verlieren. Er klammerte sich mit aller Macht an diesen Schmerz, presste die Hände noch fester zusammen und keuchte laut auf. Seine Augen füllten sich mit Tränen. Trotzdem lockerte er den Griff nicht, denn dieser Schmerz war etwas Reales, ein Teil der Welt, die er begreifen und anfassen konnte, nicht das mahlende Chaos, das dahinter lauerte. Er begriff, dass er tatsächlich nicht allein hier drinnen war. Aber kein mythischer Dämon lauerte auf ihn, sondern ein viel vertrauterer - und deshalb viel schlimmerer - Feind: seine eigene Angst.

Cleverer Versuch. Du bist feige, aber nicht dumm.

Der Junge stand hinter ihm, und er war nun kein Schatten mehr, der sich im Sonnenlicht auflöste, sondern körperlich und real, eben jener seltsame Indianerjunge, den er gestern im Hotel und heute Nachmittag in Flagstaff getroffen hatte. Nur seine Augen hatten sich verändert. Sie waren jetzt keine Augen mehr, sondern unheimliche, glühende Tümpel, die in einem giftigen Grün loderten.

»Du ... bist... nicht real«, stammelte Mike. »Ich glaube nicht an dich.«

Er schloss seine Fäuste noch fester. Der Schmerz war unglaublich, aber dieser Schmerz war die Wirklichkeit, und obwohl er schon nach einer Sekunde so schlimm wurde, dass Mike wimmernd auf die Knie sank, schöpfte er trotzdem die Kraft daraus, die er brauchte, um dem Blick des Dämons standzuhalten.

»Ich glaube nicht an dich«, sagte er noch einmal. »Du bist nicht wirklich. Du hast keine Macht über mich.«

Du bist ein Dummkopf, weißer Mann. Ich mag keine Dummköpfe. Du beginnst mich zu langweilen.

Auch diese Worte waren nicht real, redete Mike sich ein, so wenig wie die ganze Gestalt! Nichts hier war wirklich da, vielleicht nicht einmal die Hütte selbst. Er selbst war nicht hier, weder an diesem Ort, noch in dieser Zeit; er war zurückgereist in die Vergangenheit, war ein Kind, vier oder fünf Jahre alt, vielleicht noch jünger, das allein im Dunkeln saß und Angst hatte, Angst vor der Dunkelheit, Angst vor den Ungeheuern, die sich darin verbergen mochten, Angst vor dem Alleinsein.

Angst war immer das stärkste Gefühl in seinem Leben gewesen; vielleicht das Einzige, das er jemals wirklich empfunden hatte. Angst hatte ihn durch jeden einzelnen Tag seines Lebens begleitet. Aus der Angst des Kindes vor dem Alleinsein und der Dunkelheit war die Angst des Jugendlichen vor dem Verprügeltwerden und dem Spott seiner Klassenkameraden geworden, später hatte sie sich in die Furcht vor dem

Zurückgewiesenwerden gewandelt, vor dem Versagen allgemein, vor Frauen und Freunden, vor Enttäuschung und davor, Fehler zu machen.

Und schließlich war da die schlimmste aller Ängste überhaupt: die Angst vor der Angst. Mike war ein Feigling, ein Mann, der die Furcht kannte wie vielleicht kein anderer. Er war in seinem Leben gescheitert, bei Frauen, im Beruf und bei Freunden, und jedes Scheitern hatte denselben Grund gehabt: Angst.

Irgendwann einmal hatte er angefangen, gegen sie zu kämpfen, und er hatte geglaubt, sie besiegt zu haben, oder wenigstens gebändigt.

Er hatte sie in Ketten aus Worten gebunden, sie in Gefängnisse aus Papier verbannt und zwischen Buchdeckeln eingesperrt, und er hatte geglaubt, sie fast zu so etwas wie einem finsternen Verbündeten gemacht zu haben. Fast alle seine Bücher handelten von ihr, und er war sich stets darüber im Klaren gewesen, dass er ihr einen Großteil seines Erfolges zu verdanken hatte, wenn nicht sogar alles. Aber er hatte geglaubt, den Preis dafür bereits bezahlt zu haben, mit einem Leben voller Furcht, voller unsicherer Blicke, quälender Gedanken und schweißfeuchter Handflächen.

Es war ein Irrtum gewesen. Die Angst hatte sich aus ihrem Gefängnis befreit und stand nun vor ihm, um ihm die Rechnung zu präsentieren.

Aber so leicht würde er nicht aufgeben. Nicht jetzt. Nicht nach all dieser Zeit. Nicht, nachdem er so viel erreicht hatte.

Was soll ich jetzt mit dir tun, weißer Mann?, fragte die Furcht, die die Gestalt eines fünfjährigen Indianerjungen angenommen hatte.

Ich könnte dich auslöschen, aber das wäre zu leicht für dich. Oder ich könnte dich leiden lassen. Aber ich weiß nicht, ob du der Mühe wert bist.

»Du kannst mir gar nichts tun«, murmelte Mike. Plötzlich

war er ganz ruhig. Seine Hände schmerzten grässlich, aber mit jeder Welle dumpfer Pein, die von seinen Handflächen ausgehend im Takt seines Herzschlages durch seinen ganzen Körper schossen, wuchsen seine Entschlossenheit und seine Kraft. Dies hier war die finale Schlacht. Er begriff, dass er sich auf schreckliche Weise geirrt hatte. Sein alter Feind war niemals besiegt gewesen, nicht einmal gebändigt. Die Angst hatte nur gewartet, geduldig wie ein lauerndes Raubtier, das seine Beute beschleicht und auf einen günstigen Moment wartet, um sie zu schlagen.

Und nun war dieser Moment gekommen. Mike begriff mit einer sonderbar ruhigen Art von Entsetzen, dass es nun keinen Ausweg mehr gab, kein Zögern, keine Ausflüchte und Lügen, niemanden mehr, den er vorschicken konnte. Es gab nur noch ihn und das Ding mit den grün leuchtenden Augen, das gekommen war, um ihn zu vernichten.

»Du kannst mich nicht besiegen«, murmelte er. »Töte mich, wenn du willst. Aber das ist alles, was du mir antun kannst. Ich habe keine Angst mehr vor dir.«

Und das war die Wahrheit, auch wenn Mike es erst in dem Moment begriff, in dem er die Worte aussprach. Das Ding starrte ihn aus seinen unheimlichen, grün lodernden Augen an, und Mike spürte plötzlich die Wut, die es erfüllte, einen grenzenlosen, vernichtenden und trotzdem hilflosen Zorn, der im gleichen Maße schlimmer wurde, in dem es begriff, dass es ihm tatsächlich nichts mehr anhaben konnte.

»Verschwinde«, sagte er.

»Bring mich um - oder verschwinde.«

Das Ding stieß einen zischelnden Laut aus und schlug mit einer Hand nach ihm, die zur Kralle geformt war. Es traf ihn nicht. Seine Wut erfüllte den Hogan mit knisternder elektrischer Energie, und seine Augen loderten wie winzige, grelle Sonnen. Aber Mike begriff - plötzlich und mit einer Klarheit jenseits aller Zweifel -, dass es vorbei war. Das

Ungeheuer hatte seine Macht über ihn verloren. Sein Fauchen und Schlagen war nur noch ein Rückzugsgefecht, die Drohgebärden einer Wildkatze, die von einem überlegenen Feind in die Enge gedrängt worden war.

Es war vorbei.

Er hatte gewonnen.

Mike stand auf, öffnete endlich seine Fäuste und stöhnte vor Schmerz, als die Qual für einen Moment noch schlimmer wurde, ehe sie fast ganz erlosch. Seine Gedanken waren mit einem Male von einer seltenen, fast gläsern anmutenden Klarheit. Er zitterte nicht mehr, und sein Herz schlug ganz ruhig. Vielleicht zum ersten Mal in seinem ganzen Leben hatte er das Gefühl, wirklich frei durchatmen zu können.

Das Ding tobte. Es spuckte und fauchte vor Wut, schlug immer wieder mit den Klauen nach ihm oder täuschte einen Angriff vor, wagte es aber nicht, ihn wirklich zu berühren. Es hatte endgültig seine Macht über ihn verloren.

Ruhig und ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, richtete sich Mike auf, drehte sich um und trat mitten durch die Erscheinung hindurch und aus der Hütte hinaus.

Seine Hände waren nicht annähernd so schlimm verletzt, wie er geglaubt hatte. Der grausame Schmerz war zu einem allenfalls noch lästigen Brennen herabgesunken, und als er die Hände vor das Gesicht hob, konnte er nur ein paar winzige, halbmondförmige Kratzer in seinen Handballen entdecken, die er vermutlich schon morgen nicht mehr spüren würde - und die übrigens auch weitaus weniger heftig geblutet hatten, als es den Anschein gehabt hatte.

Mike wischte die wenigen Tropfen kurzerhand an der Hose ab, kramte nach seinen Zigaretten und sah sich suchend nach den beiden anderen um, während er sein Feuerzeug aufschnappen ließ. Frank kam gemächlich über den Platz auf ihn zugeschlendert. Er schien für heute genug Beute gemacht zu haben, denn er hatte den Fotoapparat wieder weggesteckt

und trug einen äußerst zufriedenen Gesichtsausdruck zur Schau.

»Du solltest hier besser nicht rauchen«, sagte er, allerdings in einem eher resignierenden als tadelnden Tonfall.

»Wieso?«, fragte Mike. Er nahm einen tiefen Zug, blies den Rauch provozierend in Franks Richtung und fuhr mit einem breiten Grinsen fort: »Hast du Angst, dass ich die Geister der Ahnen gegen mich aufbringe? Ich glaube nicht, dass sie etwas dagegen haben. Immerhin ist das Tabakrauchen ein Geschenk der Indianer an uns.«

»Ich dachte eher daran, dass hier alles zundertrocken ist«, antwortete Frank. »Ein Funke am falschen Platz, und wusch.« Er runzelte die Stirn. »Was ist mit deiner Hand passiert? Du blutest ja.«

»Nur ein Kratzer«, sagte Mike. »Keine Angst, ich passe schon auf, dass dieser Disneyland-Verschnitt nicht in Flammen aufgeht. Nicht, dass uns am Ende doch noch Manitus Rache trifft.«

Für ein oder zwei Sekunden erlosch das Lächeln in Franks Augen. »Bitte sprich nicht so«, sagte er ernst. »Das hier ist ein heiliger Ort. Vielleicht nicht für uns, aber für die Menschen, die hier gelebt haben. Ich finde, man sollte das respektieren.«

Mike setzte zu einer spöttischen Antwort an, aber dann wurde ihm klar, dass er Frank damit verletzt hätte. Er schwieg. Nicht aus Scheu vor den Geistern dieses Ortes, sondern weil er Franks Gefühle respektierte.

»Ich passe auf«, sagte er. »Keine Angst. Außerdem wird es sowieso Zeit für uns. Wo ist Stefan?«

Frank grinste. »Als ich ihn das letzte Mal gesehen habe, ist er auf dem Bauch über den Boden gekrochen und hat komische Geräusche von sich gegeben. Ich schätze, er sucht einen Baum, der in seine Satteltaschen passt.«

Sie lachten beide. Stefan und seine Vorliebe für Bäume - vor allem möglichst kleine Bäume - waren schon mehr als einmal

Anlass für gutmütige Spottattacken gewesen. Mike hatte nie verstanden, wie sich ein erwachsener Mann für die Zucht von Bonsais begeistern konnte. Seiner Meinung nach handelte es sich dabei einfach um verkrüppelte Pflanzen, die in der freien Natur aus gutem Grund kaum vorkamen.

»Suchen wir ihn«, schlug er vor. »Bevor er noch etwas tut, was wir mehr bedauern als er.«

Es war kein großes Problem, Stefan zu finden. Frank hatte nicht übertrieben - Stefan hockte tatsächlich auf Händen und Knien am Boden und bewunderte mit leuchtenden Augen etwas, das wie eine Eiche aussah, aber kaum größer als dreißig Zentimeter war.

»Unglaublich«, sagte er, als er ihre Schritte hörte, ohne sich zu ihnen umzudrehen. »Seht euch das an!«

»Ein Baum«, sagte Mike.

»Eher ein Bäumelchen«, fügte Frank hinzu. »Was ist daran so spannend?«

»Ihr seid Banausen«, sagte Stefan. »Habt ihr eigentlich eine Ahnung, was dieser Baum bringen würde?«

»Sechs Monate, falls sie uns am Zoll damit erwischen«, vermutete Frank. »Mindestens. Du spielst doch nicht etwa mit dem Gedanken ... ?«

»Ihn mitzunehmen?« Stefan seufzte. »Nichts, was ich lieber täte.«

»Lass es lieber«, sagte Mike belustigt. »Wenn du hier etwas anrührst, könnte dich ein uralter Fluch treffen.«

Frank warf ihm einen giftigen Blick zu, aber Stefan seufzte nur abermals und richtete sich kopfschüttelnd in eine sitzende Position auf. »Er würde den Transport nicht überleben«, sagte er. »Unglaublich! Für so etwas zahlst du bei uns mindestens zwanzigtausend. Wenn nicht mehr!«

»Warum nimmst du dir nicht einen Ableger mit?«, fragte Mike.

Stefan lächelte. »So geht das nicht«, sagte er in nachsichtigem

Tonfall. »Du kannst nicht einfach einen Ast abbrechen und ihn zu Hause ins Wasser stellen. Das da ist ein richtiger Baum, verstehst du?«

»Und wieso ist er so klein?«, fragte Mike. Nicht, dass es ihn wirklich interessierte. Aber er wusste natürlich, welche Freude es Stefan bereitete, über sein Hobby zu reden, und er war in Geberlaune. Er hatte gerade den wichtigsten Sieg seines Lebens errungen.

»Eigentlich dürfte er gar nicht existieren«, antwortete Stefan. »Seht euch nur an, auf welchem Boden er wächst. Reiner Fels. Die Wurzeln krallen sich in mikroskopisch kleine Risse des Steins. Er ist so klein geblieben, weil er einfach nicht genug Nahrung bekommt, und wahrscheinlich auch zu wenig Licht. Alle guten Plätze hier waren schon besetzt, als er kam. Und trotzdem steht er seit mindestens hundert Jahren hier. Wahrscheinlich noch viel länger.«

»Und was ist daran so besonders?«, fragte Frank.

»Für mich ist es ein Beweis, wie zäh das Leben ist.« Stefan stand auf und schenkte dem Zwergenbaum einen letzten, fast wehmütigen Blick. »Ganz egal, wie ungünstig die Umstände auch sein mögen: Das Leben findet einen Weg.«

»Jeff Goldblum in Jurassic Park«, bemerkte Frank.

»Ich habe den Film auch gesehen«, ergänzte Stefan. »Aber nur, weil irgendein Drehbuchautor diesen Satz verwendet hat, ist er ja nicht zwangsläufig falsch, oder?« Er seufzte. »Lasst uns gehen, bevor ich noch etwas Dummes tue.«

»Ich denke, er würde den Transport nicht überleben?«

»Er nicht«, bestätigte Stefan. »Aber ein paar von den Kleineren dort hinten vielleicht schon, wenn man sie sorgfältig verpackt und feucht hält...«

»Dann tu es doch«, sagte Mike. »Wen interessiert es schon, ob hier ein Baum mehr oder weniger steht?«

»Jeden, der nach uns hierher kommt«, sagte Frank. »Schluss jetzt! Ich will nichts mehr davon hören. Habt ihr beide denn gar

keinen Respekt vor der Natur?«

»Doch«, antwortete Stefan. »Vor allem vor gewissen Gesetzen, nach denen es hier bald stockduster wird. Fahren wir weiter.«

Mike enthielt sich vorsichtshalber jeden Kommentars. Er hatte keine Lust auf eine endlose Diskussion mit Frank, und er hatte vor allem keine Lust, auch diese Situation mit einem Missklang enden zu lassen. Nicht an diesem Tag.

Er warf seine Zigarette zu Boden - Frank quittierte es mit einem missbilligenden Stirnrunzeln, aber schweigend -, trat die Glut sorgsam aus und wandte sich dann um. Schatten huschten in alle Richtungen davon und verschwanden zwischen den Bäumen. Irgendwo blitzte etwas auf, grün, unheimlich und zu schnell, um es identifizieren zu können.

Anderthalb Stunden, bevor die Sonne untergehen würde, kamen sie zu den Motorrädern zurück. Frank machte noch einige abschließenden Aufnahmen, während Stefan und Mike bereits Handschuhe und Helme aufsetzten und ihre Maschinen wendeten. Es war immer noch warm, aber nicht mehr so unerträglich heiß wie am Nachmittag, und am Himmel waren sogar vereinzelte Wolkenfetzen zu sehen. Eine leichte Dämmerung hatte bereits eingesetzt.

»Meinetwegen kann's losgehen«, sagte Stefan. Er steckte den Zündschlüssel ins Schloss, startete den Motor aber noch nicht, sondern sah mit einer Mischung aus gutmütigem Spott und Ungeduld zu Frank zurück, der immer noch emsig fotografierte. »Falls du heute noch einmal fertig wirst, heißt das.«

»Lass ihn«, sagte Mike grinsend. »Wann bekommt man schon die Chance, einen so mystischen Ort zu fotografieren? Vielleicht erleben wir ja alle eine Riesenüberraschung, wenn wir zu Hause die Fotos ansehen.«

Frank machte ein abschließendes Foto, steckte die Kamera ein und musterte sie nacheinander kopfschüttelnd. »Schade,

dass ich keinen Recorder dabei habe«, sagte er. »Wisst ihr eigentlich, wie ihr euch anhört?«

»Albern?«, schlug Stefan vor.

»Respektlos«, antwortete Frank. »Aber warum sage ich das überhaupt? Ihr hört mir ja doch nicht zu.«

Stefan grinste nur noch breiter, während Mike fast hastig sein Helmvisier schloss, damit Frank seinen zufriedenen Gesichtsausdruck nicht bemerkte. Respektlos?

Natürlich war er respektlos.

Er hatte jeden Grund dazu. Er hatte den schlimmsten Feind besiegt, dem er jemals gegenübergestanden hatte. Es gab nichts mehr, was ihn noch erschrecken konnte.

Abgesehen von der kleinwüchsigen Gestalt, die am Anfang des Waldweges stand und ihn aus grün leuchtenden Augen anstarrte.

Mikes Herz machte einen Sprung bis direkt in seine Kehle hinauf, um dort mit zehnfacher Schnelligkeit weiterzuhämmern.

Er blinzelte, und die Gestalt war verschwunden.

Sein Herz hämmerte immer noch, und seine Hände und Knie wollten zu zittern beginnen, aber er ließ es nicht zu, sondern zwang seine Glieder mit purer Willenskraft, ruhig zu bleiben. Mit der gleichen Anstrengung verhinderte er, dass aus dem kurzen Schrecken richtige Angst werden konnte. Sein Herzschlag beruhigte sich wieder. Es gab keinen Grund, sich zu fürchten. Alles, was er gesehen hatte, war ein Schatten gewesen. Allenfalls ein letzter böser Gruß seiner Fantasie, die noch nicht ganz kapiert hatte, dass die Sache vorbei war.

Er schüttelte zornig über sich selbst den Kopf, rammte den Zündschlüssel ins Schloss und drückte den Startknopf. Der Anlasser heulte auf, aber das war auch schon alles.

»Das kommt davon«, feixte Stefan. »Du hättest auf unseren großen Guru hören und den Geistern dieses Ortes etwas mehr Respekt erweisen sollen.«

Mike zog eine Grimasse und versuchte es erneut. Der Elektrostarter wimmerte schrill, aber der Motor sprang nicht an. Stefan lachte leise.

Allerdings nicht sehr lange. Sein Grinsen erlosch augenblicklich, als er den Daumen auf den Anlasser senkte und nichts geschah. Die Elektrostarter der beiden Intruder heulten eine halbe Minute lang um die Wette und verstummten dann.

»Probleme?«, fragte Frank feixend. »Das wird euch beide lehren, die Geister der Ahnen nicht herauszufordern.« Er stieg auf seine Maschine, kippte sie vom Ständer und betätigte den Anlasser.

»Irgendwie«, sagte Stefan, nachdem Frank es nach einer guten halben Minute aufgegeben hatte, »scheinst du wohl auch dem ein oder anderen Geist auf die Zehen getreten zu sein.«

Frank reagierte nicht darauf, sondern starrte den Anlasserknopf an seinem Lenker mit einem so verdatterten Ausdruck an, dass Mike um ein Haar laut aufgelacht hätte. »Was zum Teufel ist denn jetzt los?«, murmelte er. »Das ist doch kein Zufall.«

»Vielleicht hast du irgendetwas fotografiert, was du besser hättest bleiben lassen«, sagte Stefan spöttisch. Dann runzelte er die Stirn. »Natürlich ist es Zufall«, sagte er betont. »Was soll es denn sonst sein?«

Er versuchte zu starten. Der Anlasser heulte, drehte schneller und schneller und schien dann wieder an Kraft zu verlieren. Die Intruder stieß ein einzelnes, schweres Blubbern aus und verstummte.

»Mist!«, sagte Stefan mit Nachdruck. »Aber sie kommt, keine Angst.«

»Das will ich hoffen«, sagte Frank besorgt. »Lange halten die Batterien das nicht aus.« Wie um seine Worte sofort unter Beweis zu stellen, ließ er den Anlasser seiner eigenen Maschine fast eine Minute lang ununterbrochen mahlen. Ohne den geringsten Erfolg. Mike sah erst ihn, dann Stefan fragend

an, zog die Kupplung und startete ebenfalls.

Nach ein paar Sekunden schrie Stefan über das Wimmern des Starters hinweg: »Lass es sein!«

Mike nahm gehorsam den Daumen vom Starter, und Stefan fuhr fort: »Frank hat Recht. Lange halten die Batterien das nicht durch. Wir müssen sparsam damit umgehen. Ich habe keine Lust, zehn Meilen bis zur nächsten Siedlung zurückzulatschen.«

Er versuchte zu starten. Der Motor tuckerte zwei, drei Mal, ging dann wieder aus, und für einen Moment stank es durchdringend nach Benzin.

»Aha«, sagte Mike. »Sparsam, wie?«

Stefan blickte ihn finster an, startete erneut und ließ den Anlasser so lange heulen, bis das Geräusch hörbar an Kraft zu verlieren begann und langsamer wurde.

»Sie will kommen«, sagte er, »das spüre ich. Es fehlt nicht mehr viel.«

»Und deine Batterie ist im Arsch«, beendete Frank den Satz.

»Deshalb habe ich ja gesagt, ihr sollt es bleiben lassen«, antwortete Stefan gereizt. »Wenn meine Batterie schlappmacht, nehmen wir deine.« Er deutete in Mikes Richtung. »Und dann seine. Es reicht, wenn wir eine Kiste zum Laufen bringen.«

»Und damit holst du dann Hilfe?«, fragte Frank.

»Damit starte ich dann eure beiden«, antwortete Stefan. »Wir können natürlich auch einen Indianertanz aufführen oder dem großen Geist einen Finger opfern. Hat einer von euch zufällig einen übrig?«

Er wartete nicht auf eine Antwort, sondern betätigte wieder den Anlasser. Das Geräusch hörte sich jetzt deutlich mühsamer an und nicht mehr annähernd so schnell. Der Motor spuckte, sprang an, rülpste zweimal lautstark und erstarb wieder. Als Stefan den Daumen erneut auf den Startknopf senkte, war das einzige Ergebnis ein metallisches, ziemlich ungesund klingendes Schnarren.

Stefan fluchte hemmungslos. »*Verdammter Mist!* Also gut! Dann eben auf die harte Tour. Runter von den Mühlen, Jungs, und weg mit den Sätteln!«

Mike stieg gehorsam vom Motorrad, ließ sich neben dem Sattel in die Hocke sinken und fummelte so lange ziellos herum, bis sich Frank seiner erbarmte und das Sitzpolster mit einem einzigen Griff entfernte. Was darunter zum Vorschein kam, war genau das, was Mike erwartet hatte: ein einziges Gewusel aus Streben, Kabeln, Plastikschläuchen und Dingen, die er nicht identifizieren konnte.

»Wunderbar«, spöttelte Stefan. »Der weiße Klotz ist die Batterie. Rühr sie am besten nicht an.«

»Ich dachte, ich sollte sie ausbauen«, sagte Mike.

Stefan verdrehte die Augen, schob ihn mit sanfter Gewalt aus dem Weg und befestigte ein rotes und ein schwarzes Kabel an den Polen der Batterie. Noch immer schweigend, ging er zu seiner eigenen Maschine zurück, befestigte das Überbrückungskabel und startete den Motor. Er erwachte blubbernd zum Leben, lief diesmal für zwei oder drei Sekunden und ging dann wieder aus.

»Das klappt schon«, sagte Stefan grimmig. »Keine Panik.«

Mike war von einem Gefühl wie Panik so weit entfernt wie nie zuvor in seinem Leben. Er war ein wenig besorgt - die Vorstellung, drei oder vier Stunden lang bis zu den nächsten Häusern zurückmarschieren zu müssen, um dort mühsam Hilfe zu organisieren, hatte rein gar nichts Verlockendes, aber die Vorstellung war nur unangenehm, nicht beängstigend. Panik? Stefan wusste ja nicht einmal, was Panik wirklich war!

Er sah noch einige Augenblicke zu, wie Stefan auch die zweite Batterie leer orgelte, dann entfernte er sich ein paar Schritte und zündete sich eine Zigarette an.

Hinter ihm malträtierte Stefan verbissen weiter den Anlasser. Auch die zweite Batterie begann jetzt hörbar an Kraft einzubüßen. Aber sie hatten ja schließlich noch eine Dritte.

Und im Notfall drei Paar gesunder Beine.

Er sah wieder zum Waldrand hin. Der Junge stand da - ein Schatten vor einem noch dunkleren Schatten, der nur für ihn sichtbar war - und starrte ihn an. Mike war nicht überrascht. Er hatte nicht wirklich erwartet, dass er so schnell aufgeben würde. Selbst Entscheidungsschlachten beendeten einen Krieg nicht sofort.

Und?, dachte er. Ist das etwa alles, was du kannst?

Hinter ihm gab auch die zweite Batterie den Geist auf. Stefan fluchte noch lauter und machte sich mit Franks Hilfe daran, die dritte und letzte Batterie anzuschließen.

Deine Taschenspielertricks beeindrucken mich nicht, dachte Mike ruhig. Du willst, dass wir spazieren gehen? Gut.

Das Ding fauchte, schlug mit den Klauen in seine Richtung und trat einen halben Schritt aus dem Wald heraus. Aber es wagte nicht, näher zu kommen.

Hinter Mike begann die dritte Batterie zu orgeln. Der Motor der Intruder stotterte, sprang an, stotterte noch einmal - und erwachte mit einem gewaltigen Brüllen endgültig zum Leben.

Der Dämon verschwand, und Mike nahm einen letzten genussvollen Zug aus seiner Zigarette, warf sie zu Boden und trat sie sorgsam mit dem Absatz aus. Er wollte sich umdrehen, zögerte aber dann noch einmal, griff in die Tasche und zog die Zigarettenpackung hervor. Lächelnd zerquetschte er die Packung samt der vier Zigaretten, die sich noch darin befanden, zu einem Ball, holte aus und schleuderte ihn so weit davon, wie er nur konnte.

Stefan war voll und ganz damit beschäftigt, an den Maschinen herumzufummeln, aber Frank war Mikes Manöver nicht entgangen. Er starrte ihn verwirrt an, sah dann nachdenklich in die Richtung, in die er die Zigarettenpackung geschleudert hatte, und setzte ein demonstrativ fragendes Gesicht auf.

»Ich brauche sie nicht mehr«, sagte Mike.

Frank seufzte. »O nein. Sag nicht, du hörst wieder einmal auf

zu rauchen. Wie lange willst du es diesmal aushalten? Eine Stunde oder zwei?»

Mike verzichtete auf eine Antwort. Er hatte schon so oft versucht, mit dem Rauchen aufzuhören, dass Frank gar nicht mehr anders konnte, als mit Spott auf jede weitere derartige Ankündigung zu reagieren. Es war ihm niemals gelungen, auch nur einen einzigen Tag ohne Nikotin durchzustehen.

Aber diesmal war die Situation vollkommen anders. Seine Worte waren mit Bedacht gewählt gewesen. Es war nicht wieder einer jener halbherzigen Vernunftentschlüsse, das Rauchen aufzugeben, weil es ungesund und widerlich war. Es war genau so, wie er gesagt hatte: Er brauchte die Zigaretten nicht mehr. Ihm war klar, dass die nächsten Tage alles andere als leicht werden würden, aber er wusste, dass er es diesmal schaffen würde.

Ganz einfach, weil es nichts mehr gab, vor dem er sich noch fürchten musste.

Stefan brauchte nur noch wenige Minuten, um auch die beiden anderen Maschinen zu starten. »Jetzt aber nichts wie los«, sagte er; nachdem auch Mikes Intruder wieder zu dem gewohnten, ruhigen Grollen erwacht war. »Wir müssen uns ranhalten, wenn wir pünktlich im Hotel sein wollen.«

»Kein Problem«, sagte Frank. »Ich glaube nicht, dass sie den Nationalpark abschließen, wenn wir zu spät kommen. Gut gemacht. Ohne dich würden wir wahrscheinlich noch morgen früh hier stehen und auf Hilfe warten.«

Er schwang sich auf sein Motorrad und gab ein paar Mal spielerisch Gas.

»Läuft wieder wie geschmiert.«

»Ja«, bestätigte Stefan. »Aber jetzt fragt mich bloß nicht, was los war. Ich habe nicht die geringste Ahnung. Vielleicht der Staub, die trockene Luft... «

Er hob die Schultern.

»Keine Ahnung. Hauen wir ab und reden heute Abend bei

einem Bier darüber. Also los. Wer zuletzt an der Straße ist, gibt einen aus.«

Er fuhr so schnell los, dass sein Hinterrad einen schwarzen Streifen auf dem noch fast jungfräulichen Asphalt des Parkplatzes hinterließ, und war nach kaum zwei Sekunden im Wald verschwunden.

»Also ich weiß nicht...«, seufzte Mike. »Aber gut - ich denke, er hat es sich verdient.«

»Der arme Kerl ist vollkommen frustriert«, sagte Frank. »Er würde es nie zugeben, aber ich weiß, dass es ihn rasend macht, nicht zu wissen, was mit den Karren los war. Ist ja schon komisch.« Er wedelte mit der Hand. »Worauf wartest du?«

»Ich habe nicht vor, ein Rennen mit dir zu fahren«, antwortete Mike. »Verschwinde schon. Aber tut mir einen Gefallen und wartet unten an der Straße auf mich.«

Frank setzte zu einer Antwort an, zuckte dann aber nur mit den Schultern und drehte den Kopf, um einen Blick zum Waldrand zu werfen. Schließlich grinste er, rammte knirschend den Gang hinein und fuhr los. Mike dachte einen Augenblick über den möglichen Grund dieses schon fast anzüglichen Grinsens nach, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Es war auch nicht wichtig. Er wollte einfach nur noch einen Moment hier sein, allein mit sich und diesem Ort.

Die Schatten kamen, kaum dass das Grollen der Intruder im Wald verklungen war. Etwas bewegte sich zwischen den Bäumen. Unsichtbare Augen starrten ihn an, und er spürte die Berührung federleichter, eisiger Spinnenbeine, die an seiner Seele kratzten und Einlass verlangten.

Mike lächelte. Natürlich hatte er gewusst, dass die Angst zurückkommen würde. Er hatte die feindlichen Heerscharen besiegt, aber nicht vollkommen ausgelöscht. Es wäre naiv gewesen, zu glauben, dass sich die versprengten Überlebenden nicht zu dem einen oder anderen Überfall zusammenschließen würden. Nun musste er sich einfach beweisen, dass er in der

Lage war, damit fertig zu werden; allein, ohne Hilfe, nur aus eigener Kraft. Er war aus dem gleichen Grund hier geblieben, aus dem ein Feldherr nach dem Sieg noch einmal ganz allein das Schlachtfeld abschreitet, und mit dem gleichen Ergebnis: Er fühlte sich nicht als Sieger. Aber er wusste, dass er gewonnen hatte und dass er wieder gewinnen konnte, wenn es sein musste.

Während er im Sattel der beruhigend im Leerlauf tuckernden Suzuki saß, den Blick über den weiten, leeren Platz schweifen ließ und dabei in Gedanken noch einmal das Schlachtfeld abschritt, setzte die Furcht zu einem letzten, heimtückischen Angriff auf ihn an. Unsichtbare Dinge schlichen durch den Wald. Er hörte Geräusche, die nicht da waren, und sah hundert Gefahren, die in der Dunkelheit des Waldweges auf ihn lauern mochten; ein umgestürzter Baum, der auf dem Weg lag und den er zu spät entdeckte, um noch ausweichen zu können. Hervorstehende Äste, die sich wie Speere durch sein Helmvisier bohrten und ihn aufspießten, Dinge mit Zähnen und Krallen, die ihn aus den Schatten heraus ansprangen. Seine Fantasie war in diesem Punkt erstaunlich flexibel. Schließlich hatte er sie mehr als zwei Jahrzehnte lang sorgsam darauf trainiert, auch noch auf das abwegigste Was-wäre-wenn zu kommen.

Mike lauschte in sich hinein. Sein Herz schlug ganz ruhig. Er hatte keine Angst. Nicht wenige der Gefahren, die in einer schier endlosen Aufzählung an seinem inneren Auge vorbeizogen, verlangten, ernst genommen zu werden, aber es waren reale Gefahren, die zum realen Leben gehörten. Nicht mehr die gestaltlose Angst vor der Angst, die ihn fast vierzig Jahre lang gequält hatte. Er hatte gewonnen.

Mike lächelte. Er fühlte sich frei. Endlich frei!

Fast behutsam fuhr er los. Der Motor der Intruder lief gleichmäßig und ruhig. Er hatte es nicht eilig. Stefan und Frank würden unten an der Straße auf ihn warten; es gab keinen

Grund, irgendein Risiko einzugehen.

Der Waldweg war so dunkel und schattig, wie er ihn in Erinnerung hatte, aber nicht annähernd so lang. Nach kaum einer Minute tauchte das Ende der asphaltierten Straße vor ihm auf, und damit die Hügelkuppe, hinter der die steinige Gefällestrecke begann. Mike schaltete herunter, ließ die Intruder ausrollen und näherte sich der Kuppe fast im Schrittempo. Dass er die Dämonen aus seiner Vergangenheit besiegt hatte bedeutete nicht, dass er auch automatisch zum Motocross-Profi mutiert war. Keine Angst zu haben war schließlich etwas ganz anderes, als alle Vorsicht über Bord zu werfen. Mike lenkte das Motorrad behutsam über die Kuppe - und von einer Sekunde auf die Nächste war alles anders.

Im Halbdunkel vor ihm stand der Indianerjunge, und er war kein Gespenst mehr, kein Dämon mit glühenden Augen und Gliedern, die dem Licht keinen Widerstand boten, sondern real und körperlich.

Außerdem stand er weniger als zwei Meter vor ihm und unmittelbar in der Fahrspur, sodass ein Ausweichen nicht mehr möglich war.

Mike versuchte es trotzdem. Er trat hastig auf die Bremse, riss die Maschine herum und versuchte gleichzeitig die Kontrolle über die Intruder zu behalten und dem Jungen auszuweichen. Die Zeit schien stehen zu bleiben. Unter dem blockierenden Hinterrad des Motorrades spritzten Sand und Steine hoch. Der Motor brüllte auf, als Mike brutal und ohne zu kuppeln den ersten Gang hineintrat, um die Wirkung der Bremsen noch zu verstärken, was vollkommen sinnlos war: Beide Räder der Maschine blockierten ohnehin schon, doch sie schlitterte trotzdem unaufhaltsam weiter. Mike spürte, wie sich der Schwerpunkt der Maschine immer weiter neigte.

Ein Sturz war nicht mehr zu vermeiden - und er würde zu spät kommen.

Das Schrecklichste aber war, dass der Junge einfach dandand

und ihm lachend entgegensah. Er schien nicht etwa gelähmt vor Schrecken oder die Gefahr, in der er schwebte, nicht zu begreifen. Er stand einfach nur da und grinste Mike an. Ein glänzender Faden lief an seinem Kinn herab, und in seinen Augen loderte ein böses, durch und durch nicht dämonisches Feuer, die pure Schadenfreude über den gemeinen Streich, den er Mike gerade spielte. Er machte nicht einmal einen Versuch, dem heranschlitternden Motorrad auszuweichen.

In der nächsten Sekunde hätte er es auch nicht mehr gekonnt. Das Vorderrad der Intruder traf ihn mit unbarmherziger Gewalt und schleuderte ihn zu Boden. Alles schien noch langsamer zu geschehen, als hätte eine perfide Macht die Zeit noch mehr verlangsamt, damit Mike auch nicht das geringste grässliche Detail entging: Die Maschine kippte, aber noch stürzte sie nicht, sondern rollte weiter, obwohl ihm der Anprall den Lenker aus der Hand geprellt hatte. Eine grausame Laune des Schicksals wollte es, dass der Junge nicht davongeschleudert wurde, was ihm vielleicht noch eine winzige Überlebenschance gegeben hätte, sondern mit weit ausgebreiteten Armen auf den Rücken fiel. Das Motorrad schlitterte weiter, walzte mit seinen mehr als vierhundert Pfund über den zerbrechlichen Kinderleib hinweg und kippte schließlich über den Punkt hinaus, an dem die Erdanziehung der Fliehkraft überlegen war. Mike wurde regelrecht aus dem Sattel katapultiert, rollte sich instinktiv zu einem Ball zusammen und prallte so hart auf, dass er fast das Bewusstsein verlor. Etwas schrammte knirschend über seinen Helm, und von irgendwo her - unendlich weit entfernt und auf eine sonderbar distanzierte Art erschreckend - hörte er das Klirren von Glas und einen dumpfen, metallischen Aufprall.

Er hatte nicht das Gefühl, tatsächlich das Bewusstsein verloren zu haben. Sein Zeitgefühl erfuhr keine Unterbrechung, aber für ein oder zwei Sekunden schien er von jeglichen Sinneseindrücken abgeschnitten zu sein. Das Geräusch, mit dem sich das Motorrad in den Fels rammte, verklang nicht auf

normale Weise, sondern war einfach von einem Moment zum anderen nicht mehr da. Der Felsen neben seinem Gesicht verschwand, um eine Sekunde später und ein wenig versetzt wieder aufzutauchen. Es war wie ein unsauberer Schnitt in einem Film. Vielleicht der Moment, den die Zeit brauchte, um wieder zu ihrem normalen Verlauf zurückzukehren. Vielleicht auch die Zeit, die Mikes Bewusstsein brauchte, um die Halluzination abzuschütteln und wieder in die Realität zurückzufinden.

Mike blieb eine weitere Sekunde reglos und mit angehaltenem Atem auf dem Rücken liegen und lauschte in sich hinein. Er hatte keine Schmerzen. Das hatte nichts zu bedeuten, wie er wusste. Er war in seinem Leben noch nie ernsthaft verletzt worden, aber er wusste, dass Menschen schon mit den schrecklichsten Verletzungen aufgestanden und fröhlich herumspaziert waren, ohne auch nur das Geringste zu spüren. Ein ganz normaler Schutzmechanismus, den die Natur entwickelt hatte, damit auch Dummköpfe wie er wenigstens die Chance bekamen, Extremsituationen zu überleben. Er konnte Knochenbrüche davongetragen haben, möglicherweise auch Schlimmeres. Aber er atmete. Sein Herz schlug, er konnte sehen, und als er es versuchte, konnte er sich auch bewegen; und das war im Moment alles, was zählte.

Das und der Junge, den er überfahren hatte.

Mike stemmte sich auf die Ellbogen hoch und drehte langsam, Millimeter für Millimeter, den Kopf, und seine letzte, verzweifelte Hoffnung zerplatzte. Es war keine Einbildung gewesen. Kein letzter böser Streich, den ihm seine Fantasie gespielt hatte. Der Junge lag zwei Meter entfernt auf der Seite. Er hatte sich fast zu einer Fötus-Haltung zusammengerollt, nur sein linker Arm, der gebrochen sein musste, stand in unnatürlicher Haltung von seiner Schulter ab.

Vielleicht war es ja wirklich nur der Arm. Großer Gott, lass es nur den Arm sein, bitte nicht mehr als den Arm! Er war über

etwas ... Weiches gefahren, etwas, das schon unter dem Gewicht des Vorderrades zerbrochen war, aber vielleicht war es ja wirklich nur die Schulter gewesen. Oder eine Rippe.

Mike stemmte sich in die Höhe, biss die Zähne zusammen, als nun doch ein stechender Schmerz durch seine Hüfte schoss, und humpelte auf den reglos daliegenden Jungen zu. Warum bewegte er sich nicht? Warum schrie er nicht oder stöhnte wenigstens?

Er erreichte den Jungen, ließ sich neben ihm auf die Knie fallen und streckte die Arme aus, aber er wagte es nicht, ihn zu berühren. Der Junge bewegte sich noch immer nicht. Der Boden um ihn herum war voller Blut. Mike sah noch etwas, etwas, das so grässlich und zugleich so bizarr war, dass er einen kleinen, keuchenden Laut ausstieß: Das Gewicht des Motorrads hatte den Jungen regelrecht in den Boden gepresst. Wenn er ihn bewegte, dann mussten seine Umrisse deutlich sichtbar zurückbleiben, in den Boden gestanzt wie die Silhouette von Karl Coyote, der bei seiner endlosen Jagd nach dem Roadrunner wieder einmal von einer meilenhohen Felswand gestürzt war. Es war ein vollkommen idiotisches Bild, aber es stieg ganz unwillkürlich in Mike auf, so bizarr erschien ihm die Situation.

Das alles passiert nicht wirklich, dachte er hysterisch. Der Junge war nicht wirklich da! Er konnte es nicht sein. Es war ganz und gar ausgeschlossen, dass er zufällig hier aufgetaucht war. Die Chancen für einen solchen Zufall waren astronomisch gering. Lass ihn nicht da sein. Bitte, bitte Gott, auch wenn ich nicht an dich glaube, lass ihn nicht da sein!

Mit aller Willenskraft führte er die Bewegung zu Ende und berührte weiches, nasses Fleisch. Mike keuchte vor Entsetzen, beugte sich jedoch trotzdem weiter vor und griff auch nach der anderen, verletzten Schulter des Jungen, um ihn auf den Rücken zu drehen.

Es war, als hätte er einen Sack voll nassen Mehls und loser

Knochen umgedreht. Die Schultern des Jungen lösten sich aus der Vertiefung, die sein Körper in den Boden gerammt hatte. Sein Kopf, der nahezu abgerissen war, pendelte ein paar Mal hin und her, als wolle er seine Missbilligung darüber zum Ausdruck bringen, so roh aus seinem Bett gerissen zu werden. Die Suzuki musste ihn tatsächlich zur Gänze überrollt haben, und Mike stöhnte erneut und noch lauter, als er sah, was der Motorblock oder vielleicht auch die Kette seinem Gesicht angetan hatte.

Der Junge war tot, daran gab es nicht den geringsten Zweifel.

Mike zog die Hände wieder zurück, starrte in das zerstörte Gesicht des Jungen und wartete darauf, dass das Entsetzen zuschlug. Aber es kam nicht. Er spürte ... nichts.

Wo gerade noch Schock, Unglauben und verzweifelte widersinnige Hoffnung gewesen waren, spürte er jetzt nur noch eine bodenlose, saugende Leere. Der Junge war tot! Es war real, keine Halluzination, die ihm ein Feind geschickt hatte, der vielleicht doch noch nicht so vollkommen besiegt gewesen war, wie er sich eingebildet hatte. Das hier war wirklich. Der Junge war tot, und er hatte ihn umgebracht, so einfach war das.

Mike stand auf, drehte sich um und schloss für einen Moment die Augen. Die Leere in ihm blieb. Es war fast unheimlich still. Er wartete darauf, dass irgendetwas geschah, jemand kam, sich etwas regte.

Es blieb still. Nach einigen weiteren Sekunden öffnete er die Augen wieder, drehte sich abermals um und sah wieder auf den Jungen hinab, der immer noch da war.

Zum ersten Mal fragte er sich, wo der Junge hergekommen war, was er hier tat, ausgerechnet hier und noch dazu allein. Es konnte kein Zufall sein, das war einfach unmöglich. Nicht einmal ein total bescheuerter Indianer würde einen Fünfjährigen allein durch die Wüste marschieren lassen. Der Junge hatte eindeutig auf ihn gewartet. Natürlich hatte er nicht vorgehabt, sich überfahren zu lassen, sondern eher, ihm einen

Riesenschrecken einzujagen. Vermutlich hatten sein Vater und er ihn und seine Freunde die ganze Zeit über beobachtet und sich insgeheim darauf gefreut, ihm dabei zuzusehen, wie er sich ablegte. Ja, hatten sie nicht diesen Weg hierher beschrieben? War das alles geplant gewesen?

Es hatte wunderbar geklappt, dachte Mike kalt. Bis auf den kleinen Schönheitsfehler, dass der Junge jetzt tot war.

Und auch er, Mike, würde es bald sein - wenigstens, was seine bisherige Existenz betraf. Mike hatte eine ziemlich konkrete Vorstellung davon, wie diese Geschichte weitergehen würde. Was ihm bevorstand, war im allerbesten Fall eine wochenlange, hochnotpeinliche Untersuchung. Endlose Verhöre in einer Sprache, die er nicht beherrschte, der Ansturm von Reportern und Fernsehleuten, Besuche von seinem Anwalt und - vielleicht - eine Rückkehr in ein Leben, das sich in einen Scherbenhaufen verwandelt hatte. Aber diese Vorstellung war ... naiv. Realistischer war, dass sie ihn lynchen würden, entweder gleich oder später, vor Gericht und laufenden Fernsehkameras. Er konnte sich gut vorstellen, welches Bild sie von ihm zeichnen würden, dem reichen Touristen, der sich und seinen Freunden einen Trip in die USA spendierte und so ganz nebenbei ein unschuldiges und noch dazu offensichtlich behindertes Kind überfuhr. Wahrscheinlich würden sich sogar Zeugen finden, die aussagten, dass er schon am Tag zuvor Streit mit dem Vater des Jungen gehabt hatte. Falls er jemals wieder aus dem Gefängnis kam, war er wahrscheinlich fünfundsiebzig, seine Karriere vernichtet und er selbst ein körperliches und geistiges Wrack.

Nein. Es war einfach nicht fair! Der Junge wurde nicht wieder lebendig, wenn man ihn, Mike, ins Gefängnis warf und sein Leben ruinierte. Er und sein Vater hatten ein böses Spiel getrieben und gar nicht begriffen, wie sehr sie den Einsatz erhöht hatten. Aber er, Mike, würde nicht dafür bezahlen!

Mike drehte sich einmal um seine Achse und sah sich dabei

aufmerksam um. Er war allein. Zweifellos war der Vater des Jungen irgendwo in der Nähe, aber wäre er hier gewesen, dann hätte er ihm vermutlich längst den Schädel eingeschlagen.

Mikes Gedanken arbeiteten plötzlich so kalt und präzise wie ein Computer.

Er hatte durchaus eine Chance, davonzukommen. Keine besonders große, aber sie war da. Und er hatte nichts zu verlieren. Es spielte keine Rolle, ob er sich freiwillig stellte oder sie ihn irgendwann aufspürten. Sie würden ihn so oder so massakrieren.

Mike ging zu seinem Motorrad und unterzog die Maschine einer kritischen Musterung. Der Schaden war nicht so schlimm, wie er befürchtet hatte. Der Scheinwerfer war zerborsten, und die Scheibe hatte einen hässlichen Riss, aber das waren auch schon alle sichtbaren Beschädigungen, die er auf Anhieb erkennen konnte. Mit einiger Mühe wuchtete er die Maschine in die Höhe, kippte sie auf den Ständer und versuchte den Motor zu starten. Was er kaum zu hoffen gewagt hatte, geschah: Der Motor sprang auf Anhieb an und lief ruhig und gleichmäßig. Die Seite, auf die die Intruder gefallen war, war verbeult. Chrom und Lack sahen aus, als hätte man sie mit Sandpapier bearbeitet. Aber sie war fahrbereit.

Er ließ den Motor laufen, ging zu dem toten Jungen zurück und verwarf den Gedanken, die Leiche irgendwie zu beseitigen, augenblicklich wieder.

Es war vollkommen unmöglich. Der Boden hier bestand unter der ersten Lehmschicht aus Felsen, den er schon hätte sprengen müssen, und ihm würde niemals genug Zeit bleiben, den Jungen in den Wald hinaufzutragen und zu vergraben. Sein Vater musste jeden Moment hier auftauchen, und wenn nicht er, dann würden sich Stefan und Frank irgendwann fragen, wo er eigentlich blieb, und zurückkommen. Außerdem war hier alles voller Blut. Er hätte einen Dampfstrahler gebraucht, um den Boden und die Felsen zu säubern. Mike ging zum Mo-

torrad zurück, nahm im Sattel Platz und fuhr los.

Frank und Stefan warteten am vereinbarten Ort auf ihn. Sie hatten ihre Maschinen am gegenüberliegenden Straßenrand abgestellt, saßen aber noch in den Sätteln, und die Motoren liefen. Vermutlich wagte es Stefan nicht, sie abzustellen, aus Angst, dass sie nicht wieder anspringen würden.

Mike fuhr sehr vorsichtig. Auf den ersten zwei- oder dreihundert Metern war er in einem halbsbrecherischen Tempo gerast, das vermutlich nicht einmal Stefan geschafft hätte, gepackt von der ebenso grundlosen wie absurden Furcht, der Vater des toten Jungen könne plötzlich doch noch auftauchen und sich auf ihn stürzen. Es grenzte an ein Wunder, dass er nicht abermals die Kontrolle über die Intruder verloren hatte und gestürzt war.

Mittlerweile hatte er jedoch alle Mühe, sich überhaupt noch im Sattel zu halten. Seine Hüfte schmerzte so sehr, dass es ihm die Tränen in die Augen trieb. Jeder Knochen im Leib tat ihm weh, und er hatte sich wohl zahlreiche Prellungen und Hautabschürfungen zugezogen. Trotzdem war er fast dankbar für die Schmerzen. Sie machten das Fahren zur Qual, aber sie lenkten ihn auch ab. Die zweifache Anstrengung, den Schmerz irgendwie zu unterdrücken und zugleich das Motorrad in der Gewalt zu behalten, ließ nicht mehr sehr viel Platz für andere Gedanken.

Er balancierte die Intruder (Intruder! Großer Gott, was für eine Ironie! Eindringling!) vorsichtig auf die Straße hinaus und hätte ausgerechnet auf dem letzten, asphaltierten Stück beinahe doch noch das Gleichgewicht verloren.

Als Frank ihn erblickte, schrak er merklich zusammen. Stefan riss die Augen auf und war für die gleiche Zeitspanne einfach fassungslos - dann kippten beide gleichzeitig ihre Maschinen auf die Ständer und kamen ihm zu Fuß entgegengeeilt.

»Was ist passiert?«, stieß Stefan hervor und griff nach dem Lenker, falls Mike im letzten Moment doch noch die Gewalt

über die Maschine verlieren sollte.

»Bist du verletzt?«, keuchte Frank.

»Das seht ihr doch«, murmelte Mike. Erleichtert nahm er die Hände vom Lenker und richtete sich ein wenig auf. Erst jetzt spürte er, wie schwer es ihm auf den letzten Metern tatsächlich gefallen war, die Kontrolle zu behalten. Sein Rücken fühlte sich an, als würde er im nächsten Moment einfach in der Mitte durchbrechen. Stefan packte fester zu, und Frank eilte um die Maschine herum und griff nach seinem Arm, um ihn zu stützen, als er abstieg.

Mike riss sich los und schüttelte den Kopf. »Es geht schon. Danke.«

Etwas in seiner Stimme oder in seinem Blick schien Frank bis ins Innerste zu erschrecken. Er wich zwei volle Schritte zurück und sah für einen Moment einfach nur hilflos aus. Dann fragte er noch einmal: »Was ist passiert?«

»Ich bin gestürzt«, antwortete Mike. »Aber es sieht schlimmer aus, als es ist. Keine Sorge. Ich bin okay.«

Das war er nicht. Nicht körperlich und von seiner Psyche ganz zu schweigen. Frank schien das wohl auch so zu sehen, denn er legte den Kopf auf die Seite und maß ihn mit einem sehr langen, sehr besorgten Blick von Kopf bis Fuß, dann zog er eine Grimasse. »Du siehst schrecklich aus.«

»So fühle ich mich auch«, murmelte Mike. »Aber im Ernst: Es ist nicht schlimm. Ein paar Schrammen, mehr nicht.«

»Wenn sie so schlimm sind, wie die an deiner Kiste«, fügte Stefan hinzu, »dann sind sie schlimm genug. Ein Wunder, dass das Ding noch läuft.« Er schob das Motorrad an den Straßenrand, stellte es ab und betrachtete abwechselnd die zerbeulte Suzuki und ihren kaum weniger mitgenommenen Fahrer.

»Wie sieht es aus?«, fragte Mike. »Schafft sie es noch bis zum Hotel?«

»Sie schon, aber wie sieht es mit dir aus?«, wollte Frank

wissen. »Was ist denn nur passiert?«

»Keine Ahnung«, behauptete Mike. »Es ging viel zu schnell. Ich muss wohl einen Stein übersehen haben oder ein Schlagloch. In der einen Sekunde saß ich noch im Sattel, und in der nächsten lag ich auf der Nase. Aber es hätte schlimmer kommen können.«

Frank überwand seinen Schrecken endlich und trat mit ausgestreckten Armen auf ihn zu, aber Mike machte eine so hastige, abwehrende Bewegung, dass er wieder stehen blieb und ihn erneut mit einer Mischung aus Schrecken und Verständnislosigkeit ansah.

»He, ich will dir doch nur helfen!«

»Das brauchst du nicht«, schnappte Mike.

Die vollkommen grundlose Feindseligkeit in seiner Stimme überraschte ihn selbst, aber vielleicht war es ganz gut so. Was er am allerwenigsten hatte, war Zeit. Es machte nichts, Frank vor den Kopf zu stoßen, wenn die Alternative bedeutete, endlose Minuten hier herumzustehen und immer wieder zu beteuern, dass nichts passiert war. Bevor Frank sich daran erinnern konnte, dass er nicht nur sein ältester Freund war, sondern auch der vielleicht sturste Mensch, den er je kennen gelernt hatte, drehte er sich mit einem Ruck zu Stefan um, ließ sich ächzend in die Hocke sinken und tat so, als interessiere ihn wirklich, was dieser an der demolierten Susi tat.

»Kriegst du sie hin?«

»Ich möchte nicht in deiner Haut stecken, wenn wir die Karren wieder abliefern«, antwortete Stefan, nickte aber zugleich und fügte etwas leiser hinzu: »Ich denke schon. Wenigstens provisorisch, damit wir weiterfahren können. Bis zum Hotel hält sie schon durch. Die Frage ist - hältst du so lange durch.«

»Verdammt, hört endlich auf, euch meinen Kopf zu zerbrechen«, fuhr ihn Mike an. »Ich bin in Ordnung. Und selbst wenn nicht - wir können ja schlecht mitten in der Wüste

sitzen bleiben und darauf warten, dass ein Wunder geschieht.«

»Ich könnte zurück nach Cameron fahren und einen Krankenwagen holen«, schlug Frank vor. »Das dauert zehn Minuten.«

Prima Idee, dachte Mike. Und bring die Cops gleich mit. Er stand auf. Sein Bein und sein Rücken quittierten die unüberlegt schnelle Bewegung mit einer derartigen Schmerzattacke, dass er gequält aufstöhnte und für eine Sekunde ins Taumeln kam. Er hatte sich fast sofort wieder in der Gewalt, aber eben nur fast und eindeutig nicht schnell genug, damit die beiden anderen nichts bemerkten.

»Es geht schon«, murmelte er.

»Wirklich. Gebt mir zehn Minuten, und ich bin wieder in Ordnung.«

»Aber klar«, sagte Frank. »Und morgen früh kletterst du mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen den Grand Canyon hinunter.«

»Wenn du darauf bestehst.« Mike machte einen vorsichtigen Schritt. Es tat weh, wobei er den Schmerz nicht genau lokalisieren konnte. Aber er konnte sich bewegen, und er war ziemlich sicher, sich weder etwas gebrochen zu haben noch vielleicht innerlich schwer verletzt zu sein. Spätestens morgen früh würde er vor Schmerzen wahrscheinlich aufheulen, wenn er sich aus dem Bett quälte, aber das spielte keine Rolle - solange es ein Hotelbett war und nicht die Pritsche einer Gefängniszelle.

»Hört endlich auf, mich zu bemuttern, zum Teufel noch mal! Wenn ihr euch so große Sorgen um mich macht, dann frage ich mich, warum ihr eine halbe Stunde hier herumgestanden und auf mich gewartet habt, statt zurückzukommen.«

Das war unfair, und das sollte es auch sein. Ein kleiner Streit war vielleicht das Einzige, was ihm jetzt noch half, endlich von hier wegzukommen, bevor der Vater des toten Jungen auftauchte.

»Ich habe gedacht, du wärst zurückgegangen, um deine Zigaretten zu holen«, sagte Frank ernst. Er klang leicht verärgert, aber auch resignierend. »Aber gut, ganz wie du willst. Du bist schließlich alt genug, um zu wissen, was du tust.«

Um ein Haar hätte Mike schrill aufgelacht. Du bist schließlich alt genug, um zu wissen, was du tust. Was für ein Witz! Großer Gott, was für ein köstlicher Witz!

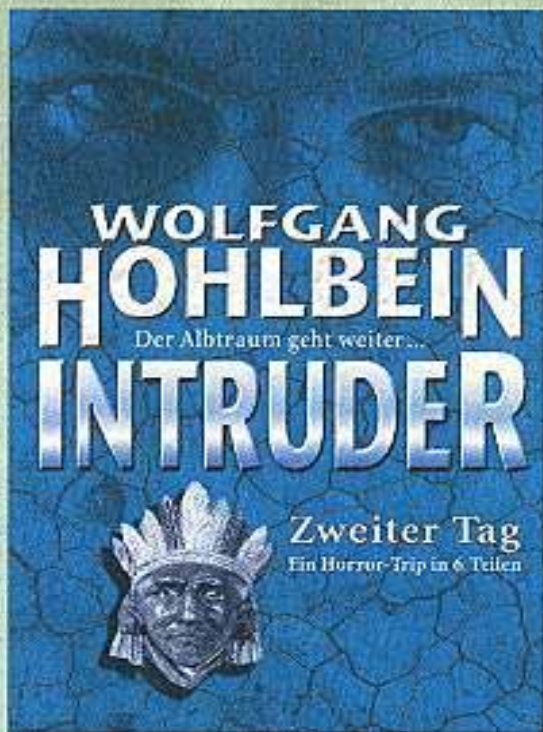
Und konnte es sein, dass er ein Lachen hörte, ein hohes, gehässiges Lachen wie aus weiter Ferne?

Mike war alles andere als nach Lachen zu Mute. Er sagte kein Wort mehr, sondern drehte sich mit einem Ruck herum und starrte in die tiefer werdende Dunkelheit hinein. Zwischen den Bäumen glaubte er ein grünes Leuchten zu erkennen, doch es mochten auch die Lichtreflexe der Sonne sein, die sich anschickte, unterzugehen und den ersten Tag ihrer Reise zu beenden.

Ende
des ersten Tages.

Fortsetzung folgt

Fortsetzung folgt ...



Zweiter Tag

»Der Junge hatte kein Gesicht mehr. Mike sah ihn auf sich zutorkeln. Seine Bewegungen waren langsam, ziellos – und unaufhaltsam. Mike wusste, es war ein Albtraum, denn der Junge war tot, überrollt von vierhundert Pfund Stahl und Chrom, und Mike hatte ihn getötet.« Albtraum oder Wirklichkeit? Hat Mike tatsächlich einen Indianerjungen überfahren? Und werden er und seine Freunde seitdem von uralten Dämonen verfolgt? Ihre Motorrad-Reise durch den Grand Canyon verwandelt sich in ein tödliches Katz- und Maus-Spiel ...